MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80259-10

AUTHOR:

MALZACHER, KARL

TITLE:

DIE TYCHE BEI LIBANIOS

PLACE:

STRASSBURG

DATE:

1918

Master Negative #

91-80259-10

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Malzacher, Karl, 1890-
Die tyche bei Libanios. Inaugural-dissertation. vorgelegt von Karl Malzacher... Strassburg, DuMont Schauberg, 1918.
72 p. 22 cm.

Thesis. Strassburg.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 9/18/91 INITIALS ER
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN
ENTRY: MALZACHER, KARL

Bibliographic Irregularities in the Original Document

List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: ____________

_____ Volumes(s) missing/not available: ____________

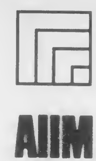
_____ Illegible and/or damaged page(s): ____________

_____ Page(s) or volumes(s) misnumbered: ____________

_____ Bound out of sequence: ____________

✓ Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: University of Michigan : 1-43

_____ Other: ____________

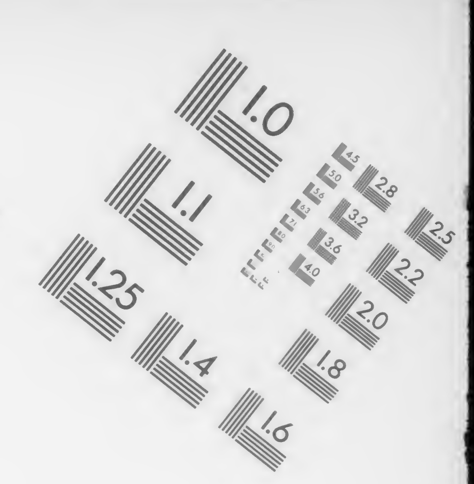


AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

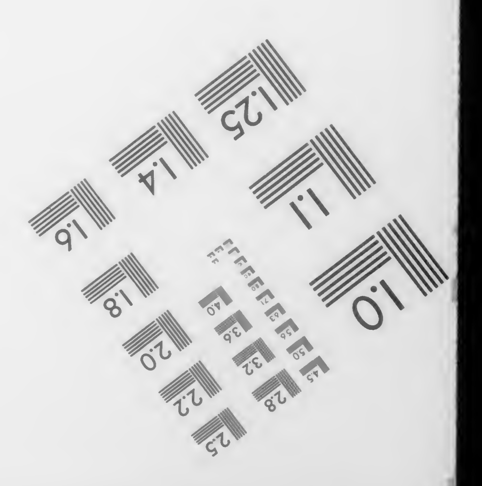


Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.




SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN

Die Tyche bei Libanios.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg i. E.

vorgelegt von

Karl Malzacher
aus Wertheim a. M., Baden.

Straßburg
Druck von M. DuMont Schauberg
1918.

Von der philosophischen Fakultät genehmigt
am 20. Februar 1918.

Die Anregung zur vorliegenden Untersuchung gab mir G. Mischs Buch „Geschichte der Autobiographie“ Bd. I. Was hier S. 356 f. über die eigentümliche Rolle der Schicksalsgöttin im βίος des Libanios gesagt wird, schien mir den Anklängen an Vorgänger, mit denen bei Libanios immer zu rechnen ist, nicht immer gerecht zu werden und die verschiedenen Auffassungen, die in der Rede m. E. neben einander liegen, nicht richtig hervorzuheben. Es zeigte sich bald, daß zum richtigen Verständnis der Selbstbiographie nicht nur eine nähere Betrachtung der übrigen Stellen, in denen die Göttin von dem Rhetor erwähnt wird, nötig war, sondern daß auch eine Reihe anderer Schriftsteller, besonders die attischen Redner und die Sophisten der Kaiserzeit, eingehende Beachtung verdienten. Willkommene Wegweiser waren dabei Rohde „Der griechische Roman“[2] S. 296—304 f.; Schwartz „Fünf Vorträge über den griechischen Roman“; Wendland „Die hellenistisch-römische Kultur“[2] S. 104 f. und von Scala „Studien des Polybios“ I 159 f. Was ich den genannten Werken verdanke, wird der Kundige erkennen, ohne daß ich im folgenden besonders auf sie hinweise. Nur wirkliche Entlehnungen werden als solche bezeichnet werden.

Die Tyche vor Libanios.

Homer kennt das Wort τύχη noch nicht. Zum erstenmal treffen wir es bei Pindar an mehreren Stellen. Seinem Ursprung entsprechend bedeutet es bei ihm das, was man trifft, was man erlangt. Das Erreichen, das Treffen einer Sache hängt aber für den frommen Dichter und seine Zeit von dem Willen der Götter ab; deshalb ist es Zeus, der die τύχη gibt O. XIII 164 f. Ζεῦ τέλει' αἰδῶ δίδοι καὶ τύχαν τερπνῶν γλυκεῖαν, und die Tyche selbst, die Göttin des Treffens, ist ein Kind des Zeus O. XII. Damit hängt zusammen, daß das Wort in der Regel nur in gutem Sinne vorkommt; das, was der Mensch nach dem Willen der Götter trifft und erhält, muß gut und segensreich für ihn sein O. XIV 23; P. IX 128; J. XIII 149. Den Segen, der von oben kommen muß, wenn wir Erfolg haben sollen, meint er auch in dem Spruch ἐν ἔργμασι δὲ νικᾷ τύχα οὐ σθένος frg. 38—41 (13—16). Τύχη bezeichnet aber nicht nur das Treffen selbst, es kann seiner Herkunft entsprechend auch heißen „das, was sich trifft", und kommt dann der Bedeutung Zufall sehr nahe. So entspricht N. IV 13 σὺν Χαρίτων τύχᾳ dem späteren Χαρίτων παρουσῶν, IV 41 σὺν θεοῦ δὲ τύχᾳ entsprechend θεοῦ παρόντος.

Der Begriff des Treffens liegt dem Worte auch in der Tragödie zugrunde. Aber nur an wenigen Stellen kommt es noch im guten Sinne vor, so Choeph. 138 ἐλθεῖν δ' Ὀρέστην δεῦρο σὺν τύχῃ τινί, Sept. 472 πέμποιτ' ἂν ἤδη τῷδε, σὺν τύχῃ δέ τῳ, Philokt. 775 σὺν τύχῃ δὲ πρόσφερε, O. T. 80 f. εἰ γὰρ ἐν τύχῃ γέ τῷ σωτῆρι βαίη. Doch das sind schon Ausnahmen. Die Tragödie zeigt uns in der Hauptsache ein anderes Bild. Hart und grausam war das Los des Menschen in der Sage dargestellt, ein Hohn auf die Gerechtigkeit war oft das Geschick des Helden, und dem Gang dieser Mythen mußte in der Haupt-

sache der Dichter folgen. So trifft der Mensch nicht mehr Glück und Erfolg, wie es Pindar darstellte, sondern Unglück und Leid, und τύχη bedeutet jetzt das Unglück, das harte Los und Schicksal der Menschen. Oft sprechen jetzt die Personen über ihr unglückliches Los Agam. 1164 f., Choeph. 511, Aias 1028 f. und beklagen eigenes und fremdes Unglück Aias 980, Prom. 288. Das harte Schicksal aber sendet eine dunkle Macht, der δαίμων Pers. 345 f., 602; in den meisten Fällen ist es jedoch von der Verbindung mit dem Dämon gelöst, das Schicksal selbst trifft den Sterblichen Agam. 1164 f. und ist ihm feindselig gesinnt Pers. 438; ja es wird wie πότμος zum bösen Dämon und springt an das Haupt des Menschen O. T. 264 νῦν δ' ἐς τὸ κείνου κρᾶτ' ἀνήλαθ' ἡ τύχη. Bei Äschylos setzt diese Personifizierung der τύχη schüchtern ein, da spielt noch wie bei Homer der Dämon die Hauptrolle, bei Sophokles ist sie weiter ausgebildet, und bei Euripides macht τύχη dem δαίμων den Rang streitig.

Bei Euripides kommt nun noch etwas Neues hinzu. Äschylos und Sophokles sind noch überzeugt von der Macht der Götter — Jokaste büßt ihre Ansicht, daß auf Erden der Zufall herrsche und keine Vorsehung möglich sei O. T. 976 — die beiden Dichter gebrauchen die τύχη zu pathetischen Zwecken. Anders Euripides. Unter dem Einfluß der Zeitströmungen ist ihm das Geschick zu einer gewaltigen Macht geworden, welche die alten Götter zu verdrängen droht Hec. 491; er zweifelt, ob die Tyche, ob Gott die Welt lenkt frg. 1013; die Tyche beherrscht das Leben der Sterblichen, blind waltet sie ihres Amtes frg. 764, erhöht den Menschen, um ihn zu vernichten frg. 792, in Wechselfällen zeigt sich ihr Wirken frg. 263, 307, 553, und nie bleibt sie den Menschen treu frg. 859, 851; wie zu einer Gottheit betet man zu ihr um Rettung.

Die Züge, die so die Tyche durch die drei Tragiker, hauptsächlich aber durch Euripides erhalten hat, bleiben für die ganze Zukunft. Überall wird uns das Bild der feindseligen (ἐχθρά Pers. 438), verderblichen (οὐλομένη Prom. 397) und besonders der unersättlichen (ἀκόρεστος Agam. 1483) τύχη begegnen. Auf die Tyche werden so die schlimmen Eigenschaften, die man früher den olympischen Göttern angedichtet hatte, über-

tragen. Bei Homer sind die Götter, hauptsächlich Zeus, wetterwendisch und unbeständig O. IV 236, 37, ungerecht O. VI 188, 89 und voll Neid auf das Glück der Menschen J. XVI 71; XXIII 865; bei den Tragikern, hauptsächlich aber bei Euripides treffen wir dafür die τύχη[1]). An einer Stelle ist ihre Erwähnung Regel geworden für die ganze Folgezeit. Im Epos richten die Menschen ihre Klagen an Zeus oder die anderen Götter Od. XX 200 f.; XI 436 f., bei Äschylos an den Dämon Pers. 472; 515 oder an die Moira, ähnlich bei Sophokles. 980 aber klagt Aias über sein Geschick ὤμοι βαρείας ἆρα τῆς ἐμῆς τύχης und bei Euripides wird in diesem Zusammenhang außer dem Dämon sehr oft die τύχη angeführt Alc. 393, Elektr. 1185, Hipp. 894. Diese Klagen, die immer nach Unglücksfällen erhoben werden, finden wir wieder typisch ausgebildet bei den Rhetoren der Kaiserzeit, in ihnen ist der Ausgangspunkt und das Vorbild der Monodie zu suchen.

Bei den attischen Rednern begegnet uns das Wort verhältnismäßig selten. Offenbar war τύχη, das die gleichzeitige Tragödie so oft benutzte, für jene Zeit noch ein poetischer Ausdruck und wurde deshalb von den Rednern vermieden und nur da verwendet, wo eine besondere Wirkung beabsichtigt war. Bei den Rednern gewinnt nun das persönliche Geschick, die eigene τύχη größere Bedeutung. Denn sie müssen in Anklage oder Verurteilung über ihr eigenes Leben, über das des Gegners und Freundes sprechen, oder sie richten ihre Flugblätter an Könige und Fürsten und stellen dann deren Leben in den Mittelpunkt der Betrachtung. Von seiner eigenen τύχη spricht Demosthenes 18, 252, von der Philipps 2, 22, von der der Athener 2, 22 und 18, 252. Niemandem soll man seine τύχη vorwerfen 18, 252, vom Dämon wird sie dem Menschen gegeben 18, 208; sie ist unbeständig, und das höchste Glück kann im Verlauf eines Tages den Menschen verlassen 18, 252.

[1]) Auch sonst wird die Macht der Götter oft durch die τύχη verdrängt. Lehrreich sind da die Anschauungen über das Loswerfen. Bei Homer betet man vorher zu Zeus, daß er seinen Willen durch das Los kundgebe Il. III 314 f., bei Äschylos kommt die τύχη Agam. 333 ὡς ἕκαστος ἔσπασεν τύχης πάλον, und bei Euripides frg. 142 ὁ τῆς τύχης παῖς κλῆρος.

Doch darüber wird die allgemeine τύχη, die auch für sie schon die Welt beherrscht, nicht vergessen Dem. 18, 252 und ihre Macht anerkannt Aeschin. 2, 118; 131. Ist die Person, über die der Redner spricht, vom Schicksal begünstigt, mächtig und in hoher Stellung, dann wird die τύχη zum Glück Dem. 2, 22; 19, 67; Is. Euag. 59, das dem Menschen alles gibt Is. Phil. 14, 15 und ihn zum Erfolge führt Is. Phil. 152. In der Regel aber zeigt sie sich von der schlimmen Seite Dem. 18, 207, und ist so die willkommene Sünderin, die man für alle Mißerfolge verantwortlich machen kann Aeschin. 2, 118; 131; Dem. 18, 194.

Zur vollen Entfaltung kommt der Tycheglauben erst in der Zeit nach Alexander. Mit dem Zusammenbruch des alten Griechenlandes sank auch die Macht der alten Götter dahin, blinder Zufall und Willkür schienen in den wechselvollen Zeiten nur noch zu herrschen.

So finden wir die Vorstellungen von dem Geschick als göttliche Macht, die uns schon bei Euripides begegnete, weiter ausgebildet in der Tragödie der Verfallzeit. Hier erscheint die Göttin als gewaltige Herrin über Götter und Menschen Chairem. 19, Adesp. 505, 506. Wie groß die Rolle war, die sie spielte, können wir bei den spärlichen Resten allerdings nur aus Literaturgattungen, die von der Tragödie stark beeinflußt waren, aus der peripatetischen Geschichtsschreibung und dem rhetorischen Roman der Kaiserzeit erkennen.

Die Tragödie fand mit dieser Anschauung über das Walten der Tyche sicher ein geneigtes Ohr beim Publikum. Der Glaube an das Wirken der Göttin dringt überall in die breite Masse des Volkes, und so ist es natürlich, daß der Spiegel des damaligen Lebens, die Komödie, an dieser Macht nicht achtlos vorübergehen kann. Zudem wirkt hier noch das Vorbild der euripideischen Tragödie, unter deren Einfluß die Komödie gerät. Hier wird jetzt das literarische Bild der Tyche endgültig festgelegt, wie es sich das ganze Altertum hindurch erhalten hat. Ihre Macht wird geschildert Men. 4, 212 frg. 3; aufs Geratewohl verteilt sie ihre Gaben mon. 428, nimmt weg, was sie gegeben hat Men. 4, 247 frg. 41; ist blind Men. 4, 195, unvernünftig Men. 4, 288 frg. 247, unbeständig Men. 4, 252 frg. 63,

niemand kann gegen sie ankämpfen mon. 746, Men. 4, 264 frg. 127, alles ist mit ihr unzufrieden und tadelt sie mon. 621, der Weise und Edle aber erträgt ihr schlimmes Wirken mit Würde Men. 4, 127 frg. 4; Anonym. ap. Athen. 458. So zeigt auch hier die neue Komödie eine Weiterentwicklung euripideischer Gedankengänge.

Unter dem Einfluß aristotelischer Kunstlehre wird nun gerade in dieser Zeit die Forderung aufgestellt, daß die Geschichte das Leben darstellen soll wie die Tragödie und wie die Tragödie das πάθος des Lesers erregen soll Duris bei Diod. XX 43, 7[1]). Das πάθος aber hatte die Tragödie erreicht durch Klagen und Äußerungen über die Tyche. So zieht die Göttin auch in die Geschichte ein und zwingt die Geschichtsschreiber, von ihrer Macht zu erzählen. Den Charakter dieser, wie man sie zu nennen pflegt, peripatetischen Geschichtsschreibung zeigen nicht nur die Überreste von Duris, Phylarch und Timäos und das bekannte Fragment des Demetrios von Phaleron, selbst Rationalisten wie Polybios erliegen eine Zeitlang ihrem Bann. In dieser Geschichtsschreibung begegnet uns nun eine völlig entwickelte Tycheterminologie, die bis in die Kaiserzeit geblieben ist. Schon Lehrs hat in seinen populären Aufsätzen aus dem Altertum S. 154 darauf hingewiesen, welche Bedeutung für die Tychevorstellungen die Wettkämpfe hatten, und von Scala hat dann S. 172 gezeigt, wie ein Teil der Tycheterminologie aus dem Leben und Treiben bei diesen Wettkämpfen genommen ist. Wörter wie συναγωνίζεσθαι [Is.] I 3, 9, 59; βραβεύειν Is. 7, 23, Polyb. I 58, 1; ἆθλα προτιθέναι Polyb. XV 9, 4; 10, 5 werden wir noch bei Libanios treffen. Andere Bilder gab die Schiffahrt Aesch. Per. 600 f. Von dem guten Hauch der Tyche Polyb. XI 19, 5; Cic. de off. II 6, 19 spricht man noch zur Zeit Julians. Wieder andere Ausdrücke sind aus der Welt des Theaters genommen Polyb. XXIII 10, 12 und zeigen so noch den Ursprung dieser Tyche. Sie werden uns wieder begegnen im griechischen Roman der Kaiserzeit. Hervorgehoben wird hauptsächlich ihr unbeständiges Wesen εὐμετάβολος Polyb. XXIX 21, Diod. XXVI 6, 2; ἀβέβαιος Polyb. XXX 10, 1, ihr planloses, vernunftwidriges

[1]) vgl. Schwartz PW V 2; S. 1855.

Handeln παρὰ λόγον, παραλογισμός Polyb. XXIX 21, II 70, 2. Wen sie erhöht hat, den stürzt sie wieder Polyb. XXIX 22, 2, II 70, 2, und voll Neid sieht sie auf das Glück des Menschen Polyb. XXXIX 19, 2. Wir haben diese Züge zum Teil schon in der alten Tragödie, hauptsächlich bei Euripides, im vollen Maß aber bei der Komödie kennen gelernt.

Mit allen Mitteln der Rhetorik hat so die Geschichtsschreibung das Bild der allmächtigen, aber ränke- und wechselvollen Tyche ausgeschmückt, und das glänzende oder vielmehr düstere Bild behält seine Kraft bis zum Untergang der alten Welt. Vom Glück begünstigte Männer wie Timoleon dachten sich gern unter ihrem Schutz. Sulla stellt sich in seiner Lebensbeschreibung, die uns noch beschäftigen wird, als ihren Liebling dar, andere tiefer angelegte Naturen wie der jüngere Scipio und Ämilius Paulus fürchteten ihren Neid. Die Frage, ob die Römer mit Hilfe der Tyche oder durch eigene Tüchtigkeit die Griechen überwanden, wurde schon zu Zeiten des Polybios behandelt, und noch Plutarch erörtert in besonderen Abhandlungen, ob die Römer durch die Tyche die Welt erobert haben, und ob Alexanders Taten der Schicksalsgöttin oder seiner Tüchtigkeit zuzuschreiben sind.

Die Gegenwirkungen gegen diese versittlichenden Anschauungen setzten schon früh ein. Schon Menander weiß, daß die Macht der Tyche dahin wäre, wenn die Menschen sich einträchtig hülfen Men. 4, 254 frg. 74 und fordert auf, alles was die Tyche bringt, würdevoll zu ertragen 4, 127 frg. 4. Am meisten aber mußte sich die Philosophie mit der Tyche auseinandersetzen, denn ἀταραξία und ἀπάθεια sind durch sie bedroht. Chrysipp leugnete kurzer Hand die Möglichkeit einer solchen Macht, auf Erden herrscht eine unabänderliche Weltordnung und da hat das grausame Geschick, der Zufall, keinen Platz Plut. π. Στωικῶν ἐναντ. 23 p. 1045. Doch dem schien schon das tägliche Leben zu widersprechen, zudem war der Tycheglauben zu weit verbreitet, mit der bloßen Leugnung der Göttin ließ er sich nicht abtun. Zwei Wege schlug man ein, sie unschädlich zu machen. Man gibt das Walten der Göttin ruhig zu, aber der Vernünftige weiß, daß ihre Gaben, Macht

und Reichtum, keinen Einfluß auf sein inneres Glück haben, gleichgültig, mag sie ihm nehmen oder geben, sieht er ihrem Wirken zu (Diogenes bei Dion Chr. 64, 18). Diese Gedanken wurden hauptsächlich in der Stoa ausgebildet und gingen von da in die popular-philosophischen Traktate über oder wurden von den Wanderpredigern ausgebreitet. Die scheinbare Macht der Göttin mag da in grellen Farben wie in der Geschichtsschreibung ausgemalt worden sein, um daraus die Lehren über das richtige Verhalten zu ziehen. Bion macht sie zur ποιήτρια, die wie ein Tragödiendichter ihre Figuren auf die Weltbühne hinstellt und die Rollen eigenmächtig verteilt (Teles II S. 3, VII S. 40). Bei dem von ihm abhängigen Teles hören wir dann die Lehren, die uns noch oft begegnen werden, einmal sich mit seinem Geschick zufrieden zu geben (II S. 3) und dann sich gegen die Wechselfälle des Geschickes mannhaft zu zeigen (VII S. 48). Noch Seneka wird nicht müde, uns gerade diesen letzten Satz einzuprägen[1]), und im Pinax des Kebes ermahnt das Dämonion, gute und böse Gaben mit Gleichmut von der Tyche zu empfangen (XXXI). Der zweite Weg war der, daß man die Macht der Göttin einschränkte und ihr die Erfolge der Tüchtigkeit an dem Beispiel berühmter Männer entgegenstellte, daß man zeigte, wie das politische Leben, die Kunst, überhaupt die Vorherrschaft des Menschen über die Tiere verschwinden, wenn die Tyche alles ist, Tüchtigkeit aber, Gerechtigkeit und Besonnenheit leerer Schall sind, so Plutarch in seinen Abhandlungen über die Tyche.

Allzugroß mag bei der großen Masse die Wirkung dieser Propaganda nicht gewesen sein; die Tyche behauptet ihre Macht. Auch die bildende Kunst muß ihr dienen. Maler und Bildhauer stellen sie in den Zügen, mit denen sie Volksglauben, Poesie und Geschichtsschreibung ausgestattet haben, dar, und Poeten, Geschichtsschreiber und Redner schmücken wieder mit Beschreibungen wirklicher und erdichteter Tychedarstellungen ihre Werke (Kebes VII, Galen protr. p. 2, 11, Dion Chr. or. 63, 7; 64, 5 Arn.). Spöttelnd bezeugt Lucian das gewaltige Ansehen der

[1]) vgl. Steinfurt „Zur Quellenkritik von Galens Protreptikos". Freiburger Diss. 1904, S. 14.

Göttin Apolog. 715, VIII οὐκ ἀρνούμενον ἐπὶ τὴν κοινὴν ἐκείνην ἀπολογίαν καταφυγεῖν-λέγω δὲ τὴν Τύχην καὶ Μοῖραν καὶ Εἱμαρμένην, und Zeus elench. 626, III ἡ Εἱμαρμένη τοίνυν καὶ ἡ Τύχη — πολυθρύλητοι γὰρ πάνυ καὶ αὗται, und von der weiten Verbreitung des Tycheglaubens erzählt Plinius hist. nat. II, 7 mit beredten Worten. Aber immer wird die Göttin in den Zügen dargestellt, in den Wendungen erwähnt, die wir in hellenistischer Zeit kennen gelernt haben.

Im Lauf der Jahrhunderte änderte sich jedoch in manchen Beziehungen die Anschauung über die Tyche. Einmal wird sie in der späten Kaiserzeit mit andern Gottheiten identifiziert (Dion Chr. 64, 18) und erhält so unbemerkt manches von dem milderen Wesen der andern Götter. Dann aber wird sie, wohl unter dem Einfluß der römischen Fortuna, immer mehr zur Schutzgöttin nicht nur der einzelnen Städte[1]), sondern auch der einzelnen Menschen, und zur Tyche des Kaisers betet Grieche und Römer. Zu dieser Schutzgöttin paßt aber das grausame und unberechenbare Wesen der hellenistischen Schicksalsgöttin nicht. Zudem merkte in den friedlichen Zeiten des Kaisertums der einzelne wenig mehr von dem wechselvollen Wirken der Tyche. Unerhörte Ereignisse, jäher Sturz von Höhe und Macht waren viel seltener als in den wilden Zeiten der Diadochen und der römischen Bürgerkriege. Ruhig und ungestört verlief im großen und ganzen das Leben der Völker wie des einzelnen Menschen unter dem Schutz des starken Kaisertums. So schildert Dion von Prusa die Tyche als menschenfreundliche, gütige Göttin, die für alle nur das Beste will; die schlimmen Folgen ihres Wirkens haben die Menschen ihrem eigenen Unverstand zuzuschreiben. So wird es auch zu erklären sein, daß Epiktet über das Verhalten gegen die Tyche keine Lehren gibt und Mark Aurel sie mit den andern Göttern zusammen nennt I, 17 πάντα γὰρ ταῦτα θεῶν βοηθῶν καὶ Τύχης δεῖται.

[1]) Nachweise für Stadttychen in hellenistischer Zeit sind äußerst selten, erst in der Kaiserzeit begegnen sie uns und da in größter Anzahl. Vgl. Matz „Die Naturpersonifikationen in der griechischen Kunst". Göttinger Diss. 1913.

Die zweite Sophistik sucht ihr Ideal in der Vergangenheit, die Anschauungen ihrer Zeit finden in ihr erst in zweiter Linie ihren Ausdruck.

Dion von Prusa hat, wie wir eben sahen, die Tyche gegen die bekannten Vorwürfe der Treulosigkeit, Unbeständigkeit und Grausamkeit in einer besonderen Abhandlung[1]) in Schutz genommen, er spricht gern von der göttlichen Fügung, der θεία τύχη or. 1, 53, 58; 53, 6; die grausame Schicksalsgöttin aber erwähnt er nie.

Auch bei Polemon findet sich, soweit er erhalten ist, die Tyche nicht.

Herodes Attikus zeigt ganz die Art der attischen Redner. Er macht den Hörern klar, wie das Geschick für sie gearbeitet hat S. 9 bei Haß ἃ μὲν γὰρ ὑμᾶς ἐχρῆν παρασκευάσασθαι χρήμασι πείθοντας καὶ τοῖς σώμασι κινδυνεύοντας, ταῦτα πάνθ' ἡ Τύχη ἄνευ πόνου καὶ χρημάτων συνέπραξεν, vgl. Dem. 2, 2; rät ihnen, die günstige Lage auszunützen S. 9 δέχεσθαι δὲ τὴν τύχην, ähnlich Dem. 9, 38, und schiebt wie Demosthenes das Mißlingen auf die Tyche S. 9 ὑπὸ τῆς Τύχης ἀπεστάθη τῶν πραγμάτων.

Bei Älius Aristides kommt die unvernünftige Zufallsgöttin vor. or. XIII 97. Die Athener allein haben die Berechtigung zur Seeherrschaft, die andern Griechen dagegen haben die Inseln durch die Unvernunft der Tyche geraubt (ἁρπάσαντας) Τύχης ἀλογίᾳ, ἥπερ αὐτοὺς καὶ ταχέως πάλιν ἐξήλασεν; es ist die Tyche der peripatetischen Geschichtsschreibung. Pferde, Geschosse, Schiffe u. a. sind ihm δῶρα τῆς Τύχης III 124, ähnlich spricht er von dem, was die Tyche gewährt XII 80. Die Athener siegten in der Schlacht bei Salamis ist ihm soviel als die Tyche stand auf ihrer Seite XIII 142, die Athener verloren die Schlacht bei den Arginusen ist gleich die Tyche ist ihnen entfremdet XIII 163 ἠλλοτριωμένης ἤδη ὡς εἰπεῖν τῆς Τύχης. So bedeutet ihm also Tyche mit Ausnahme der ersten Stelle

[1]) Die Rede ist ernst gemeint und nicht als sophistisches Prunkstück, das auch das Kleine groß machen kann, zu verstehen, das zeigt schon, daß eine ernsthafte Lehre für das Verhalten ihr gegenüber gegeben wird 65, 14 οὕτω καὶ ἡ Τύχη κύριον οὐδένα ποιεῖ τῶν ὑφ' αὐτῆς διδομένων, ἐὰν μὴ προσῇ τὸ μετὰ νοῦ καὶ φρονήσεως τινὰ λαμβάνειν.

weniger die grausame Schicksalsgöttin als die Gottheit des Glücks und Erfolges. Am klarsten zeigen seine Ansicht die Worte, mit denen er die Meinung des Sokrates μηδεμίαν.. τύχην αἰτίαν γεγενῆσθαι ἀλλὰ πάντ' εἶναι τῆς ἐκείνου γνώμης zurückweist: ἐγὼ τοίνυν τὸ μὲν τῆς προσθήκης τοῦτο οὐ δέχομαι, ἀλλ' ἀξιῶ τὴν ἀγαθὴν Τύχην ἁπάντων τῶν καλῶν ἡγεῖσθαι XLVI 223. An den übrigen Stellen gebraucht er das Wort τύχη in gleicher Weise wie Demosthenes. Auch er stellt die Blüte der einzelnen Städte dem allgemeinen Geschick entgegen XIII 158, XXI 264 = Dem. 18, 252, auch bei ihm wird für Mißerfolge gern das Geschick verantwortlich gemacht XXIX 373, XXX 380. Im großen ganzen treffen wir das Wort selten, in manchen Reden kommt es nicht vor, Klagen über die Tyche, Verwünschungen ihrer Macht, Schilderung ihres Wesens treffen wir nirgends bei ihm.

Lucian steht in seinen Schriften abgesehen von den Reden unter dem Banne Menipps, der selbst wieder in Bion von Borysthenes und der Komödie seine Vorbilder hat. In Bions Schriften ist, wie schon oben gesagt, die Tyche oft, mit allen Mitteln der Rhetorik ausgeschmückt, vorgekommen. So treffen wir sie auch bei Lucian. Die unbeständige Tyche wird erwähnt Charon 515 XVIII ἀβεβαίου καὶ ὥς φῄς ἀμφιβόλου τῆς Τύχης, von Klagen gegen sie hören wir περὶ τῶν ἐπὶ μισθῶν συνόντων 686 XXVII und Apol. 715 VIII, wo über die Häufigkeit solcher Klagen gespottet wird ἐπὶ τὴν κοινὴν ἐκείνην ἀπολογίαν καταφυγεῖν-λέγω δὲ τὴν Τύχην καὶ Εἱμαρμένην. In den ἐπιστολαὶ Κρονικαί bringt er das Bild Bions, nur etwas anders gewendet. Mächtige Menschen sind die Schauspieler[1]), die Tyche aber ist die Chorführerin[2]), unter deren Leitung sie die Schauspiele geben. Zusammengefaßt werden diese einzelnen Züge zu einer ausführlichen Schilderung der Göttin in der Nekyomantie, wo auch wieder Menipp[3]) benützt ist 477 XVI. Wir treffen da wieder die bekannten Eigenschaften, sie handelt ohne bestimmten

[1]) über den Schauspielervergleich siehe Helm Lucian und Menipp S. 44 f.

[2]) χορηγέω in derselben Verbindung noch Nek. 477 XVI.

[3]) Helm S. 18 f.

Plan, ist unbeständig, die gewaltige Allbeherrscherin, alles erhebt Klagen gegen sie. Eine nähere Auseinandersetzung mit dem Tycheglauben dürfen wir bei dem Spötter nicht erwarten. Er schildert die Macht der Göttin, wo es ihm rhetorisch wirksam zu sein scheint, und spöttelt über die häufigen Tyche-erwähnungen anderer, wenn er den Spott für besser hält. Immerhin sind die Tychestellen nicht zahlreich, in vielen Schriften, wie im Kynikos, Symposion, Pseudosophistes treffen wir die Göttin nicht.

Philostrat verwendet in seinen βίοι die Tyche ganz in der Art der peripatetischen Geschichtsschreibung, unter deren Einfluß seine rhetorischen Biographien stehen. Der Vater des Herodes Attikus war reich und ist arm geworden, die Tyche zeigt ihm dafür den Geldschatz vit. Soph. Βα' 235 (bei Kayser S. 56). Die Tyche ist das Mächtigste im Menschenleben, und Heliodor ist ihr παράδοξον ἀγώνισμα Βλβ' 274 (bei K. S. 124).

Nicht zu diesem Kreis gehören streng genommen zwei Schriften, die wir aber nicht übergehen wollen, weil sie eine ausführliche Schilderung der Göttin geben: der Pinax des Kebes und Galens Protreptikos[1]). Es sind längst bekannte Eigenschaften, die da hervorgehoben werden. Die Tyche ist blind Kebes 7, 1, Galen S. 2, 17, unbeständig Kebes 7, 2, unvernünftig Galen S. 2, 26, was sie gegeben hat, nimmt sie wieder Kebes 31, 6; 7, 2; 8, 2; Galen S. 2, 26; 28, so daß man ihr nie trauen darf Kebes 31, 3 f. Am Jammer des Menschen hat sie ihre grausame Freude Galen S. 3, 2 f. Als ihre Gaben zählt Kebes auf 8, 4: πλοῦτος, δόξα, εὐγένεια, τέκνα, τυραννίδες, βασιλεῖαι, τἆλλα, ὅσα τούτοις παραπλήσια und 31, 6 ὑγιαίνειν.

Ihre unumschränkte Macht preisen zwei unter Dions Namen erhaltene Reden (or. 64 u. 65). Alles Gute und Schlechte wird ihr da zugeschrieben. Sie sind so Gegenstücke zu Plutarchs Abhandlung περὶ τύχης, interessant, weil besonders in der zweiten Rede an Beispielen aus der Geschichte ihr Wirken nachgewiesen wird, ähnlich wie es noch Julian und Libanios gelegentlich machen. Beide sind eine Verherrlichung der Göttin und eine Verteidigung gegen die Vorwürfe der Menschen und

[1]) vgl. Reinfurt S. 11 f.

sind wegen ihrer Ähnlichkeit mit Dions Abhandlung unter seine Werke geraten.

Am eingehendsten beschäftigt sich mit der Tyche der rhetorische Roman der späten Kaiserzeit. Aus der peripatetischen Geschichtsschreibung hervorgegangen, hat er das Hauptmittel ihres rhetorischen Aufputzes, die Schicksalsgöttin, mitgenommen. Die Häufigkeit ihres Auftretens ist sehr verschieden, je nachdem der einzelne Schriftsteller mehr oder weniger rhetorisch schreiben will. Bei Longus treffen wir sie einmal III, 34, bei Xenophon gar nicht, bei Chariton schon öfters und am häufigsten bei dem mit allen Mitteln der Rhetorik arbeitenden Achilles Tatius. Es ist natürlich die mächtige Schicksals- oder Zufallsgöttin, die wir hier finden. Mit Ausnahme von wenigen Stellen lernen wir nur ihre schlimme Seite kennen, selten zeigt sie, daß sie auch Gaben zu verteilen hat Ach. Tat. I 9, 2; III 22, 3; Long. III 34; Charit. III 3, 8. Das leidvolle Leben der Liebenden, ihre ungezählten Gefahren, Abenteuer und Prüfungen, alles, was uns der Roman erzählt, ist ihr Werk Ach. Tat. I 3, 3 ἦρχετο τοῦ δράματος ἡ Τύχη, V 2, 3 ἔμενεν ἡμᾶς καὶ ἄλλο τῆς Τύχης γυμνάσιον, VI 13 οἶδα γὰρ οὖσα ἐν πειρατηρίῳ. Sie spielt mit dem Menschen παιδιά Ach. Tat. V 11, VII 5, 2, rettet ihn, um ihn wieder zu vernichten IV 9, 5. Kein vernünftiges Handeln vermag etwas gegen sie Charit. II 8, 3, voll Neid sucht sie das Glück und die Pläne des Menschen zu vernichten Ach. V 7, 9. Zahlreich sind deswegen die Klagen, die gegen sie erhoben werden Ach. Tat. I 13, V 11, VII 5, 2; Charit. II 6, VIII 3, 5; Hel. VI 7. Diese Stellen zeigen noch den unmittelbaren Einfluß der Tragödie, es sind die Klagestellen, die wir dort fanden. Wir sahen oben, wie man bei Homer über Zeus und die Götter klagt, wie in der Tragödie die Klagestellen immer häufiger werden, ihren festen Platz nach dem Eintreten eines Unglücks erhalten; zuerst klagt man über den Dämon, seit Sophokles auch über das Geschick. Nun treffen wir hier die folgerichtige Weiterführung, dort ist es das Los, das Schicksal, hier die Schicksalsgöttin Tyche. Auch der Dämon begegnet uns wie in der Tragödie so auch im Roman in diesem Zusammenhang Ach. Tat. VII 5 τίς με δαίμων ἐξηπάτησεν ὀλίγῃ χαρᾷ; für unmittelbare Entlehnungen aus der Tragödie halte ich auch Stellen wie Xenoph. V 8, 3 κατοδυρόμενος τὴν αὐτοῦ τύχην, Charit. I 3, 5 κλάω φησὶ τὴν ἐμαυτοῦ τύχην, I 14 τὴν ἰδίαν ἀπωδύρετο τύχην, hier wird das Wort τύχη genau so gebraucht wie in der Tragödie [1].

Eine Sonderstellung nimmt Heliodor ein, bei ihm scheint die Anlehnung an die Tragödie der klassischen Zeit am größten zu sein. Die Göttin greift da nicht in das Leben ein, ihre Stelle vertritt der Dämon. Er spielt mit dem Menschen II 6, X 13, führt mit ihm ein Trauerspiel auf II 29 ἐπετραγῳδει, ist unversöhnlich und voll Bosheit IV 19 ὦ τῆς ἀμειλίκτου καθ' ἡμῶν τοῦ δαίμονος φιλονεικίας. Nirgends tritt die Tyche handelnd auf, I 13 ist es der reine Zufall, das Wort bedeutet bei ihm Los und Geschick V 18 παραλόγῳ τῇ τύχῃ χρησαμένους, oder geradezu Unglück wie in der Tragödie I 19 τῆς τύχης οἰκτείρων. Am deutlichsten tritt es hervor VI 7 ὦ πάσης, ἔφη, τροπῆς ἀνάμεστον καὶ ἀσταθμητότατόν τύχης ἀνθρωπίνης κίνημα· ὅσην παλίρροιαν κακῶν, ἐπί τ' ἄλλων δὴ πολλῶν πολλάκις καὶ κατ' ἐμοῦ πεφιλοτίμησαι. Hier spricht er vom menschlichen Geschick wie die klassische Tragödie, nicht von der Göttin Tyche, legt ihm aber alle Eigenschaften bei, die der Schicksalsgöttin zugeschrieben werden. Es entsteht so ein eigentümlicher Widerspruch durch die Vermengung der beiden verschiedenen Anschauungen. Nur zweimal spricht er von den Drohungen der Tyche: V 6 und VIII 9.

Stellen wir die Züge, die wir bei den einzelnen Schriftstellern gefunden haben, zu einem Gesamtbild zusammen, um die literarische Gestalt der Tyche, wie sie Libanios antraf, zu erhalten.

---

[1] Eine Weiterbildung dieser Klagestellen in der Tragödie sind die Monodien, nur sind hier die Klagen, die in der Tragödie ein paar Zeilen in Anspruch nehmen, gehäuft, die Schönheiten und Vorzüge der bedauerten Stadt usw. breit aufgezählt, um die Größe des Unglücks hervorzuheben. Älius Aristides bringt das Geschick XX 262 οἵας ἐκληρονόμησας τύχης, ὡς ἥκιστα σεαυτῇ προσηκούσης, Libanius klagt über den Dämon or. LXI 12 ὦ δαίμονος, οἷον τῆς οἰκουμένης ἀπήνεγκε βόστρυχον. ὡς ἐξετύφλωσέ γε τὴν ἑτέραν ἤπειραν γενναῖον ἐκκόψας ὀφθαλμόν, beides in der Art der Tragödie. Sehr oft bringt den Dämon auch Himerios in der Monodie auf seinen Sohn or. XXIII.

Die Tyche ist die allmächtige, allgewaltige Schicksalsgöttin[1]), ihr Wirken können wir zur Genüge beobachten in den Wechselfällen unseres eigenen Daseins[2]), an dem Leben unserer Mitmenschen[2]) und am besten aus dem Verlauf der Geschichte[3]). Gute und schlechte Gaben hat sie zu verteilen, Reichtum, Macht, Ehre[4]), aber auch Unglück, Elend und Verarmung[5]). Nie bleibt sie dem Menschen treu[6]). Wandelbar[7]) und ungerecht[8]), voll Neid und Bosheit[9]) treibt sie ihr Spiel[10]) mit dem Menschen; sie überschüttet ihn mit Gaben, um sie wieder zu nehmen[11]), blind[12]), wie sie ist, bevorzugt sie die Ungerechten[13]), vernünftiges Handeln kennt sie nicht[14]). Ohnmächtige Klagen erheben die Menschen gegen ihr Wirken[15]), kein vernünftiges Handeln hat gegen sie Erfolg[16]). Wer klug ist, erträgt mit Fassung, was sie schickt[17]), bewahrt auch in Wechselfällen des Lebens seinen innern Gleichmut[18]) und zeigt so, daß er mächtiger ist als die mächtige Göttin[19]).

Mitgewirkt an diesem Bild hat die klassische Tragödie, besonders Euripides; endgültig festgelegt wurde es von der neuen Komödie und der gleichzeitigen Tragödie, die beide von Euripides stark beeinflußt sind, rhetorisch ausgeschmückt von der Geschichtsschreibung. Benützt wird es gerne von der Philosophie nach verschiedenen Richtungen hin in den für die große

[1]) Dion Chr. or. 64. Lucian Nek. 477 XVI.
[2]) Tragödie und Komödie der hellenistischen Zeit.
[3]) Geschichtsschreibung. [4]) Kebes 7, 4.
[5]) Geschichtsschreibung, Tragödie, Roman.
[6]) Dion Chr. 65, 7; 14; Eur. frg. 859, 851.
[7]) Menand. 4, 252 frg. 63; Lucian Nek. 477 XVI, Polyb. 29, 21, Galen prot. S. 2, 17.
[8]) Polyb. XVI 32, 5, Dion Chr. 65, 2; 8.
[9]) Ach. Tat. V 7, 9. [10]) Ach. Tat. V 11.
[11]) Menand. 4, 247. frg. 41; Eur. frg. 792.
[12]) Menand. 4, 195; Plut. π. τύχης Ῥωμ. S. 237.
[13]) mon. 624.
[14]) Menand. 4, 288 frg. 247; 291 frg. 265; Galen S. 2, 26, 27.
[15]) Ach. Tat. I 13, V 11. [16]) Charit. II 8, 16.
[17]) Menand. 4, 127 frg. 4; Seneca Dial. 9, 11, 3.
[18]) Teles VI S. 6, Kebes XXXI.
[19]) Teles VII S. 48, 4; Seneca ep. 98, 14; Dial. 1, 6, 6.

Masse bestimmten Abhandlungen. Wenig in Betracht kommen die attischen Redner. Die grausame Schicksalsgöttin, die in das Menschenleben eingreift, kennen sie noch nicht. Um Pathos zu erregen, sprechen sie gern vom eigenen Los, vom Geschick des Gegners und der Vaterstadt und vom allgemeinen über alles waltenden Schicksale, dem sie ihre Mißerfolge zuschreiben. Isokrates stellt Philipp, auch hierin ein Vorbild der Geschichtsschreibung, als Liebling des Geschickes dar. Wenig benützt wird, eben durch den Einfluß der attischen Redner, die Τύχη von den Rednern der Kaiserzeit, wenn wir aus dem Erhaltenen einen Schluß auf das Verlorene ziehen dürfen. Sie scheiden sich so streng von der Rhetorik des Romans, der als Kind der Geschichtsschreibung die Göttin nur allzu oft erwähnt.

Die Tyche bei Libanios.

Die Werke des Libanios zerfallen bekanntlich in Reden, in Briefe und rein rhetorische Schriften: Deklamationen und Progymnasmata. Diese einzelnen Teile können jedoch nicht völlig gesondert behandelt werden. Sie alle, auch die Briefe sind für die Öffentlichkeit bestimmt, in allen kehren öfters die gleichen Gedankengänge wieder, wenn auch von Anfang an anzunehmen ist, daß der Rhetor in den Deklamationen und Progymnasmata, wo er längst begangene Pfade betritt, mehr unter dem Banne von Vorbildern steht als in den Reden und Briefen.

Eine größere zusammenhängende Schilderung unserer Göttin treffen wir in der Abhandlung περὶ δουλείας or. XXV, wo Libanios folgendes Bild von der Ansicht der Menschen über die Tyche entwirft 11 u. 12. εἰσὶ δὲ οἳ Μοίρας μὲν οὐκ ὀνομάζουσι, Τύχην δὲ παντὸς αἰτιῶνται, κακοῦ τε ὁμοίως καὶ ἀγαθοῦ, καὶ ἐπαινοῦσι δὴ τὸν εἰπόντα τύχη τὰ θνητῶν πράγματα, ὡς ἂν ἐκείνης λαμπροὺς μὲν τοὺς ταπεινούς, ταπεινοὺς δὲ τοὺς λαμπροὺς τιθείσης καὶ πάλιν αὖ πρὸς τὰ πρόσθεν ἑκατέρους ἀποφερούσης καὶ πλοῦτον τοῦ μὲν ἀφαιρούσης, τῷ δὲ διδούσης. οἴονται δὲ καὶ πόλεμον καὶ εἰρήνην καὶ ὑγίειαν καὶ νόσον καὶ ὅσα ἁπλῶς ἀνθρώποις ἢ κέρδη ἢ βλάβη, πάντα ταῦτα τάτε παρελθόντα τάτ' ἐσόμενα γνώμην εἶναι τῆς Τύχης. ἡμῖν δὲ οὔτε δικάσασθαι ἔστι πρὸς αὐτὴν οὔτε ἀπαιτῆσαι δίκην οὔτε πλήθει στρατιᾶς καταπαῦσαι τὴν δυναστείαν, ὥσπερ Λακεδαιμόνιοι τὴν τῶν Πεισιστρατιδῶν. Von ihrer Macht weiß er zu erzählen or. XXI 17 καὶ τὰ μὲν τῆς γνώμης τοιαῦτα, μάταιον δὲ ὁρμὴ πᾶσα μὴ προσλαβοῦσα τὴν Τύχην. τὸ μὲν γὰρ ἂν κινοίη, τὸ δὲ ἀποστερεῖ τοῦ τέλους. μὴ γὰρ δὴ συμπνέοντος τοῦ δαίμονος πόσον ἄν τι εἴη παρ' αὐτοῦ τοῦ βουλεύεσθαι; ὡς δήτοι καὶ κυβερνήτης ἅπας σώζειν μὲν ἂν θέλοι τὴν ναῦν, σώζει δὲ οὐχ

ἅπας, ἀλλ' οἷς συμπράττει τὰ πνεύματα. τοῦτο δ' ἂν εἴη τῆς Τύχης, decl. XV 41 πρὸς δὲ τὸ τῆς Τύχης σκοπεῖτε ὡς μετρίως ἐρῶ. ἐγὼ μὲν παντὸς καλοῦ τὴν Τύχην ὑπολαμβάνω τοῖς ἀνθρώποις αἰτίαν εἶναι καὶ οὐδ' ὁτιοῦν κατορθοῦσθαι ὑφ' ἡμῶν ἀποστατούσης τῆς θεοῦ, ep. 1103 ὅταν συνέλθωσιν ἀγαθὴ γνώμη καὶ Τύχη καὶ αὐτός τε ἄνθρωπος ἀγαθὸς καθίσταται, ep. 962 Χρύσης γὰρ ἀνθρώπου οὐδενός, ἐκείνης δὲ ἡττήθη, δι' ἣν καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος τοῦ παιδὸς Ἀμύντου. Ihre Unbeständigkeit hebt er hervor or. VIII 3 ἀφαιρουμένης δὲ τῆς Τύχης καὶ τὸν αὐτῆς ἱστὸν ἀναλυούσης, or. XVII 12 . . ὥσπερ παρακύψασαν τὴν ἀγαθὴν Τύχην εὐθὺς οἴχεσθαι φεύγουσαν, decl. XXX 10 τοὺς μὲν αἴρει τοὺς δὲ καθαιροῦσα τέρπεται, prog. X β 8 ἀλλ' ἡ Τύχη τοὺς αὐτοὺς ἰσχυροὺς ποιεῖ καὶ πάλιν ἀσθενεῖς; in den Briefen öfters so ep. 1049 δεῖ δέ σε μὴ μόνον δεῖσαι τὰς ἐπὶ τῷ πράγματι μέμψεις, ἀλλὰ καὶ τὰ τῆς Τύχης μεταβολάς. χαίρει γὰρ ἡ θεὸς καὶ κείμενον ἀνιστᾶσα καὶ τὸν ὑψηλὸν καθαιροῦσα, 1073 τοιαῦτα γὰρ τὰ τῆς Τύχης.' ἔδωκεν, εἶτα ἀφείλετο, πάλιν ὧν ἀφείλετο δέδωκε πλείω, 1530 δεῖξον μεταβολὴν μεταβολῆς ἀμείνω. ἡ μὲν γὰρ παρὰ τῆς Τύχης πικρά, τὸν λαμπρὸν ἐποίησεν ἄθλιον. Ihre Ungerechtigkeit finden wir or. II 56 ἐμὲ δὲ αὐτὴν (τὴν Τύχην) ὡς δίκαια ποιοῦσαν ἐπαινεῖν ἠξίους, οὕτω πολλῇ περὶ τοὺς ἀνθρώπους ἀδικίᾳ κεχρημένην καθ' ἑκάτερον, καθελοῦσαν μέν, οὓς εὖ ποιεῖν ἐχρῆν, δοῦσα δὲ τὰ παρ' αὑτῆς τοῖς καθάρμασιν, XXXV 16 ἤδη τις στρατηγὸς νίκης ἁμαρτὼν ὑπὸ Τύχης ἀδίκου, ep. 613 ἀλλ' οἶμαι, τέρπεται ἡ Τύχη τοῖς μὲν ἀμείνοσιν ἐλάττω διδοῦσα, τοῖς δὲ φαυλοτέροις μείζω, 1485 ἀγανακτεῖν τὴν Τύχην, ἐφ' ἣν ἄγομεν τὴν αἰτίαν, ὡς οὐ διδοῦσαν τοῖς ἀρίστοις ἑαυτήν. Ihr vernunftwidriges Handeln wird betont or. XXX 46 ἀλογίας μὲν ἀπολελαυκότος Τύχης, XL 10 Τύχης ἀλογίᾳ χρήματα κτησάμενος. Ungerechtigkeit und vernunftwidriges Handeln zusammen or. LVII 53 ἡ δ' ἀκούει μὲν κακῶς ἐν ἅπασι τόποις ὡς οὐ ταῖς ἀρεταῖς ταῦτα τηροῦσα μόναις — κἂν ἴδῃς συβώτην ὑσὶν ἑπόμενον, μὴ διαπτύσῃς λογιζόμενος, ὡς τάχ' ἂν καὶ οὗτος κοσμηθείη τῇ Τύχῃ Klagen und Vorwürfe finden sich or. VIII 267 ὦ θεοὶ καὶ δαίμονες καὶ μεταβολαὶ Τύχης. Selten wird dagegen der Neid hervorgehoben decl. XI 31 θανάτου στρατηγῷ πρέποντος ἐφθόνησε τῷ πατρί und ep. 1193 ἡ Τύχη δὲ τὸ μέν τε μοι δέδωκεν ἀγαθὸν

τὴν σὴν φιλίαν, θάτερον δὲ οὐκ ἔδωκε, τὸ συζῆν τῇ φίλῃ κεφαλῇ. χρῆν δὲ τὴν θεὸν μὴ φθονῆσαι τοῦ δευτέρου. Sonst spricht er merkwürdigerweise nur vom Neid des δαίμων schlechthin or. XVIII 283 ταῦτα καὶ ἔτι πλείω προσδοκώμενα χορὸς φθονερῶν ἀφείλετο δαιμόνων, or. XXXII 24 εἰ μὴ δαίμων τις φθονερὸς ἀντέπεσε, LXII 18 εἰ δὲ μὴ πονηρὸς δαίμων ἐφθόνησε. Von der streitsüchtigen Tyche redet er ep. 1025 ἐπεὶ δὲ ἔδει τούτοις αὐτὸν περιπεσεῖν πονηρᾷ Τύχῃ, ἣ νοῦν ἔχοντα ἄνθρωπον ἁμαρτεῖν ἠνάγκασεν, von der feindseligen decl. XXX 35 δυσμενοῦς πεπείραμαι τῆς Τύχης, von ihrem unfreundlichen Wesen prog. VI a, 5 ἀντισχεῖν πρὸς δυσκολίαν Τύχης, ep. 306 δυσκόλου πεπείραται Τύχης. Die Göttin raubt or. XI 9 ἐπεὶ δὲ τὰς ἐκείνῳ μὲν τῷ τρόπῳ λειτουργίας ὑπὸ τῆς Τύχης ἀφῄρημαι, XXI 17 τὸ μὲν γὰρ ἂν κινοίη τὸ δὲ ἀποστερεῖ τοῦ τέλους, ep. 1073 ἔδωκεν, εἶτ' ἀφείλετο, πάλιν ὧν ἀφείλετο δέδωκε πλείω, hindert ihn oder die andern, etwas Gutes zu tun or. XV 85 χορηγεῖν δὲ αὐτὸς ὑπὸ τῆς Τύχης ἐκωλύθην, XXXI 32 τοὺς ἡδέως μὲν ἂν δόντας, Τύχῃ δὲ κεκωλυμένους, ep. 946 τὸ γράφειν δὲ ὑμῖν ὑπὸ τῆς Τύχης ἐκωλύθη, τῆς βουληθείσης με κλαίειν ἀντὶ τοῦ γράφειν. Sie schadet unaufhörlich decl. VI 1 (mit dem Dämonion ist die Tyche gemeint) ἐπειδὴ δὲ σφοδρῶς οὕτω καθ' ἡμῶν ἔπνευσε τὸ δαιμόνιον ὥστε μηδένα κόρον τῶν εἰς ἡμᾶς λαμβάνειν ἀτυχημάτων... und εἰ καὶ μέτρον εἰς ἡμᾶς οὐκ οἶδεν ἡ Τύχη. Von ihren Drohungen hören wir decl. XLVI 1 εὑρίσκω δὲ τὴν Τύχην.... ἐπηρεάζουσαν ἔτι, ep. 321 τὸ μὲν γὰρ ἐπήρειαν Τύχης, τὸ δὲ δείκνυσιν ἀρετήν. Daß man sein Ziel erreicht, ist von ihr abhängig decl. X 30 τοῦτο μὲν γὰρ ἐκ τῆς Τύχης ἤρτηται. Sie zwingt den trefflichen Menschen zu fehlen ep. 1025 ἣ νοῦν ἔχοντα ἄνθρωπον ἁμαρτάνειν ἠνάγκασεν, bekriegt ihn decl. XXXI 39 πολεμούσης δὲ ἐκείνης, zieht gegen ihn zu Felde decl. XXVIII 4 ἐστρατήγησεν ἡ Τύχη, stellt ihm nach decl. XXXI 43 ἔσχον... τὴν Τύχην... ἐνεδρεύουσαν, verwundet ihn ep. 651 τῇ Τύχῃ δὲ οὐ ταῦτα ἔδοξεν, ἀλλά με πληγὴν οἵαν οὐ πρότερον ἔπληξεν (gemeint ist die Krankheit), und vernichtet seine Anstrengungen ep. 962 ἀλλ' ἔδει τὸν τοῦδε πόνον καὶ σπουδὴν μεταφθαρῆναι τῇ Τύχῃ. Auch Libanios gibt Lehren, wie man sich der Tyche gegenüber verhalten soll. Er lobt den Gymnasios, daß er durch

die Gaben der Göttin nicht übermütig wird ep. 418 δυνάμεως δέ, ἧς ἤλπιζέ τε καὶ δικαιῶν παρὰ τῆς Τύχης, ἐγέλασεν, οὐκ ἐταράχθη. Die Zufriedenheit mit dem Geschick predigt er in einer eigenen Abhandlung or. VI περὶ ἀπληστίας, die völlige Abhängigkeit des Menschen von der Göttin gibt er zu or. XXV περὶ δουλείας. Allein diese Knechtschaft hat nichts Schimpfliches für uns, von oben ist sie uns auferlegt 13 αὕτη μὲν οὖν ἄνωθεν ἡ δουλεία ποθὲν καὶ ἴσως ἐξ οὐρανοῦ. Den Themistios aber lobt er, weil er bei dem Tod des Sohnes sich männlich zeigt ep. 491 μένεις δὲ ἐν φιλοσοφίας νόμοις, ἀνδρείᾳ χρώμενος πρὸς τὴν Τύχην. Von Klagen und Vorwürfen gegen die Göttin will er deshalb nichts wissen or. LVIII 26 τὸ κοινὸν δὴ τοῦτο τῶν ἀδικούντων ποιεῖν, αἰτιᾶσθαι τὴν Τύχην ἀνθ' ἑαυτῶν, ep. 1485 νομίσας ἀγανακτεῖν τὴν Τύχην, ἐφ' ἣν ἄγομεν τὴν αἰτίαν, ὡς οὐ διδοῦσαν τοῖς ἀρίστοις ἑαυτήν, πρᾶττέ τι τῶν ἐλπίδων ἄξιον, τὴν ἀσθενῆ ταύτην ἀπολογίαν ἀφείς. Allerdings gebraucht er selbst diese αἰτία ohne weiteres, wenn sie ihm rhetorisch wirksam erscheint: or. XXXIV 17 εἰ δέ μοι τὴν ἄρθρων λέγεις νόσον, τῆς Τύχης οὐκ ἐμοῦ κατηγορεῖς, und ähnlich decl. XI 27 οὐκ Ἀθηναίους Μιλτιάδης, ἀλλ' ἀμφοτέρους ἠδίκησεν ἡ Τύχη, prog. IX ε 18 ἡ μανία δὲ δεινὸν μέν, ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἔγκλημα τῆς γνώμης. ἀφίησι γὰρ ἡ Τύχη τὸν ἁμαρτάνοντα τῆς αἰτίας.' Als böse Schicksalsgottheit erscheint die Tyche noch, ohne daß die eine oder andere Eigenschaft besonders betont würde: or. II 56; 67; XV 85; XVI 10; 39; XVIII 267; VIII 8; XI 9; XXXIV 17; XL 15; LIX 32; decl. VI 1; 8; 10; 14; 19; XI 2; 26; XII 20; XIV 6; XIX 3; XX 31; XXIII 46; 72; XXVIII 4; XXIX 30; XXX 35; XXXVIII 15; 47; XLVI 1; 48; XLVIII 30; L 9; prog. VI α, 5; IX γ, 13; ς, 9; X α, 10; XI ζ, 4; κ, 2; ep. 306; 491; 651; 668; 783; 807; 946; 961; 1025; 1371; 1397; 1482.

Die Tyche schickt aber nicht nur Übel und Leid; sie hat auch Gaben zu verleihen und wird dann zur gütigen Glücksgöttin, die dem Menschen hilft. Haben wir sie bisher an einer Menge von Stellen als schlimme Schicksalsgöttin kennen gelernt, so sind die Fälle nicht weniger zahlreich, in denen sie als gute Gottheit auftritt, allerdings meistens aus einem rein äußeren Grund, wie wir nachher sehen werden.

Als gütige Gottheit erscheint sie: or. XI 135; 259; XXII 18; XXIII 25; XXIV 40; XXIX 9; XLII 3; 5; LI 14; XL 17; LXII 72; XXIV 40; decl. IV 35; 45; 77; V 73; X 30; XV 41; XXIV 7; XXVI 30; XXIX 6; XXX 21; XXXIII 1; 20; XLVIII 11; prog. III 9; IX β, 11; IX ζ, 25; XI κ, 1; ep. 199; 333; 369; 417; 418; 787; 834; 971; 1001; 1048; 1084; 1093; 1094; 1193; 1015; 1036 a; 1327; 1407; 1443.

Kein Schriftsteller spricht soviel von den δῶρα Τύχης wie Libanios. In der Rede XLII 5 ist ihm Thalassios ein Geschenk der Tyche; LI 14 sind es Landlose; XLII 50 und ep. 971 ein Amt; decl. XXX 21 Reichtum, ep. 923 ein Brief des Symmachos, 977 die Freude des Moderatus an den Briefen des Libanios; 975 allerdings etwas anders gewendet τῆς Τύχης νόμιζε καὶ τοῦτο δοκεῖν, τὸ τὸν καὶ φρονεῖν καὶ πράττειν δυνάμενον τὸν ἑταῖρον Διόνυσον ἥκειν. Das Verbum διδόναι findet sich or. XII 2 ὅτι με μὴ τοῖς πολλοῖς ἐν ἴσῳ θεωρὸν ἄφωνον ἔστησεν ἡ Τύχη .... ἀλλὰ καὶ λόγῳ μηνύσαι ταύτην ἔδωκε, XLII 3 gibt sie ihm den Thalassios; ep. 787 verleiht sie ein Amt τὴν οὖν δοῦσαν, ἃ ἔδωκε, θεὸν ἱκετεύομεν, ὃ μήπω δέδωκε, δοῦναι ähnlich 1094 χρηστῷ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γενναίῳ δίδωσι τὰ παρ' αὐτῆς. In den meisten Fällen ist ihre Gabe gut, nur an wenigen Stellen wird über die Geschenke geklagt ep. 613 τέρπεται ἡ Τύχη τοῖς μὲν ἀμείνοσιν ἐλάττω διδοῦσα, 1073 ἔδωκεν, εἶτα ἀφείλετο, πάλιν ὧν ἀφείλετο, δέδωκε πλείω, und da treffen die Vorwürfe nicht so sehr die Gaben selbst als die Art, wie sie verteilt werden. Von ungefähr gleich bedeutenden Ausdrücken finden wir noch παρέχειν or. XL 18 ποιήσω μέν, ἔφην, τὸν λόγον τῆς Τύχης συναγωνιζομένης καὶ ἐρῶ τῆς αὐτῆς καὶ τοῦτο παρεχούσης, decl. V 33 γίγνεται τὰ κατορθώματα τῆς παρασχούσης Τύχης, decl. XXXIII 1 τῆς Τύχης παρασχούσης πλουτεῖν. πορίζεσθαι or. XI 259 πορίζουσα γὰρ ἡ Τύχη τὰ πρόσφορα ἑκάστῳ. παρασκευάζειν, decl. XLVIII 11 τοῦτο μὲν οὖν ἡ τῆς πόλεως ἐκώλυεν ἀγαθὴ Τύχη, παρασκευάζουσα δι' ἐμοῦ τοῖς ἐναντίοις τὴν ἧτταν. ἐπινεύειν decl. XXXI 43 εἴθε μηδὲ πρότερον ηὐξάμην μηδὲ ἔσχον ἐπινεύουσαν τὴν Τύχην. Auch die Ausdrücke τὰ ἀπὸ, παρὰ oder ἐκ τῆς Τύχης bedeuten in der Regel gute Gaben, Glück und Reichtum or. XXII 18 τῇδε δὲ μόνῃ τά τε ἀπὸ τῆς Τύχης ὑπάρ-

χειν, decl. XXVI 30 τὰ ἀπὸ τῆς Τύχης τερπνά, XXIX 6 φθόνος οὐδεὶς ἀπολαύειν τῶν παρὰ τῆς Τύχης, XXX 44 ἧκε φερόμενα τὰ παρὰ τῆς Τύχης. Der Mensch empfängt ihre Gaben ep. 1036 a πάντες, ὅσοι δι' ὑμῶν ἔλαβον παρὰ τῆς Τύχης τὸ γνῶναι τὴν σὴν ψυχήν, sie treibt ihn zum Besseren ἡ μὲν γὰρ ἀεὶ τὰ σὰ πρὸς τὰ βελτίω κινεῖ ep. 417; führt ihn zu Amt und Würden ep. 369 οἶσθα Κυρῖνον, ὃν οἱ λόγοι μὲν εἰς σοφιστοῦ θρόνον ἐκάθιζον, ἡ Τύχη δὲ εἰς ἀρχόντων ἤγαγεν und befreit ihn vom Amt, wenn es ihm zur Bürde wird 1327 τὴν Τύχην δὲ (ἐπαινῶ), ὅτι σοι λύσιν ἥκει φέρουσα τῶν περὶ τὸ ἄρχειν φροντίδων. Von ihrem Wohlwollen spricht er ep. 333 τὴν Τύχην δὲ οὐδεὶς ἐμέμψατο μετὰ τὴν πρὸς τοῦτον εὔνοιαν, von ihrer Mithilfe or. XXI 19 οὐκοῦν συμμαχία μὲν τῆς Τύχης διὰ τούτων δηλοῦται, or. XL 18 ποιήσω μέν, ἔφην, τὸν λόγον τῆς Τύχης συναγωνιζομένης, decl. XXXIII 20 ταῦτα ἐγὼ μὲν ἔλεγον, οὗτος δὲ ἐπαιδεύετο. καὶ συνέλαβεν ἡ Τύχη. Er sagt ihr und den andern Göttern Dank ep. 1001 εἴη ἂν οὖν δίκαιος, εἰ καὶ φύσει καὶ πόνοις καὶ Τύχῃ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς τούτου τοῦ κτήματος εἰδὼς χάριν ... Die tiefe, dankbare Verehrung bezeichnet er gern mit προσκυνεῖν or. XXII 29, XXXIV 29, XLVII 34.

Tyche und die andern Götter nennt er in einem Atem: or. XXIX 9 ἐπαινουμένων δὲ τῶν τε ἄλλων θεῶν καὶ τῆς Τύχης ep. 1001 haben wir oben schon kennen gelernt; ein Gott und die Tyche teilen sich freundlich in die Macht ep. 1048 καὶ οἶμαι γε θεοῦ τε διδόντος καὶ κατὰ πρύμναν ἱσταμένου τοῦ τῆς Τύχης πνεύματος ἥξειν σοι τὸν νέον πλήρει τῇ νηὶ τῶν λόγων. Derselbe Thalassios ist ihm ep. 845 ein δῶρον τῶν θεῶν τῶν λογίων und or. XLII 3 schenkt ihn die Tyche. Eine weitere eigentümliche Vermengung zweier Anschauungen, die wir aber auch bei andern Schriftstellern treffen, bieten Stellen wie or. XI 135 ὥσπερ γὰρ θεῶν τινα ἐγγυητὴν ἔχοντες, ὅτι ὧν ἂν πρόωνται διπλάσια παρὰ τῆς Τύχης ἀφίξεται vgl. Ach. Tat. V 2, 3 οὐκ ἐῴκει ὁ θεὸς ἐπινεύειν ταῖς ἡμετέραις εὐχαῖς, ἀλλ' ἔμενεν ἡμᾶς καὶ ἄλλο τῆς Τύχης γυμνάσιον. Es sind das einmal Anklänge an frühere Zeiten, in denen es noch keine Göttin Tyche gab, andererseits aber auch Zeichen des religiösen Synkretismus, der die Sphäre der einzelnen Götter nicht mehr von einander trennt.

Völlig gleichgestellt mit den alten olympischen Göttern wird die Tyche or. XXI 19 οὐκοῦν συμμαχία μὲν τῆς Τύχης διὰ τούτων δηλοῦται, τοῦτο δὲ οὐκ ἂν ὑπῆρχε μὴ τῶν ἄλλων συμβουλομένων θεῶν. ὁμόνοια μὲν γὰρ ἐν αὐτοῖς καὶ τὸ τὰ αὐτὰ φρονεῖν, στάσις δὲ καὶ τὸ διαφέρεσθαι πόρρω μὲν οὐρανοῦ, πόρρω δὲ τοῦ τὸν οὐρανὸν οἰκοῦντος χοροῦ, hier allerdings, wie wir noch sehen werden, aus rhetorischen Gründen und or. XXV 13 χρὴ γὰρ οἴεσθαι καὶ τῇ Τύχῃ κεῖσθαι ἐν οὐρανῷ θρόνον, εἰ καὶ μὴ ἐν τοῖς δώδεκα θεοῖς ἠρίθμηται.

Als Demeter, Pan, Leukothea und Dioskuren begegnet uns die Tyche in einer unter Dions Namen überlieferten Rede (or. 64), als gütige, menschenfreundliche Göttin schildert sie Dion selbst or. 65, sonst treffen wir sie nur als Schicksalsgöttin, die mit den Olympiern, von der Macht und Verehrung abgesehen, nichts gemeinsam hat. Hier von Libanios wird sie in den Olymp zu den zwölf Göttern erhoben, wird dadurch zur gütigen Gottheit wie sie und lebt in völliger Eintracht mit ihnen zusammen.

Doch muß man sich hüten, aus solchen Stellen ohne weiteres die eigene Überzeugung des Redners herauszulesen. Immer spielen rhetorische Zwecke mit. Worte wie ep. 1094 ἐπαινῶ τὴν Τύχην παραμένουσάν σοι. χρηστῷ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γενναίῳ δίδωσι τὰ παρ' αὑτῆς. εἰ γοῦν ὀρθῶς ἐν τῇ τῶν πονηρῶν ἰσχύι κατηγορεῖται, δικαίως ἂν ἐν τοῖς τῶν σπουδαίων εὐτυχίαις ἐγκωμιάζοιτο, od. decl. XV 41 ἐγὼ μὲν παντὸς καλοῦ τὴν Τύχην ὑπολαμβάνω τοῖς ἀνθρώποις αἰτίαν εἶναι scheinen auf den ersten Blick völlig ernst gemeint zu sein, und doch wird eine nähere Betrachtung uns anders belehren. Aber festzuhalten ist die Tatsache, daß uns bei keinem andern griechischen Schriftsteller die Tyche so häufig und in so auffallender Weise als gütige Göttin erscheint, wie bei Libanios.

Der Rhetor erwähnt so das gute und das schlimme Wirken der Göttin an ungefähr gleich viel Stellen; nur in den Briefen treffen wir häufiger das gütige Walten der Tyche. Für die schlimme Schicksalsgöttin gab es aber eine Menge von Beispielen, seit den Zeiten des Hellenismus schildert die Literatur ihr böses Wirken. Libanios hat sie einfach von den Vorgängern über-

nommen, ohne ihr neue Züge zu verleihen. Für die gütige Tyche dagegen fehlten in der Literatur die Vorbilder beinahe völlig; nur in halb rhetorischen, halb moralphilosophischen Abhandlungen haben wir sie bisher getroffen. Von ihrem Sitz im Olymp, ihrer Eintracht mit den olympischen Göttern hat von den erhaltenen griechischen Schriftstellern vor Libanios keiner erzählt, keiner so oft von ihren Gaben gesprochen wie er. Den Vorteil, den ihm das rhetorisch wirksame Bild der schlimmen Schicksalsgöttin gab, hat er nicht verschmäht, hat sie angeführt, wo es ihm der Stoff zu verlangen schien. Von Übertreibungen, wie wir sie im Roman finden, hat er sich fern gehalten; doch erwähnt er die Göttin häufiger als z. B. Älius Aristides. Als erster aber hat er, allerdings oft durch den Stoff, wie wir nachher sehen werden, dazu veranlaßt, das gute Walten der Göttin mindestens ebenso oft erwähnt als das schlimme. Bis jetzt war man mit kurzen Wendungen darüber hinweggegangen (συναγωνίζεσθαι Is. 9, 59; Plut. Arist. XXIII 7, συμπράττειν Ach. Tat. III 22, 3; ἐπαινεῖν Polyb. XXVI 5, 9). Um Pathos zu erregen, brauchte man die grausame Göttin. Libanios dagegen kennt auch das Bild der guten Tyche und versteht, es rhetorisch geschickt zu verwerten. Daß dem Volksglauben diese Tyche nicht fremd war, haben wir oben gesehen; ob und inwiefern eigene Anschauungen des Redners damit zum Ausdruck kommen, wollen wir erst entscheiden, wenn wir die einzelnen Stellen näher auf ihren Zusammenhang untersucht haben. Die Terminologie ist im Verhältnis zu den zahlreichen Tychestellen nicht sehr abwechslungsreich. Aus dem Leben und Treiben bei den Agonen sind genommen συναγωνίζεσθαι or. XL 18; συλλαμβάνειν decl. XXXIII 20; τὸν στέφανον ἀπάγειν decl. XLVIII 30; βραβεύειν decl. XX 31. Bilder von der Schifffahrt συμπνεῖν or. XXI 17; πνεῦμα τῆς Τύχης ep. 1048. Vom Kampf und Sieg, die offenbar Sophokles zum erstenmal verwendet hat (frg. 374 οὐκ ἔστι τοῖς μὴ δρῶσι σύμμαχος τύχη), finden sich συμμαχία or. XXI 19; στρατηγέω decl. XXVIII 4; πολεμέω decl. XXXI 39. Ihr Wirken wird in den meisten Fällen, wenn es gut ist, mit διδόναι, wenn es schlimm ist, mit einem Verbum des Beraubens bezeichnet: διδόναι or. XII 2;

XLIII 3; ep. 971, 787 u. a.; ἀφαιρεῖσθαι or. XI 9; ep. 491; ἀποστερεῖν or. XXI 17. Für gutes Wirken gebraucht er noch παρέχειν or. XL 18; decl. V 33; XXIII 1; παρασκευάζω decl. XLVIII 11; καλῶς ποιεῖν ep. 971; πορίζεσθαι or. XI 259; αἴρειν decl. XXX 10; für schlimmes ἐνεδρεύειν decl. XXXI 43; εἰρωνεύεσθαι decl. XXXI 43; νεανιεύεσθαι decl. XXX 10; καθαιρεῖν decl. XXX 10; ep. 1073; κωλύειν or. XV 85; XXXI 32; φιλονεικεῖν decl. XI 2; ἐπηρεάζειν decl. XLVI 46, 1; von κωλύω abgesehen finden sich die Verben bezeichnenderweise nur in den Deklamationen. Dazu kommen noch die Ausdrücke für unbeständiges Handeln μεταπίπτειν ep. 651 und μεθίστασθαι prog. Xa, 10. Das, was man von der Göttin empfängt, wird mit δῶρον or. XLII 5; LI 14; ep. 923, 977 u. a. oder mit τὰ ἀπὸ, ἐκ, παρὰ τῆς Τύχης bezeichnet or. XXII 18; decl. XXXVI 30; XXIX 6. Alle diese Ausdrücke lassen sich auch bei andern Schriftstellern nachweisen. Dagegen läßt sich sonst nicht belegen das Bild der Tyche, die ihr eigenes Gewebe auflöst or. VIII 3 ἀφαιρουμένης δὲ τῆς Τύχης καὶ τὸν αὐτῆς ἱστὸν ἀναλυούσης, πολλοὶ μὲν οἱ συναχθεσθησόμενοι, wo die Züge der Penelope, die ihr Gewand wieder auflöst, und der Parzen, die dem Menschen das Schicksal zuspinnen, auf die Tyche übertragen sind.

Welcher Art die Tyche des Libanios ist, haben wir gesehen. Eine Durchmusterung der einzelnen Teile seiner Schriften soll nun das Bild vervollständigen und vor allem, wo es möglich ist, zeigen, in welchen Fällen und zu welchem Zweck Libanios die Göttin erwähnt.

1. Die Reden.

Noch nicht behandelt soll hier die erste Rede, die Autobiographie, werden. Die Tychebehandlung ist darin so eigenartig, daß sie von den übrigen Reden getrennt werden muß. Am meisten in Betracht kommen für unsere Untersuchung die Reden LIX Βασιλικὸς εἰς Κωνστάντιον καὶ Κώνσταντα, XII προσφωνητικὸς εἰς Ἰουλιανόν, die Monodien: XVII auf Julian, LX auf den Apollotempel in Daphne, LXI auf Nikomedien; XVIII ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῷ; XVI πρὸς Ἀντιοχέας περὶ βασιλέως ὀργῆς; XIX πρὸς Θεοδόσιον περὶ τῆς στάσεως und schließlich die Abhandlungen VI περὶ ἀπληστίας und XXV περὶ δουλείας.

Die wichtigste und gesuchteste Gelegenheit, die Redekunst zu zeigen, bietet dem damaligen Rhetor die Lobrede auf den Kaiser, der λόγος βασιλικός. Unter dem Namen des Älius Aristides, von Libanios, Julian und Themistios sind uns solche Reden erhalten, und Menander hat aus den Werken der Sophisten, hauptsächlich des Aristides schöpfend eingehende Erörterungen dazu gegeben. Darunter begegnet auch wieder die Tyche. Men. p. 371,72 Sp. ἐὰν δ' ἐν μελέτῃ πολέμων καὶ ὅπλων, τοῦτο θαυμάζεις, ὡς ἀγαθῇ μοίρᾳ γενόμενον προμνηστευσαμένης αὐτῷ τῆς Τύχης, und 376 μνημονεύσεις δὲ μετὰ τοῦτο τῆς Τύχης λέγων, ὅτι συμπαρομαρτεῖν ἔοικεν ἐφ' ἅπασι καὶ πράξεσι καὶ λόγοις τῷ βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ Τύχη λαμπρά. κατορθοῖ γὰρ ἕκαστον κρεῖττον εὐχῆς, καὶ ὅτι παίδων γένεσις αὐτῷ δεδώρηται. Der Kaiser ist göttlicher Abkunft p. 370 καὶ γὰρ Ἡρακλῆς ἐνομίζετο μὲν Ἀμφιτρύωνος, τῇ δὲ ἀληθείᾳ ἦν Διός· οὕτω καὶ βασιλεὺς ὁ ἡμέτερος τῇ μὲν δόξῃ ἐξ ἀνθρώπων, τῇ δ' ἀληθείᾳ τὴν καταβολὴν οὐρανόθεν ἔχει. Ist sein Geschlecht nicht berühmt, dann soll man sagen, daß er von den Göttern stamme, 371 ἐρεῖς αὐτὸν ἐκ θεοῦ γενέσθαι. Dadurch entsteht nach antiker Kunstlehre das σεμνόν, und so finden wir auch in der unter dem Namen des Älius Aristides überlieferten τέχνη ῥητορική I 2 p. 438, 39 κατὰ δ' οὖν γνώμην σεμνὸς ἔσται σοι ὁ λόγος ἐκ τῶν προτετιμημένων ἐννοημάτων, προτετιμημένα δέ ἐστιν ἐνὶ λόγῳ, ὅταν τις ἐνδόξοις πράγμασι χρῆται καὶ περὶ ἐνδόξων τι λέγεται ... ἔνδοξα δέ ἐστι πρῶτα μὲν τὰ τῶν θεῶν, οἷον, ὅταν εἰς τὰ θεῖα ἐπανάγῃς τὰς ἐννοίας, θεῶν εὔνοιαν, τύχης χρηστότητα οἷον „ἐπὶ πολλῶν ἄν τις ἰδεῖν δοκεῖ μοι τὴν παρὰ τῶν θεῶν εὔνοιαν".

In dem unter den Reden des Älius Aristides überlieferten λόγος βασιλικός wird die Tyche des Kaisers zweimal erwähnt Dind. IX 57 — K. XXXV 1 ἐγὼ δὲ τῇ περὶ τἄλλα αὐτοῦ χρηστῇ καὶ φιλανθρώπῳ Τύχῃ ἐπαρθείς und Dind. 60 — K. 14 τί ἄν τις πρῶτον καὶ μέγιστον εἰπεῖν ἔχει, ὧν τῆς ἀγαθῆς αὐτοῦ Τύχης καὶ προνοίας ἀπολαύομεν; über die Tycheverwendung bei Julian wird unten noch die Rede sein.

Auch Libanios führt in seinem λόγος βασιλικός die Tyche

ein, wo er über die Kriegstaten allerdings nicht der beiden gefeierten Fürsten, aber ihres Vaters spricht or. LIX 59 πολλῶν γάρ, οἶμαι, πολέμων ἐκείνῳ συστάντων... οὐδείς ἐστιν, ὃν οὐ κατὰ νοῦν θέμενος ἀπηλλάγη, οὐδὲ... ὃς ἄνευ λαφύρων αὐτὸν ἀπέπεμψεν, ἀλλ' ὥσπερ συγγραφὴν πρὸς τὴν Τύχην ὑπὲρ νίκης ἀϊδίου πεποιημένος οὕτω θαρρῶν τε τὰ ὅπλα ἐτίθετο. Ebenso redet er von der ἀγαθὴ Τύχη, allerdings kaum als Gottheit, 10 ἐπειδὰν ἡ βασκανία μὴ μεῖζον ἰσχύσαι τῆς ἀγαθῆς τύχης δυνηθῇ.

An den andern Stellen stellt er das Wort τύχη mehr oder weniger personifiziert in Gegensatz zur ἀρετή; die beiden Kaiser sind nicht nur vom Glück begünstigte, es sind vor allem tüchtige Männer or. LIX 32 διὸ δή μοι δοκεῖ καιρὸς εἶναι βαδίζειν ἐπὶ τὴν παιδείαν, ὥστε ἔχειν εἰδέναι πάντας, ὡς οὐκ αὐτομάτου φορᾷ τύχης τέλειοι τὴν ἀρετὴν ἀπέβησαν, ἀλλὰ πρὸς ἣν πόρρωθεν ἀπηύθυνεν αὐτοὺς ὁδὸν ἡ μελέτη, ταύτῃ ἐπορεύθησαν, 149 ὅλως τε βασιλεὺς ἐθέλει κεκλῆσθαι τῷ τῆς ἀρετῆς ὑπερβάλλοντι μᾶλλον ἢ τῷ τῆς τύχης.

Diese sehr naheliegende Gegenüberstellung finden wir auch in der Lobrede des Pakatus auf Theodosios Paneg. lat. II 40 f., nur rhetorisch mehr ausgeschmückt. Fortuna und die Tugenden des Kaisers treten auf, Constantia, Prudentia, Patientia und Fortitudo. Jede pocht auf ihr Verdienst, sie alle rufen der Fortuna zu: quid tibi debemus, Fortuna, quod fecimus. Doch auch Fortuna weiß mit beredten Worten ihren Anteil am Erfolg des Kaisers zu schildern.

Eng verwandt mit der Lobrede ist die Trauerrede auf einen Verstorbenen, der λόγος ἐπιτάφιος, der wie die Lobrede die Taten preist, daneben aber den Schmerz über den Verlust zum Ausdruck bringen muß. Um die Zuhörer in die nötige Trauerstimmung zu versetzen, muß daher der Redner ihr Pathos zu erregen suchen. Menander fordert daher, daß dem Epitaphios auf einen soeben Gestorbenen Pathos beigemischt sei p. 419 Sp. πανταχοῦ ἐφεξῆς ἑκάστῳ τῶν κεφαλαίων παραμιγνυμένου τοῦ πάθους. Um Pathos zu erregen, spricht man aber seit der attischen Tragödie vom bösen Dämon, oder vom traurigen Geschick des Menschen, und seit das Schicksal zur Göttin wurde, von

der schlimmen Tyche. Als Beispiel führt deshalb auch Menander an ὥσπερ λαμπάδα ἡμμένην ἐν τῷ γένει τὸν πεπτωκότα τοῦτον δαίμων ἀπέσβεσε.

Auch Libanios macht in seiner Trauerrede auf Julian von dem Mittel Gebrauch. Wie er das taten- und erfolgreiche Leben des Kaisers geschildert hat, sagt er XVIII 267 μέχρι μὲν οὖν τούτων ἐκεῖνός τε νικῶν ἐχώρει καὶ ἐμοὶ λέγειν ἡδύ, τὸ δὲ ἐντεῦθεν, ὦ θεοὶ καὶ δαίμονες καὶ μεταβολαὶ Τύχης, ἐφ' οἷον ἄγομαι λόγον; 281 wendet er sich noch einmal vorwurfsvoll an die θεοὶ καὶ δαίμονες und 283 verwendet er das uralte Motiv vom Neid der Gottheit[1]) ταῦτα καὶ ἔτι πλείω προσδοκώμενα χορὸς φθονερῶν ἀφείλετο δαιμόνων. Die Tyche treffen wir also nur 267 ὦ μεταβολαὶ Τύχης. Auch hier erscheint wieder eine weise Zurückhaltung, von ausführlichen Klagen wie im gleichzeitigen Roman lesen wir kein Wort, der Ausdruck selbst ist so unbestimmt gehalten, daß man unter τύχης auch einfach das Geschick verstehen kann wie in der klassischen Tragödie oder bei den attischen Rednern. Die Rede ist aber noch aus einem andern Grunde für uns wichtig. Um der Rede das σεμνόν zu geben, sprach man, so sahen wir oben, von dem Wohlwollen der Götter. Libanios hat nun den Kaiser gerade im Epitaphios als ihren Liebling hingestellt 39 ἐν μὲν ἡ σοφία... ἕτερον δὲ τὸ πιστεύειν αὐτῷ συστρατεύειν τοὺς θεούς. 40 τῆς δὲ τῶν θεῶν πρὸς αὐτὸν εὐνοίας εὐθὺς ἀπὸ γραμμῆς ἐναργὲς τὸ σύμβολον. Julian ist sich dieser Unterstützung bewußt und steht in innigem Verkehr mit ihnen 103 θεοὺς μόνους ἀξιόχρεως ἐν τοῖς τηλικούτοις ἡγησάμενος συμβούλους ἐρόμενος ἤκουσεν, ὡς ἐμμενετέον οἷς εἶχε, 172 ἀλλ' εἰς τὸ Κάσσιον ὄρος παρὰ τὸν Κάσσιον ἀναβὰς Δία μεσημβρίας σταθερᾶς εἶδέ τε τὸν θεὸν καὶ ἰδὼν ἀνέστη καὶ συμβουλὴν ἐδέξατο, δι' ἧς πάλιν διαφεύγει λόφον. 252 οὕτως οὐκ ἀνθρώπων μᾶλλον ἦν τὸ ἔργον ἢ θεοῦ τινος ταῖς αὐτοῦ χερσὶ μετεωρίζοντος ἕκαστον.

Als Liebling der Götter feiert er ihn aber auch in der Begrüßungsrede XIII 14 θεοὶ δὲ εὐμενεῖς ἐπέπνευον, 16 θεοὶ δέ σε τῆς μεταβολῆς ἀγασθέντες ... μισθοὺς τοὺς μὲν ἐδίδοσαν,

[1]) Dem Neid des δαίμων wird der Tod Julians auch zugeschrieben or. LXII εἰ δὲ μὴ πονηρὸς δαίμων ἐφθόνησε.

τοὺς δὲ ἑτοίμαζον; 18 πάλιν τοίνυν ἐνεθυμήθην, ὅτι καὶ ὅσα σοι τῆς τιμῆς ἀφαιρεῖν ἐδόκει, καὶ ταῦτα τῆς καλλίονος μοίρας ἦν γνώμῃ θεοῦ, 20 τὰ δὲ ἐπὶ τούτοις ἔτι μείζω τὴν ἀπόδειξιν ἔχει, τοῦ βουλαῖς δαιμόνων διοικεῖσθαί σοι τὸν βίον, noch weiter ausgeführt 21; 28 οὐκ ἔστιν, ὅπως ταῦτα σὺ χωρὶς τῆς Ἀθηνᾶς εἰργάσω, ἀλλ' ἔχων Ἀθήνηθεν τὴν θεὸν καὶ βουλῆς κοινωνὸν καὶ πράξεων συνεργόν.

Julian hörte es sicher gerne, daß er, der Wiederhersteller des Götterglaubens, als ihr Freund und Liebling hingestellt wurde, dem Redner selbst mag das Leben des Kaisers wirklich wie ein Werk der Himmlischen vorgekommen sein, das ihm die Richtigkeit seiner Religion zu beweisen schien, die Elemente aber zu dieser Darstellungsart fand er schon in der Rhetorik vor[1]), er hat sie nur zu Ehren des fürstlichen Freundes und von eigenen Überzeugungen geleitet, folgerichtig weiter gebildet. Wenn nun Älius Aristides das Wirken seines Schutzgottes preist, wenn Libanios selbst die Fürsorge der Tyche und der übrigen Götter für sein Leben schildert, so liegt da eine Berührung zwischen Autobiographie und Enkomion vor, wie sie auch zwischen Biographie und Enkomion vorhanden ist[2]).

Nehmen die Klagen um einen Verstorbenen einen größeren Raum ein, so haben wir die Monodie. Auch sie muß vor allen Dingen das Pathos des Hörers zu erregen suchen. Die Mittel sind wieder die alten, Dämon und Geschick. Menander stellt deshalb auch die Forderung auf p. 435 Sp. χρὴ τοίνυν ἐν τούτοις τοῖς λόγοις εὐθὺς μὲν σχετλιάζειν ἐν ἀρχῇ πρὸς δαίμονα καὶ πρὸς μοῖραν ἄδικον usw. Daß diese Monodien erwachsen sind aus den Klagestellen der Tragödie, haben wir oben gezeigt.

Von Libanios sind drei Monodien erhalten, eine auf den Tod des Kaisers Julian or. XVII, eine auf die Vernichtung des Apolloheiligtums in Daphne allerdings nur in Trümmern or. LX, und eine auf die Zerstörung Nikodemiens or. LXI. Übereinstimmend mit der von Menander aufgestellten Forderung ist der

[1]) Das Motiv benützt er noch or. XXI 19, die auch in ihrer Art eine Lobrede ist.

[2]) Leo Die griechisch-römische Biographie S. 118.

Anfang von or. XVII 4 τίνα μέντοι, τίνα θεῶν αἰτιατέον; ἢ πάντας ὁμοίως ἐκλιπόντας φρουράν, ἣν ὤφειλον τῇ γενναίᾳ κεφαλῇ. Über die Dämonen klagt er noch in derselben Rede 12 τὸ δὲ μηδὲ διὰ χρόνου γενέσθαι τὴν ἐπάνοδον τῶν κακῶν ... ὡς πικρὸν καὶ πικρῶν τινων δαιμόνων, und in der Rede auf Nikomedien LXI 12 ὦ δαίμονος, οἷον τῆς οἰκουμένης ἀπήνεγκε βόστρυχον. Die Schicksalsmächte erwähnt er or. XVII 37 Μοίραις δὲ ἄρα οὐ ταὐτὰ ἐψήφιστο; die Tyche aber finden wir nur or. XVII 12 τὸ δὲ μηδὲ διὰ χρόνου γενέσθαι τὴν ἐπάνοδον τῶν κακῶν ἀλλ' ὥσπερ παρακύψασαν τὴν ἀγαθὴν Τύχην φεύγουσαν. Hier bringt er um des Pathos willen die Göttin, aber es ist die gute Tyche, und das Übel wird nicht ihr, sondern dem Dämon zugeschrieben.

Diese hübsche Zurückhaltung vor Übertreibungen, man denke an den gleichzeitigen Roman, um einen Gegensatz zu bekommen, gehörte offenbar zu den Stilgesetzen dieser Rhetorik, ist nicht nur bei Libanios allein zu treffen. Auch Älius Aristides hat, wie wir schon oben sahen, nur selten von der grausamen Tyche gesprochen, wir suchen sie auch in seinem Epitaphios or. XII und der Monodie auf Smyrna Dind. XX — K. XVIII vergebens[1]), und Menander, der seine Regeln aus den Werken dieser Sophisten erschließt, bringt, wenn ich recht gesehen habe, kein Beispiel mit der grausamen Schicksalsgottheit.

Eine Abart der Lobreden auf Kaiser und Fürsten sind die Lobreden auf Städte, wie sie seit Isokrates üblich sind. Menander schreibt vor, daß man darin auch zeigen solle, wie die betreffende Stadt von den Göttern geehrt und geschützt werde p. 361 θεοφιλότης. Auch Libanios macht von diesem τόπος Gebrauch, wenn auch nur sehr spärlich or. XI 135 ὥσπερ γὰρ θεῶν τινα ἐγγυητὴν ἔχοντες ὅτι ὧν ἂν πρόωνται διπλάσια παρὰ τῆς Τύχης ἀφίξεται. Von der Tyche als Stadtgöttin aber spricht er nirgends ausdrücklich; in der eben angeführten Stelle ist es die Göttin, wie sie uns auch bei andern Schriftstellern begegnet, ebenso 259 πορίζουσα ἡ Τύχη τὰ πρόσφορα ἑκάστῳ, διεῖλεν εἰς μὲν τοὺς εὐδαίμονας τὴν ἀπὸ τῆς θαλάττης φοράν usw.

[1]) or. Dind. XX 262 — K. XVIII 8 οἵας ἐκληρονόμησας τύχης, ὡς ἥκιστα σεαυτῇ προσηκούσης ist τύχη wie bei Äschylos und Sophokles gebraucht und bedeutet Los, Geschick.

Auf ein näheres Verhältnis zwischen Antiochien und der Tyche wird auch in der Rede auf Cäsarius nicht hingewiesen, obwohl es der Zusammenhang nahe gelegt hätte. Er spricht von der Eile, mit der Cäsarius den Kaiser aufsuchte, um ihm über die Verhältnisse in Antiochien Bericht zu erstatten und damit seinen Zorn zu besänftigen or. XXI 15 f. Die Schnelligkeit der Reise ist dem Redner so unglaublich, die Milde des Kaisers und der gute Ausgang der schlimmen Sache so unerwartet, daß er an die Göttin, deren Wirken sich gerade im Unerhofften und Unerwarteten zeigt, denken muß 17 καὶ τὰ μὲν τῆς γνώμης τοιαῦτα, μάταιον δὲ ὁρμὴ πᾶσα μὴ προσλαβοῦσα τὴν Τύχην. τὸ μὲν γὰρ ἂν κινοίη, τὸ δ' ἀποστερεῖ τοῦ τέλους. μὴ γὰρ δὴ συμπνέοντος τοῦ δαίμονος πόσον ἄν τι εἴη παρ' αὐτοῦ τοῦ βουλεύεσθαι; Der Ausdruck συμπνέοντος bringt ihn dann noch auf den schon von Demosthenes (or. XVIII 194) verwendeten Vergleich mit der Machtlosigkeit eines Steuermanns in einem Seesturm. Wir sehen, es ist die bekannte Schicksalsgöttin. Um den Cäsarius zu ehren, sagt er ihm, daß er das nicht ohne Beihilfe der Götter getan habe 19 οὕτως ἔτρεχες δρόμον ὑπὸ θεῶν ἐπαινούμενον, καὶ ἣν ἐβούλοντο πόλιν, συνδιέσωζες, καὶ ἧς ἐκήδοντο, κηδόμενος ἐφαίνου, muß aber dann auch die Tyche, der er vorhin den Erfolg zugeschrieben hat, zur gütigen Göttin machen, die einträchtig mit den andern Göttern zusammen im Olymp wohnt 19 ὁμόνοια μὲν γὰρ ἐν αὐτοῖς (τοῖς θεοῖς) καὶ τὸ τὰ αὐτὰ φρονεῖν, στάσις δὲ καὶ τὸ διαφέρεσθαι πόρρω μὲν οὐρανοῦ, πόρρω δὲ τοῦ τὸν οὐρανὸν οἰκοῦντος χοροῦ. Daß diese Stelle nicht die einzige ist, an der die Tyche als gute Gottheit erscheint, haben wir oben gesehen. Ein Hinweis auf die Stadtgöttin von Antiochien liegt hier wieder nicht vor.

Eine große Rolle spielt die Göttin in der Rede gegen Severus or. LVII. Der war, obschon von geringer Herkunft (54 f), Statthalter von Syrien geworden. Was lag da für seinen Gegner näher in jener Zeit, als ihn zum Beispiel für das ungerechte Wirken der Göttin zu machen. Kein anderer Vorwurf ließ sich rhetorisch so reich ausgestalten. Ὦ τῆς ὅτι βούλοιτο πραττούσης Τύχης, so beginnt der Redner seine Betrachtungen über die

schlimme Tyche 52, εἰ δὲ ὀρθῶς ἢ μὴ βούλεται, μὴ σκοπούσης, ἀλλὰ τὰς τῆς δυνάμεως ἐπιδείξεις ἐν τῷ μὴ σώζεσθαι τὸ εἰκὸς ποιουμένης. Dann treten Beispiele auf für ihr böses Wirken: Dionys, Agathokles, Hermeias von Atarneus, Poros, Bardyllis, Orthagoras, Männer von geringer Abkunft, die sie zu Herrschern und Königen machte (52). Aber auch noch jetzt in der Gegenwart verhilft sie gerade dem Niedrigsten zu Ansehen und Macht und wird es tun, so lange es Menschen gibt. Drum, wenn du einen Schweinehirten bei seiner Herde siehst, zeige ihm ja deine Verachtung nicht, sondern denk daran, daß auch er von der Tyche erhöht werden kann (53). Die Rede aber schließt ein Gebet zu den Göttern, sie möchten doch die Tyche von ihrem ungerechtfertigten Eifer für Severus abhalten.

Wir sehen, Libanios trägt hier grelle Farben auf; selbst die Geschichte muß für seinen Zweck herhalten. Er folgt da der peripatetischen Geschichtsschreibung, die mit Vorliebe solche Beispiele aufzählt. Krösus, Dionys der Ältere und Dionys der Jüngere treffen wir so öfters, sind vielleicht schon von Demetrios von Phaleron zu diesem Zweck verwendet worden[1]. Eine ähnliche Aufzählung bringt auch Julian ep. ad Them. 256 f.; zuerst Kato und Dio, um zu zeigen, daß durch das Walten der Tyche niemand glücklich sein kann, denn Darius, Xerxes, Perser und andere, an deren Schicksal wir sehen sollen, wie schwer es ist, die Gaben der Tyche richtig zu benützen. Er schließt dann die Aufzählung mit den Worten 257 B τί με χρὴ νῦν ὥσπερ ἐκ δέλτου μεταγράφοντα καταλέγειν;

Es gab also damals Schriften, die entweder Beispiele für das Wirken der Tyche der Reihe nach aufzählten, oder den geschichtlichen Stoff für andere Zwecke zusammentrugen, dabei aber auf merkwürdige Ereignisse und Schicksale in irgend einer Weise hinwiesen. Zu der letzten Art wird die πραγματεία χρηστομαθειῶν des Helladios gehören, der Libanios hier, wie schon längst erkannt wurde[2], die Beispiele entnahm. Photios gibt im 279. Codex seiner Bibliothek die betreffende Stelle p. 530a, 30 ὅτι ὀνηλάτου μὲν υἱὸς Διονύσιος ἦν ὁ Σικελίας ἄρξας

[1]) Von Scala S. 170.

[2]) Vergl. Philolog. XXXV 710 und Hermes XIV 469 f.

ἔτη τεσσαράκοντα δυοῖν ἀποδέοντα, Ἀγαθοκλῆς δὲ κεραμέως καὶ αὐτὸς συχνὸν χρόνον Σικελίας ἄρξας, τῆς δ' Ἀταρνέως... ἐκτομίας ὢν καὶ δοῦλος ἦρξεν Ἑρμείας. Πῶρος δ' ὁ βασιλεὺς Ἰνδῶν κουρέως ἦν υἱός. Βάρδυλλις δέ τις Ἰλλυριῶν ἐστρατήγησεν ἀνθρακεὺς γεγονὼς καὶ Ὀρθαγόρας Σικυῶνος ἐτυράννησεν ὁ μάγειρος. Helladios stellte also in seinem Lehrbuch eine Reihe von Fällen zusammen, in denen Männer von geringem Stand zu Macht und Herrschaft gelangt waren. Ob auch er damit das Walten der Tyche darstellen wollte, können wir nicht mehr erkennen. Jedenfalls hat sie Libanios als Beispiele für das Wirken der Göttin hingestellt. Die Stellen bei Julian und Libanios sind lehrreich, weil sie zeigen, wie die Rhetoren die geschichtlichen Ereignisse und Personen schon in besonderen Lehrbüchern für ihren Zweck zusammengestellt und geordnet fanden.

Ihrem Charakter nach gehören zusammen or. XVI πρὸς Ἀντιοχέας περὶ τῆς τοῦ βασιλέως ὀργῆς und XIX πρὸς Θεοδόσιον περὶ τῆς στάσεως. In beiden Reden wird von einer Verfehlung des Volkes gesprochen, das eine Mal verurteilt, das andere Mal, soweit es geht, entschuldigt. Nun laden, wie wir schon oben sahen, seit Homer Dichter und Schriftsteller, sicher der Sprache und Gewohnheit des täglichen Lebens folgend, in solchen Fällen gern die Schuld auf überirdische Mächte und, seit die Tyche in die Literatur eingezogen ist, haben sie die willkommene Gelegenheit, die schlimme Göttin auftreten zu lassen. Auch Libanios folgt dieser Sitte or. XVI 10 καὶ τοῦ μὲν ἄν τις αἰτιάσαιτο τὴν Τύχην, τὸ δὲ γνώμης ἔλεγχον ἔχειν δοκεῖ, und 39 συγχωρῶ δὲ εἰ δοκεῖ, Τύχης εἶναι τὸ ἔργον οὐ τὰ δίκαια ποιούσης. In der Rede an Theodosios wird alles auf den bösen Dämon geschoben XIX 29, 31, 34. Bezeichnend ist wieder, daß in der ersten Rede der Göttin nur bedingungsweise und nicht von Libanios, sondern von andern die Schuld zugeschoben erscheint, während in der zweiten Rede der Dämon in bestimmtester Weise für alles verantwortlich gemacht wird, vergl. besonders 31 πῶς οὖν οὐκ ἐκώλυον; τὸν αὐτὸν ἐρῶ πάλιν λόγον, ὅτι τὸ κωλῦον ἦν ἰσχυρότερον. ἦν γάρ τι δαιμόνιον ἐνταῦθα. Daß er an anderen Stellen diese Entschuldigungen mit der Tyche zurückweist, haben wir oben gesehen, vergl. or. LVIII 26.

Hie und da wiederholen sich auch dieselben Gedankengänge und Redensarten. Daß er durch seine Lebenslage verhindert ist, größere Geldsummen für die Vaterstadt auszugeben, drückt er zweimal auf dieselbe Weise aus or. XI 9 καὶ γὰρ εἰ μὲν ἦν μοι χρήματα χορηγεῖν ἀποχρῶντα... ἐπεὶ δὲ τὰς ἐκείνῳ μὲν τρόπῳ λειτουργίας ὑπὸ τῆς Τύχης ἀφῄρημαι und or. XV 85 χορηγῶν μὲν ἐγενόμην ἔκγονος, ὦ βασιλεῦ, χορηγεῖν δὲ αὐτὸς ὑπὸ τῆς Τύχης ἐκωλύθην. Daß in Antiochien keiner darben muß, sagt er or. XI 259 πορίζουσα γὰρ ἡ Τύχη τὰ πρόσφορα ἑκάστῳ und or. XXII 18 τῇδε δὲ μόνῃ (πόλει) τάτε ἀπὸ τῆς Τύχης ὑπάρχειν.

Popularphilosophie und Sophistik lassen sich, wie von Arnim zeigt (Leben und Werke des Dion von Prusa S. 113), für die späte Kaiserzeit nicht mehr völlig trennen. Der Sophist fühlt sich im gewissen Sinne auch als Philosoph, der Vorschriften über das praktische Leben geben kann. Diese Lehren knüpft er entweder in den Reden an bestimmte Ereignisse, wie Libanios in der Rede über den Zorn des Kaisers or. XVI, oder er legt sie nieder in popularphilosophischen Abhandlungen, die natürlich auch die Form von Reden haben und sicher auch zum größten Teil vom Sophisten wie die übrigen Reden vorgetragen wurden. So schreibt Dion von Prusa über die Tyche or. 65, über den Ruhm or. 66 f. und andere.

Auch Libanios hat zu diesem Mittel gegriffen, es sind die Abhandlungen or. VI περὶ ἀπληστίας, VII ὅτι τὸ πλουτεῖν ἀδίκως τοῦ πένεσθαι ἀθλιώτερον, VIII περὶ πενίας und XXV περὶ δουλείας. Nur die erste und letzte kommen für uns in Betracht. In der Rede περὶ ἀπληστίας beginnt er mit den Vorwürfen, die die Menschen gegen die Götter erheben. Niemand ist mit ihr zufrieden, jeder will immer noch mehr haben. So will der Landmann immer mehr Äcker und Felder, der Herrscher immer größere Macht, immer mehr Land und Leute, und weil sie es nicht erhalten, klagen sie über die Tyche (1—6). Doch sie ist eine milde Göttin und lächelt über den Unverstand der Menschen, würde sie dem Unzufriedenen voll Unwillen seine Habe ganz wegnehmen, dann würde er bald fühlen, daß er vorher viel besessen hat (6). Eroberer, wie Kyros, Darios

und Xerxes könnten von ihr die ganze Erde verlangen, so unersättlich sind sie (7); ist der Mensch auch sein ganzes Leben lang vom Glück begünstigt, so sitzt er doch da und weint und klagt, daß er sterben muß, οὕτως ἄπληστόν τι χρῆμα ἄνθρωπος καὶ ἀχάριστον (8). Menschliche Wünsche können ins Unermeßliche gehen, das zeigt Hektor, der wie Apoll und Athene geehrt werden wollte (9 und 10). Ein Erbschleicher aus Ägypten, der allen Bekannten den Tod wünscht, um sie zu beerben, ist ein krasses Beispiel menschlicher Habsucht (11). Ein Feldherr könnte der Tyche Vorwürfe machen, daß er nur in der Feldschlacht gesiegt und nicht zugleich die Hauptstadt der Feinde erobert hat (12). Kaufleute beklagen sich, daß sie nicht an allen Hafenplätzen anlegen konnten, und doch hätten sie nicht das weite Meer befahren, wären nicht mit vollem Beutel heimgekehrt, wenn die Tyche nicht geholfen hätte (14, 15). Keiner soll über die Götter klagen, wenn er selbst an Leib und Seele gesund ist, eine treffliche Gattin, wohlgeratene Kinder und gute Freunde hat. Jeder sei mit seinem Los zufrieden und trachte nicht nach mehr, dann wird er die Göttin preisen (15, 16).

In der andern Abhandlung or. XXV spricht er über die Unfreiheit und Abhängigkeit der Menschen und zeigt, daß keiner, auch der scheinbar Freie nicht, wirklich unabhängig ist. Die Frage, ob die Götter frei sind oder unter der Herrschaft der Moiren stehen, löst er nicht (4—7). Die Moiren geben ihm aber willkommene Gelegenheit, auf die menschlichen Verhältnisse einzugehen. Von 11 an behandelt er die Tyche. Viele Menschen halten sie für die Herrin, von der Gutes und Böses kommt. Sie erhöht und erniedrigt, nimmt und gibt; Krieg und Frieden, Gesundheit und Krankheit, kurz alles in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist ihr Werk. Mit ihr streiten und von ihr Rechenschaft fordern kann niemand (11 und 12). Also ist der Mensch der Knecht der Tyche und diese Abhängigkeit ist mindestens ebenso groß als die des Sklaven von seinem Herrn (13). Doch wir dürfen uns trösten, denn αὕτη μὲν οὖν ἄνωθεν ἡ δουλεία ποθὲν καὶ ἴσως ἐξ οὐρανοῦ. χρὴ γὰρ οἴεσθαι καὶ τῇ Τύχῃ κεῖσθαι ἐν οὐρανῷ θρόνον εἰ καὶ μὴ ἐν τοῖς δώδεκα θεοῖς ἠρίθμηται (13). Beide Schriften zeigen deutlich den Charakter der

popularphilosophischen Abhandlungen: Auftreten der einzelnen Berufsarten und Stände (VI 1—6, XXV 38 f., Beispiele aus der Geschichte und Poesie (VI 6—10, XXV 18, 36), eine Anekdote (VI 11), Antworten an den fingierten Gegner (VI 12) und der belehrende etwas obenherabkommende Ton des Philosophen, der über das Treiben der Mitmenschen erhaben ist bs. VI 8[1]).

Schon Dion leitet or. 65 das Elend auf Erden nicht aus dem Wirken der Tyche, sondern aus unsern eigenen Fehlern ab. Predigt Libanios die Zufriedenheit (or. VI) und die Ergebung (XXV), so lehrt Dion die Gaben der Tyche μετὰ νοῦ καὶ φρονήσεως zu empfangen (65, 14, 15). Bei beiden ist sie eine gütige Göttin (Dion 8 ὅτι φύσει φιλάνθρωπος οὖσα, Lib. VI 6 ὡς πραοτάτη γε ἥδε ἡ θεός); Dion betont ausdrücklich, daß es eine Göttin, das heißt eine gerechte Göttin ist, die mit den schlechten und hochmütigen Menschen nicht zusammen leben will 65, 6 τὴν δὲ Τύχην, θεὸν οὖσαν, ἀξιοῖ τοῖς αὐτοῖς τούτοις συζῆν, Libanios versetzt sie in den Olymp, wo sie ihren Thron neben den andern Göttern hat.

Wir sehen, wie gewaltig sich das Bild in den popularphilosophischen Abhandlungen geändert hat. Von Bion, Teles und Horaz wurde sie als schlimme Schicksalsgöttin hingestellt, deren Wirken man standhaft ertragen soll, hier als gütige Göttin, die für die Menschen nur das Beste will, aber schmählich verkannt wird, deren unumschränkte Herrschaft für uns nichts Schimpfliches hat, weil sie eine Göttin aus dem Olymp ist. Die beiden Abhandlungen sind wichtig, weil sie uns ein einigermaßen sicheres Bild von der Ansicht des Libanios über die Tyche geben. Für ihn ist sie nicht so sehr die grausame, wechselvolle Zufallsgöttin, als die mächtige über alles waltende Schicksalsmacht. Resigniert beugt er sich unter ihre Macht, fromm und gläubig kann er sich keine böse Göttin denken und sieht in den Fehlern des Menschen die Quelle für das Leid und Elend auf der Welt. Eine Abhängigkeit von Dion ist nicht anzunehmen. In den ruhigeren Zeiten des Kaisertums hatte die Tyche eine mildere Gestalt angenommen, und die Art, wie

[1]) Helm S. 248 weist kynisches Gut in or. VI nach.

sich hier Libanios mit der Abhängigkeit von der Tyche abfindet, paßt für das schlaff und müde gewordene Menschengeschlecht.

2. Deklamationen.

In den Deklamationen tritt die Eigenheit des Schriftstellers naturgemäß mehr zurück. Das Thema ist, allerdings umgeändert und oft ins Gegenteil gekehrt, früheren Dichtern und Schriftstellern entnommen; die Personen, denen die Reden in den Mund gelegt werden, gehören der Sage oder der früheren Geschichte an, oder sie stellen Charaktertypen dar, wie sie die Komödie und die physiognomische Literatur ausgebildet haben. Zudem wurden manche Themen im Laufe der Zeit wiederholt behandelt, so daß der einzelne Rhetor bei der Ausarbeitung auch von diesen Vorgängern beeinflußt werden konnte.

Von den Deklamationen, die in der Sagenwelt spielen, kommen in Betracht IV πρεσβευτικὸς πρὸς τοὺς Τρῶας ὑπὲρ τῆς Ἑλένης. Ὀδυσσέως und V πρὸς τὸν Ὀδυσσέως ἐν Λιταῖς πρεσβευτικὸν ἀντιλογία Ἀχιλλέως. Für Glück, Erfolg tritt die Göttin auf, die den Menschen Glück und Erfolg geben kann: IV 35 τὰ δὲ τῆς Τύχης μεθ' ὑμῶν τῶν ἠδικηκότων στήσεται, 45 οὐδὲ γὰρ εἰ σφόδρα πρόδηλον ἦν, ὡς ἡ Τύχη μεθ' ὑμῶν παρατετάξεται und V 73 τὸ γὰρ ἐπικεῖσθαι τοὺς Τρῶας, τετάχθαι δὲ μετ' ἐκείνην τὴν Τύχην usw. Bei Homer unterstützt Zeus Gerechte und Ungerechte im Kampf, bei Libanios ist es unter dem Einfluß der Geschichtsschreibung die Tyche. Beide Anschauungen werden mit einander verbunden V 33. Der Sieg mit Hilfe des Zeus ist in den Augen des Achill kein Lob für Hektor, weil die Tyche den Erfolg gewährt: λέγεις γὰρ αὐτὸν τῇ τοῦ Διὸς συμμαχίᾳ τὰ μέγιστα δύνασθαι. τοῦτο δέ ἐστιν εὐτυχεῖν, οὐκ ἀγαθὸν εἶναι τὰ πολέμια. καὶ γίγνεται τὰ κατορθώματα τῆς παρασχούσης Τύχης. Tyche, Los und Entscheidung des Zeus ist ihm dasselbe IV 77 θαυμάζεις τὴν παῖδα τοῦ Διός. ἀλλ' οὐ σοὶ δίδωσιν αὐτὴν ἡ Τύχη, ἀλλ' ἐξ ἁπάντων κηδεστὴν ποιεῖται Μενέλεων, τοῦτ' ἔστιν ὁ κλῆρος, ἡ γνώμη τοῦ Διὸς τοῦτον αἱρεῖται. So stehen die Anschauungen des Epos und der späteren Zeit friedlich neben einander.

Zu den Tragikern führt uns decl. VI Ὀρέστης. Schon

der Name läßt hier vermuten, daß Äschylos und Euripides Pate gestanden sind. Orest beginnt die Verteidigung mit der Klage über die Tyche. Er hat gehofft, daß seine Leiden endlich aufhören, wie es bei andern Menschen der Fall ist, doch unersättlich ist die Göttin 1 ᾤμην μέν, ὦ ἄνδρες, μόλις ποτὲ τὴν Τύχην ἡμῶν ἐνδιδόναι . . . ἐπειδὴ δὲ σφοδρῶς οὕτω καθ' ἡμῶν ἔπνευσε τὸ δαιμόνιον, ὡς μηδὲ κόρον τῶν εἰς ἡμᾶς λαμβάνειν ἀτυχημάτων, ἀλλὰ μετὰ πατρὸς φόνον καὶ μητρὸς πρᾶγμα . . . οὐ τοὺς συναχθομένους ἡμῖν συγκαλεῖν καὶ παραμυθίαν τινὰ πειρωμένους εὑρίσκειν, ἀλλὰ δικαστὰς καὶ κατήγορον, φέρειν ἀνάγκη καὶ ταῦτα μετὰ τῶν ἄλλων, εἰ καὶ μέτρον εἰς ἡμᾶς οὐκ οἶδεν ἡ Τύχη. Diese Worte sind von der Tragödie beeinflußt und sehen wie eine rhetorische Paraphrase zu gewissen Tragikerstellen aus, so zu den Worten des Chors Agam. 1481—1483 ἦ μέγαν ⟨ἦ μέγαν⟩ οἴκοις δαίμονα καὶ βαρομῆνιν αἰνεῖς, φεῦ, φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου, oder zu der Antwort des Orestes ὁ δαίμων δ' εἴς με πλούσιος κακῶν Eurip. Orest. 383. Die Tyche treffen wir in der genannten Deklamation noch öfters 8 εἰ δὲ περὶ ἡμῶν ἕτερον δόξει τῇ Τύχῃ, ἀνδρωθεὶς Ὀρέστης ὁ παῖς . . . τοῦτον ἕξεις sagt Agamemnon bei dem Abschied zu seinem Weibe. Die Schuld am Ehebruch und am Mord schiebt Orestes, um nicht die Mutter nennen zu müssen, auf die Tyche 10 οὐδὲ γὰρ ἤρκεσεν ὡς ἔοικε, τὰ προλαβόντα τῇ πικρᾷ Τύχῃ, ἵνα μὴ τῇ μητρὶ λέγω; daß Orest offen von diesen schimpflichen Dingen sprechen muß, verdankt er nicht nur dem Gegner, der ihn zum Reden zwingt, sondern auch der Tyche 43 οὐδὲ τὴν σιωπὴν ἡμῖν εἰς παραμυθίαν ἀφῆκας ἀλλὰ καὶ ταύτην ἀφείλου μετὰ τῆς Τύχης. So ist die Tyche wirklich unersättlich gegen ihn.

Diese Verteidigung des Orest ist wieder das Vorbild für decl. XLVIII, in der sich ein Sohn über das unglaubliche Verhalten seines Vaters beschwert. Beide Reden beginnen mit demselben Gedanken XLVIII 1 οὔπω κόρον ἔοικεν ὁ δαίμων, ὦ δικασταί, τῶν εἰς ἐμὲ κακῶν εἰληφέναι . . . ἐγὼ μὲν γὰρ ᾤμην πέρας εἶναί μοι τῶν δυσχερῶν τὸν ἐπάνοδον, εὑρίσκω δὲ τὴν Τύχην, ἄμεινον γὰρ ἐκείνην ἀντὶ τοῦ πατρὸς λέγειν, ἐπηρεάζουσαν — vergl. VI 1. Beiden ist das Motiv, daß man lieber die Schuld auf die Tyche als auf Vater und Mutter schiebt, gemeinsam

decl. VI 10 οὐδὲ γὰρ ἤρκεσεν, ὡς ἔοικε, τὰ προλαβόντα τῇ πικρᾷ Τύχῃ, ἵνα μὴ τῇ μητρὶ λέγω und XLVI 1 εὑρίσκω δὲ τὴν Τύχην, ἄμεινον γὰρ ἐκείνην ἀντὶ τοῦ πατρὸς λέγειν, ἐπηρεάζουσαν ἔτι. So wird der Sohn, der sich über seinen Vater beklagt, mit den Zügen des Orestes dargestellt. An die Tragödie erinnert auch 45 ὦ θαλάττιοι δαίμονες, ἀντὶ ποίων ἀδικημάτων κατεδύσατε τὸ σκάφος.

Es folgen Deklamationen mit Themen aus der Geschichte. Wo die Göttin erwähnt wird, ist ihr Wirken schlimm und boshaft wie in der peripatetischen Geschichtsschreibung, so XI 31 ἐγκαλεῖσθαι μὲν ὑπ' οὐδενὸς ἀνδρώπων δικαίως δυνάμενος, ἐγκαλεῖν δὲ αὐτὸς ἔχων τῇ Τύχῃ, οἵων ἡμᾶς ἐλπίδων ἐκβέβληκεν ἡ δαίμων. 2 ἐπεὶ δὲ ἐφιλονείκησεν ὁ δαίμων . . . καὶ θανάτου στρατηγῷ πρέποντος ἐφθόνησε τῷ πατρί, γένεσθε ἡμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, φιλανθρωπότεροι τῆς Τύχης. Daß alles von ihr abhängt, wird betont X 30 τοῦτο μὲν γὰρ ἐκ τῆς Τύχης ἤρτηται.

Lehrreicher sind die Deklamationen, welche die Zeit der attischen Redner behandeln. Decl. XV[1]) 41 erwidert Kephalos den Einwurf des Gegners ὡς εὐτυχία τὸ κατηγόρου μὴ τυχεῖν, οὐδεμία ἀρετή mit einem Loblied auf die Tyche: ἐγὼ μὲν παντὸς καλοῦ τὴν Τύχην ὑπολαμβάνω τοῖς ἀνθρώποις αἰτίαν εἶναι καὶ οὐδ' ὁτιοῦν κατορθοῦσθαι ὑφ' ἡμῶν ἀποστατούσης τῆς θεοῦ. Der glückliche Umstand, von niemandem angeklagt worden zu sein, bringe ihm Ehre und nicht Tadel; nicht durch einen bloßen Zufall sei er stets den Anklagen entgangen, sondern er habe das seiner Vorsicht und Vorsorge zu verdanken. Die Tyche habe seine Bemühungen in dieser Hinsicht unterstützt ἐπισφραγίζεται τὴν ἀσφάλειαν τῶν βουλευμάτων ἡ Τύχη. Er stellt dann kurz seine Lebensführung der des Gegners gegenüber 43, 44, 45 und schließt dann 46 ταῦτά ἐστιν ἡμῶν ἑκατέρῳ ἡ χρηστὴ καὶ πονηρὰ Τύχη und Ἀριστοφῶν <ὧν> μὴ συκοφαντείτω τὴν Τύχην, ὁ τοιοῦτος τὰς κατηγορίας ἐφ' ἑαυτὸν καλεῖ. Die ganze Abhandlung ist die Weiterbildung einer Demosthenesstelle. Äschines hatte in der Rede gegen Ktesiphon die τύχη des Demosthenes heruntergezogen und die Athener vor ihr gewarnt.

[1]) Gegen ihre Echtheit macht Förster B. VI S. 110 f. allerdings schwerwiegende Bedenken geltend.

III 115 u. 157 τὸν δαίμονα καὶ τὴν τύχην τὴν συμπαρακολουθοῦντα τῷ ἀνθρώπῳ φυλάξασθαι. Demosthenes entgegnet 18, 252 πανταχόθεν μὲν τοίνυν ἄν τις ἴδοι τὴν ἀγνωμοσύνην αὐτοῦ καὶ τὴν βασκανίαν, οὐχ ἥκιστα δ' ἀφ' ὧν περὶ τῆς τύχης διελέχθη. Er prüft dann seine τύχη, d. h. sein Leben 256, 257 und schließt 258 ἐγὼ μὲν δὴ τοιαύτῃ συμβεβίωκα τύχῃ. Dann schildert er das Leben des Äschines 258—265; 258 σκόπει πρὸς ταύτην ποίᾳ τινὶ κέχρησαι τύχῃ und fordert ihn noch einmal auf, beider τύχη zu vergleichen 265 εἶτ' ἐρώτησον τουτουσὶ τὴν ποτέρου τύχην ἂν ἕλοιθ' ἕκαστος αὐτῶν. Bei Libanios spricht Kephalos naturgemäß von der Göttin Tyche, aber auch er stellt dabei sein und des Gegners Leben einander gegenüber, und ist mit den Worten ταῦτά ἐστιν ἡμῶν ἑκατέρῳ ἡ χρηστὴ καὶ πονηρὰ Τύχη wirklich die Göttin gemeint, oder bedeutet das Wort, wie auch Förster in seiner Ausgabe anzunehmen scheint, nicht wie bei Demosthenes Geschick? Demosthenes selbst spricht bei Libanios öfters über die Tyche, so decl. XIX 3 ἀλλ' ἀπ' ἐκείνης τῆς ἡμέρας, ἐν ᾗ καλῶς ἔκρινεν ὁ δαίμων τὴν μάχην οὔτε νυκτὸς οὔθ' ἡμέρας ὀδυρόμενος πέπαυμαι θαυμάζων τε τὴν τῶν παραταξαμένων ἀρετὴν καὶ μεμφόμενος τῇ Τύχῃ, XX 31 ἐγὼ μὲν ἐξέρχομαι τοῦ βίου καὶ ταύτην ἄπειμι τὴν πορείαν, ἣν ἐβράβευσεν ἡ Τύχη καὶ τὸ δαιμόνιον und XXIII 46 εἰ δ' ἠτύχησα, πῶς δεῖ θρασύνεσθαι καὶ τῆς Τύχης ἐξαγαγούσης με τοῦ βήματος φιλονεικεῖν τῇ δαίμονι. Überall hat da Libanios die Sitte des Demosthenes und der attischen Redner überhaupt, die Schuld am Unglück oder am Mißlingen einer Unternehmung dem Geschick zuzuschreiben, ins Zeitgemäße übertragen. Besonders deutlich ist es bei der letzten Stelle XXIII 46, vergl. damit Dem. 18, 303 εἰ δ' ἢ δαίμονός τινος ἢ τύχης ἰσχὺς ἢ στρατηγῶν φαυλότης... τί Δημοσθένης ἀδικεῖ; Auch den richtigen Zeitpunkt, der bei Demosthenes eine ebenso große Rolle spielt wie das Geschick oder der Zufall, finden wir XXIII 54 τοιαύτην ὁ Καιρός μοι περιτίθησι πολιτείαν, τοιοῦτον ἡ Τύχη μοι τὸ ἦθος δίδωσι, τοιοῦτον ὑμεῖς τὸν Δημοσθένην ἐποιήσατε.

In den Deklamationen, die typische Charaktere in bestimmten Situationen zeigen sollen, wie den Mürrischen decl. XXVI, XXVII, den Neidischen XXX, den Geizhals XXXI, den Para-

siten XIX, sind die Farben in der Regel der neuen Komödie entnommen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Göttin in ihnen eine große Rolle spielt. So besonders in decl. XXX. Ein Armer ist plötzlich reich geworden, sein Nachbar weiß sich vor Neid nicht zu helfen und bittet den Gerichtshof, ihm Gift zu geben, damit er dem Glück des reich gewordenen Nachbarn nicht länger zusehen muß. Schuld an dem unerwarteten Glück des Nachbarn ist natürlich die Tyche 21 ὁ δὲ ἔνδον ὁ μακάριος ἐδέχετο τὰ δῶρα τῆς Τύχης, sie hat ihm den Reichtum gegeben, um den Armen nebenan zu ärgern. Doch sie soll sich täuschen, er wird den Schierlingsbecher trinken und sterben, und gefoppt ist dann die Tyche 1 καὶ τὴν ἐπηρεάζειν βουλομένην νενικήκαμεν Τύχην. Ungerecht ist ihr Walten, alle haben dasselbe Blut, sie aber macht Unterschiede, erhöht den einen und erniedrigt den andern. Der Nachbar, der früher gebückt und finster blickend einhergegangen ist, geht jetzt aufrecht mit strahlendem Gesicht seines Weges, früher hat er über die Tyche geklagt, jetzt lobt er sie; vorher war er in Lumpen gehüllt, jetzt trägt er ein festliches Gewand 32. Doch ihn, den Armen, haßt der Dämon, die Tyche öffnet ihm die Quellen des Reichtums nicht, drum will er sterben 35; einen Bogen soll man ihm geben und zeigen, wie er die Feindin treffen könnte, dann wäre seine Trauer gemindert 42, denn warum hat der Glücksregen nicht auch sein Haus getroffen, das so nahe bei dem des reich gewordenen Nachbarn steht 44? Keiner soll ihn damit vom selbstgewählten Tod abhalten, daß er auch ihm Hoffnung auf kommenden Reichtum macht; ist er etwa mit der Tyche zusammengetroffen und hat er von ihr diese Zusicherung gehört? Hatte er selbst denn keine Hände, um den Reichtum in Empfang zu nehmen, sah ihn die Tyche nicht beim Nachbarn ein- und ausgehen? Freilich, aber sie haßt ihn und wird ihn nie beglücken 58. Über den Nachbarn will er nichts Schlimmes sagen, aber mit Genugtuung stellt er fest, daß er der Göttin seine Meinung gesagt hat 67. Anders liegt der Fall in der folgenden Deklamation XXXI. Da hat ein Geizhals einen Schatz gefunden, aber wie die Vaterstadt einen Teil davon für sich fordert, geht ihm das so nahe, daß er lieber sterben will. Natürlich

ist es wieder die Tyche, die den Reichtum gegeben hat 4. Auch der Geizhals ist unzufrieden mit ihr. Das Geld mag die Stadt ruhig nehmen, er aber will sterben, damit ihm die Tyche nicht noch einmal durch ihre Hilfe schadet 39; verhaßt ist ihm ihr Geschenk 41, sie um eine nochmalige Gabe bitten wird er nicht 43, bereut er es doch sehr, daß er sie vorher angefleht hat; ihre Nachstellung wäre für ihn besser gewesen als ihre scheinbare Güte, denn sie treibt mit ihm ein grausames Spiel; zum Gespött der Menschen hat sie ihn schon gemacht, und er fürchtet gar sehr, daß auch die Götter seiner spotten 43.

So zeigen diese Deklamationen deutlich, daß auch Libanios die Tyche rhetorisch aufputzen und sehr wirksam verwenden kann, wenn er es für nötig hält. Er hat sich dabei gewiß zum Teil an die Komödie angeschlossen, aber nicht ausschließlich. Die Göttin gehörte seit dem Hellenismus zum eisernen Rüstzeug der Rhetorik. Unzähligemal mag ihr Bild in den Rhetorenschulen entworfen, vom rhetorischen Geschichtsschreiber und dem mit dem Flitterzeug der Rhetorik prunkenden Popularphilosophen in die Menge getragen worden sein. Gewisse Züge wurden so typisch und lassen sich überall antreffen. So wird das Auffinden eines Schatzes als ihr Werk dargestellt Philost. v. Soph. Ba' 235 S. 56 K. und Ach. Tat. V 26, 9. Manche Ausdrücke erinnern an den Roman: παιδιά decl. XXXI 43, u. Ach. Tat. V 11, VII 5, 2; προσβασκαίνω vom Dämon gesagt decl. XXIX 2 u. Charit. I 14, 7 Τύχη βάσκανε, VI 2, 11 ὁ βάσκανος δαίμων; ἐστρατήγησεν ἡ Τύχη decl. XXVIII 4 u. Charit. II 8, 3 κατεστρατηγήθη ὑπὸ τῆς Τύχης. Beide Bilder sind vereinigt decl. XXVIII 4 ἐστρατήγησεν ἡ Τύχη τότε βασκανίᾳ δαίμονος, decl. XXX 42 εἰ τόξα λαβόντα βέλος ἔστιν ἀφεῖναι κατὰ τῆς Τύχης καὶ τυχεῖν, δειξάτω τις, καὶ κουφιεῖ τὴν λύπην ist eine Umwendung des bekannten Ausspruchs des Diogenes Dion Chr. 64, 18. In manchen Deklamationen, die hierher gehören, kommt übrigens die Göttin nur ganz selten wie XXIX 23; 30; XXVI 30 oder gar nicht vor, wie in XXVII, ein Zeichen, daß auch hier Libanios Maß zu halten versteht.

Auf die Deklamationen, die unter des Libanios Namen überliefert sind, hat zweimal eine Entgegnung geschrieben Gre-

gorios Cyprios, einmal eine Entgegnung auf die Rede der Korinthier decl. XII des Libanios, dann eine Gegenrede auf eine wohl fälschlicherweise dem Libanios zugeschriebene Rede eines Geizigen decl. XXXIV. In der Verteidigung der Athener finden wir die Tyche nicht als Göttin. In der zweiten Gegenrede treffen wir Dämon und Tyche, wie wir es bei Libanios gewöhnt sind 20 ἔξεστι δὲ καί τινα δαίμονα (αἰτιᾶσθαι), ὅστις μοι βασκήνας τῆς τύχης τοὺς λογισμοὺς τούτους ἐνέβαλε τῷ πατρί, und 49 τοῦ τέλους δὲ οὐχ ἡμεῖς, ἡ δὲ Τύχη δήπου κύρια.

Unter dem Namen des Libanios geht aber auch eine Reihe von Deklamationen, die wegen ihrer Spracheigentümlichkeiten dem Rhetor abgesprochen werden, vergl. Förster B. VI S. 240, VII S. 110, 315 f., 431 f., 522, 641. Sie zeigen in der Tychebehandlung keinen merklichen Unterschied gegen Libanios. Zweimal treffen wir dabei offensichtliche Entlehnungen aus Libanios decl. XL 1 καὶ τοῦτο μόνον ὁ κατήγορος ἀφελέσθαι <με> μετὰ καὶ τῆς Τύχης οὐκ ἴσχυσε = decl. VI 43 ἀλλὰ καὶ ταύτην (παραμυθίαν) ἡμᾶς ἀφείλου μετὰ τῆς Τύχης, XL 23 ἀλλὰ καὶ Τύχην, ὀκνῶ γὰρ τοὺς παῖδας λέγειν, αἰτιᾶσθαι = VI 10 οὐδὲ γὰρ ἤρκεσεν, ὡς ἔοικε τὰ προλαβόντα τῇ πικρᾷ Τύχῃ, ἵνα μὴ τῇ μητρὶ λέγω und XLVI 1 εὑρίσκω δὲ τὴν Τύχην, ἄμεινον γὰρ ἐκείνην ἀντὶ τοῦ πατρὸς λέγειν, ἐπηρεάζουσαν ἔτι. Die Tyche spielt in diesen Deklamationen die gleiche Rolle wie bei Libanios. Auch in ihnen wird des Pathos wegen die Göttin oft genannt XL, 1; 2; 5; 9; 13; 23; 28. προθεωρία 1 ὅθεν δεῖ τῷ λόγῳ καὶ πάθους, ὡς ἔνι μάλιστα; ähnlich XLV, wo auch wieder das Pathos betont werden soll προθεωρία 1 μεστὸν πάθους καὶ ἀγωνίας τὸ ζήτημα; 1; 4; 6; 7; 9; 23; 26.

Lehrreich ist ein Blick in die unter Quintilians Namen gehenden Deklamationen[1]). Obwohl sie weit zahlreicher sind als die des Libanios, ist die Anzahl der Fortunastellen weit geringer. Fortuna wird angeredet min. 270 S. 108 und min. 305 S. 196. Von ihrem Schlag wird gesprochen maior. III S. 42 sub ipso Fortunae minantis ictu stare securum, maior. IV S. 117 detracta est Fortuna invidia; von ihrem Neid maior. VI S. 117, von ihrer Macht, die auch das Gute ins Schlechte verwandelt, min. 333 S. 311 hoc quoque in potestate Fortunae, ut in contrarium bona ipsa convertat. Als nichtssagende Redensart wird in den kleinen Deklamationen Fortunae iniuria immer und immer wiederholt min. 248 S. 97; 311, S. 223; 337 S. 326 u. a. An bekannten Zügen treffen wir sonst noch min. 260 S. 64 frustra tibi aequa Fortuna tantum patrimonium dedit; min. 271 S. 112 fortiorem me faciet et Fortuna; solet fatigari, solet, posteaquam nimium indulsit, in fine deficere. Ihr Bild ist mithin lange nicht so farbenreich wie bei Libanios. Offenbar ist die böse, launische Schicksalsgöttin in der römischen Rhetorik nie so heimisch geworden wie in der griechischen, wohl weil die Fortuna bei den Römern von Anfang an eine milde, gütige Schutzgottheit war.

[1]) Die größeren Deklamationen sind nach der Ausgabe von Lehnert, die kleineren nach der von Ritter angeführt.

3. Progymnasmata.

Bei den Progymnasmata können wir uns kürzer fassen. Es sind Musterbeispiele für den Schüler und zugleich Vorübungen des Rhetors für seine Deklamationen und Reden. Hier übt er sich in Enkomien auf alte Helden wie Diomedes und Odysseus, um nach denselben Gesetzen Kaiser und Mächtige seiner Zeit feiern zu können, tadelt Helden der Vorzeit und längst gestorbene Könige, um um so besser ausgerüstet gegen die eigenen Gegner losziehen zu können; stellt Vergleiche an zwischen Achill und Diomedes und zwischen Stadt und Land, schildert die Gefühle der Medea vor dem Kindermord oder des feigen Geizigen beim Auffinden eines goldenen Schwertes, um die so erlangte Fähigkeit in Reden und Deklamationen zeigen zu können.

So spricht Libanios im Lob des Diomedes von dem μέγεθος τύχης genau so wie in der Rede auf Konstantius und Konstans prog. VIII α 4 ἀνὴρ μετὰ τῆς εὐβουλίας κεκτημένος καὶ μέγεθος τύχης — or. LIX 12 μεγέθει τε καὶ τύχης ὑπερβολῇ. In dem Vergleich zwischen den Helden vor Troja steht auch wieder die Tyche auf der einen Seite der Kämpfer, wird auch wieder das Bild von der mitkämpfenden Tyche vermengt mit der συμμαχία des Zeus im alten Epos prog. X a 10 καὶ ταῦτα

ἔπραττε Διομήδης τῆς Τύχης ἐπὶ τοὺς ἐναντίους μεθεστηκυίας καὶ τοῦ Διὸς τοῖς ἄνωθεν βέλεσιν συναγωνιζομένου τοῖς Τρωσί. β 9 τοῦ γὰρ Διὸς ἀποδιδόντος τῇ Θέτιδι χάριν καὶ ποιοῦντος τὰ τῶν Τρώων μείζω μόνος Αἴας εἰς σωτηρίαν ἤρκει καὶ ναυσὶ καὶ σώμασι δύο πολεμίους πολεμῶν, τὸν μὲν πρὸς τοὺς ἐναντίους, τὸν δὲ πρὸς τὴν Τύχην, XI ε 3 Αἴας Ὀδυσσέως φαυλότερος τοῖς Ἕλλησιν ὁ παραταξάμενος πρὸς τὴν Τύχην — decl. V 33 λέγεις γὰρ αὐτὸν τῇ τοῦ Διὸς συμμαχίᾳ τὰ μέγα δύνασθαι. τοῦτο δέ ἐστιν εὐτυχεῖν, οὐκ ἀγαθὸν εἶναι τὰ πολέμια· καὶ γίγνεται τὰ κατορθώματα τῆς παρασχούσης Τύχης und 73 τὸ γὰρ ἐπικεῖσθαι τοὺς Τρῶας, τετάχθαι δὲ μετ᾽ ἐκείνων τὴν Τύχην . . . Unter den Charakterschilderungen zeigt XI κ᾽ τίνας ἂν εἴποι λόγους δειλὸς φιλάργυρος εὑρὼν χρύσεον ξίφος dieselbe Tychebehandlung wie decl. XXXI, hier wie dort wird die Göttin für den verhängnisvollen Fund verantwortlich gemacht.

4. Briefe.

Libanios muß sich schon früh mit dem Gedanken getragen haben, seine Briefe zu veröffentlichen. Wie ep. 1384 zeigt, behielt er Abschriften oder Konzepte von ihnen zurück, aus denen er dem Adressaten eine Abschrift des verlorenen Briefes schicken kann, vgl. Seeck Die Briefe des Libanios S. 19. Die Briefe sind kunstvoll geschrieben und stilisiert und zeigen ebensosehr den Einfluß der Rhetorik wie die Reden und Deklamationen. Wir werden auch hier unsere Göttin häufig erwähnt finden, müssen uns aber hüten, daraus ohne weiteres die wirkliche Ansicht des Libanios zu rekonstruieren. Daß ihm die Tyche als ein rhetorisches Schmuckzeug gilt, dessen beide Seiten man verwenden kann, geht aus dem Gegensatz, der zwischen einzelnen Stellen oft besteht, hervor. Zu Äußerungen wie ep. 613 ἀλλ᾽ οἶμαι, τέρπεται ἡ Τύχη τοῖς μὲν ἀμείνοσιν ἐλάττω διδοῦσα, τοῖς δὲ φαυλοτέροις μείζω. καὶ μετατελεῖ δὴ τοῦτο ποιοῦσα, καθάπερ φοβουμένη μὴ τῆς ἰσχύος αὐτῆς ἐπιλαθώμεθα, oder 1049 δεῖ δέ σε μὴ μόνον δεῖσαι τὰς ἐπὶ τῷ πράγματι μέμψεις, ἀλλὰ καὶ τὰς τῆς Τύχης μεταβολάς. χαίρει γὰρ ἡ θεὸς καὶ κείμενον ἀνιστᾶσα καὶ τὸν ὑψηλὸν καθαιροῦσα bilden den schärfsten Widerspruch Stellen wie ep. 1094 ἐπαινῶ τὴν Τύχην

παραμένουσάν σοι. χρηστῷ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γενναίῳ δίδωσι τὰ παρ᾽ αὑτῆς. Als schlimme Göttin treffen wir sie ep. 651. Libanios hat sich aufmachen wollen, um den Kaiser zu sehen, ist aber durch ein plötzliches Leiden daran verhindert worden. Für das plötzliche, unerwartete Unheil muß natürlich die Tyche herhalten: τῇ Τύχῃ δὲ οὐ ταῦτα ἔδοξεν, ἀλλά με πληγὴν οἵαν οὐ πρότερον ἔπληξεν. In Brief 668 will Achillius, ein Arzt aus Ankyra, in seine Vaterstadt zurück, obwohl sein Vater dort gestorben ist und ihm daraus weitere Unannehmlichkeiten entstanden sind καίτοι φόβους μὲν ᾔδει παρὰ τῆς Τύχης ἐγηγερμένους οἴκοι. τοῦ πατρὸς γὰρ αὐτῷ τεθνεῶτος ἐπ᾽ αὐτὸν οἱ θόρυβοι χωροῦσιν. Gern spricht er in pathetischen Tönen, wenn er auf den Tod des Sohnes zu sprechen kommt; ep. 946 τὸ γράφειν δὲ ὑμῖν ὑπὸ τῆς Τύχης ἐκωλύθη, τῆς βουληθείσης με κλαίειν ἀντὶ τοῦ γράφειν, 962 die Bemühungen des Chryses um Kimon waren vergeblich ἀλλ᾽ ἔδει τὸν τοῦδε πόνον καὶ σπουδὴν μεταφθαρῆναι τῇ Τύχῃ. Χρύσης γὰρ ἀνθρώπου μὲν οὐδενὸς ἐκείνης δὲ ἡττήθη, δι᾽ ἣν καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος τοῦ παιδὸς τοῦ Ἀμύντου. Seleukos schickt ihm Geschenke, obwohl er arm ist. Libanios will ihm über die Armut weghelfen mit dem Gedanken, daß auf schlechte Zeiten bessere folgen können; das drückt er folgendermaßen aus 1073 νῦν μὲν ἴσως οὐ πολλῶν παρόντων, ταχέως δὲ καὶ πολλῶν παρόντων πέμψετε. τοιαῦτα γὰρ τὰ τῆς Τύχης, ἔδωκεν, εἶτα ἀφείλετο, πάλιν ὧν ἀφείλετο, δέδωκε πλείω. τέρψιν γὰρ οἶμαί τινα ταύτην[1]) τέρπεται, κινοῦσα τὰ τῶν ἀνθρώπων, καὶ οὐκ ἐῶσα τοὺς αὐτοὺς ἐπὶ τῶν αὐτῶν μένειν. οὐδ᾽ ἂν εἴποις, ὅτι πλείους καθεῖλεν, ἢ ᾗρεν. Ganz im Romanstil ist Brief 1482 gehalten. Datian hat Antiochien verlassen und Libanios wollte ihn eine Strecke weit begleiten; eine Kette von widerlichen Umständen hat ihn aber daran verhindert. Die gute Gelegenheit, mit der Tyche zu prunken, läßt er sich nicht entgehen, er beginnt die Erzählung mit den Worten ἀλλ᾽ ἄκουσον παιδιὰν Τύχης, ἢ εἰ βούλει ἐπήρειαν und schließt sie mit dem bezeichnenden Satz τοῖον δ᾽ ἀπέβη τὸ πρᾶγμά φησιν ἡ τραγῳδία. Sein Schüler Hilarius hat sich als Statthalter von Palästina offenbar irgendwelche Ungerechtigkeiten zuschulden kommen lassen;

[1]) So lese ich mit dem Mediceus.

die Tatsache selbst kann Libanios nicht leugnen, aber der Ärmste hat nicht freiwillig gefehlt, die Tyche hat ihn dazu gezwungen ep. 1025 ἐπεὶ δὲ ἔδει τούτοις αὐτὸν περιπεσεῖν, πονηρᾷ Τύχῃ, ἣ νοῦν ἔχοντα ἄνθρωπον ἁμαρτάνειν ἠνάγκασεν. In Brief 491 tröstet er den Themistios über den Tod seines Sohnes und bringt, wie es in solchen Trostschriften immer üblich war, zum Schluß auch die Tyche ὁ μὲν δαίμων οὐ καλῶς ὑπὲρ τῶν σῶν ἐβουλεύσατο, σὺ δὲ οἶμαι καλῶς. ὁ μὲν γὰρ ἀφῄρηταί σοι Θεμίστιον... μένεις δὲ ἐν φιλοσοφίας νόμοις ἀνδρείᾳ χρώμενος πρὸς τὴν Τύχην.

Die Adressaten sind aber in der Regel hohe Beamte und Würdenträger, vom Glück begünstigte Männer, die sich über die Tyche nicht beklagen konnten. Deshalb treffen wir sie viel häufiger als gute und gerechte Göttin. Die Worte in Brief 1094, wo er ihre Gerechtigkeit offen anerkennt, habe ich schon angeführt. Allerdings erhält sie unmittelbar darauf wieder die Züge der ungerechten Tyche, ein Beweis, daß solche Äußerungen rein rhetorisch zu verstehen sind und nie klar die Weltanschauung des Rhetors wiedergeben. Die Stelle heißt vollständig ἐπαινῶ τὴν Τύχην παραμένουσάν σοι. χρηστῷ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γενναίῳ δίδωσι τὰ παρ' αὐτῆς. εἰ γοῦν ὀρθῶς ἐν τῇ τῶν πονηρῶν ἰσχύι κατηγορεῖται, δικαίως ἂν ἐν τοῖς τῶν σπουδαίων εὐτυχίαις ἐγκωμιάζοιτο. Eine Schmeichelei ist es, wenn er diesen Männern sagt, sie seien von der Tyche begünstigt und stünden gleichsam unter ihrem Schutz. So ep. 1084 an den Consularis Syriae Alexander ἀλλ' ἐγὼ θεούς τε καὶ ἄλλους καὶ τὴν ὀρθοῦσάν σοι τὰ πάντα καλέσας τὴν Τύχην, 1443 an denselben καί σοι τοὺς κακούργους ἡ Τύχη δήσασα ἄγει, σπεύδουσα νῦν καθῆραι τὴν γῆν, ὅπως σὸν εἴη τὸ πᾶν καὶ μηδεὶς ὕστερον ἐπελθὼν συνεισενέγκῃ τι μέρος, oder ep. 417 an den Prokonsul von Konstantinopel Araxios τὴν Τύχην δέ, οἷς περί σου βεβούλευται, θαυμάσας, τὸν σὸν οὐχ ἧττον τρόπον ἢ κείνην ἔχω θαυμάσας, ἡ μὲν γὰρ ἀεὶ τὰ σὰ πρὸς τὰ βελτίω κινεῖ, σὺ δὲ τὰ πρὸς τοὺς φίλους ἐν βεβαίῳ τηρεῖς. Das Höchste und Wichtigste, das die Tyche ihnen geben kann, sind für sie natürlich Amt und Würden: ep. 65 καὶ μὴν ηὔξηται τῆς Τύχης τὰ δίκαια ποιούσης, 327 ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἀπαιτήσομεν τὴν Τύχην, καὶ δώσει, ἂν τὰ δίκαια ποιῇ, 369 οἶσθά που Κυρῖνον, ὃν οἱ λόγοι μὲν εἰς σοφιστοῦ θρόνον ἐκάθιζον, ἡ

Τύχη δὲ εἰς ἀρχόντων ἤγαγεν, 418 δυνάμεως δέ, ἧς ἤλπιζέ τε καὶ δικαιῶν παρὰ τῆς Τύχης ἐγέλασεν, οὐκ ἐταράχθη. 971 σοὶ δὲ ἡ Τύχη καλῶς ποιοῦσα καὶ πλέον τι δέδωκεν. Drückt das Amt zu schwer, so ist sie es wieder, die es von den Schultern des Geplagten nimmt, 1327 σὲ μὲν οὖν ἐπαινεῖν ἄξιον, ἀντὶ τῆς περὶ τὸ ἄρχειν ἐπιστήμης. τὴν Τύχην δέ, ὅτι σοι λύσιν ἥκει φέρουσα τῶν περὶ τὸ ἄρχειν φροντίδων. Als Lieblinge der Tyche haben sie die Macht, die Göttin mit andern weniger glücklichen Menschen zu versöhnen, der rhetorische Ausdruck für die Bitte, den Betreffenden zu helfen, ep. 306 τά τε γὰρ ἄλλα δυσκόλου πεπείραται τῆς Τύχης καὶ νῦν αὐτὸ τὸ κέρδος ἀνέβαλλε δι' ἀρρωστίας τινός. ἀλλὰ σύγε αὐτῷ διαλλάξεις τὴν θεόν, und ähnlich 1396 Εὐάγριον μὲν ἠτυχηκέναι, τὸν ἄριστον δὲ Σαλούστιον λύειν αὐτῷ πειρᾶσθαι τὴν Τύχην. Ja schon die Bekanntschaft mit ihnen wird bei dem höflichen Rhetor zur Gabe der Tyche 1036a an Aristänetos Ἀντίοχος ἐκεῖνος ὁ χρηστός, Ἀπελλίων ὁ βέλτιστος, πάντες ὅσοι δι' ἡμῶν ἔλαβον παρὰ τῆς Τύχης τὸ γνῶναι τὴν σὴν ψυχήν. In rhetorisch sehr wirksamer Weise versteht er, Klagen und Vorwürfe gegen sie in scharfe Antithesen einzukleiden. Nur selten hat er Anlaß, der Göttin wirklich Vorwürfe zu machen, dann wird der Tadel dem Lob des Empfängers gegenübergestellt, wie 810 σὲ μὲν οὖν ἐπαινοῦμεν, τῇ Τύχῃ δὲ ἐγκαλοῦμεν, ὅτι μὴ τοὺς παῖδάς σοι τρέφομεν, ἐν οἷσπερ σὲ πρότερον. Zu einer feinen Bitte wird das Lob 1043; er möchte dem neuen Freund helfen und kann nicht, klagt aber deswegen nicht über die Tyche, denn Nikentios, an den der Brief gerichtet ist, wird helfen οὐ μὴν αἰτιάσομαί γε τὴν Τύχην, ὡς ἀφῃρημένη με τὸ δύνασθαι. Oft aber muß er die Tyche loben und tadeln zugleich; sie ist dem Adressaten wohl günstig, aber als weltkluger, höflicher Mann wünscht Libanios ihm noch mehr Glück und Erfolg und muß der Tyche deswegen Vorwürfe machen, daß sie zu wenig gibt. Sehr geschickt weiß er damit den Wunsch, das Glück möge lange dauern, zu verbinden ep. 1542 καὶ ἔγωγε τὴν Τύχην ἐπαινῶν, ὅτι σε ὧν εἰκός, ἠξίωσεν, αὖθις αὖ κατηγορῶ τῆς Τύχης, ὅτι μὴ πάλαι ταῦτα ἔπραξεν.... ἀλλά τῇ θεῷ μὲν ἀπολογία πρὸς τοὺς ἀνθρώπους, εἰ ἃ δέδωκεν, ὀψὲ πρὸς μῆκος ἐκτείνειεν. Hat er nichts zu tadeln, sondern

nur zu loben, so versteht er auch damit wieder eine Schmeichelei zu verbinden 1093 ἐπαινῶ σου καὶ τὴν Τύχην καὶ τὴν γνώμην καὶ τὴν ἐπιστολήν. τὴν μὲν ὅτι διήλλακται, τὴν δὲ ὅτι χάριν οἶδεν εἰδέναι, τὴν δὲ ἔχουσάν τι γλώττης Ἑλλάδος. So verwendet Libanios die Göttin in recht wirksamer, oft geistreicher Art. Vor Übertreibungen hütet er sich auch da. Aber sie gilt ihm nur als Schmuckstück der Rhetorik, nirgends hat er in den Briefen ein ernstes Wort über sie gesprochen, nie seine eigene Ansicht über das Eingreifen einer Schicksalsmacht in unser Leben ausgedrückt. Als böse Schicksalsgöttin muß sie dazu dienen, Pathos zu erregen, wenn er über den Tod des Sohnes oder über sonst ein Unglück spricht, als Glücksgöttin hilft sie ihm, den hochgestellten Männern zu huldigen und zu schmeicheln[1]).

Fassen wir zusammen. Libanios hat die wechselvolle Schicksalsgöttin von seinen Vorgängern übernommen, ohne neue Züge hinzuzufügen. Wie sein Vorbild Älius Aristides hütet er sich vor geschmacklosen Übertreibungen, verwendet sie aber immerhin häufiger und bildet so die Mitte zwischen ihm und dem Roman. Sie dient ihm lediglich zu rhetorischen Zwecken, um das Pathos zu steigern. Als erster Redner hat er in größerem Maßstabe auch ihre guten Seiten geschildert und das Bild der gütigen und milden Göttin rhetorisch verwendet. Weitere Gedanken über ihr Wesen macht er sich nicht; sie ist ihm das

[1]) Nur kurz hingewiesen sei noch auf die auffallende Ähnlichkeit, die manchmal die Briefe des Synesius und Prokop mit denen des Libanios zeigen. Vgl. Synes. 43 S. 656 Her. εἰ δή σοι φίλα πρὸς τὴν δαίμονα, σύστησον αὐτῇ τὸν νεανίσκον, καὶ ἐξευρέτω τινὰ τρόπον αὐτῷ χρημάτων und 102 S. 700 H. εἰ δή τίς σοι δύναμις, συντέλεσον αὐτῷ πρὸς ὅ τι βούλεται, σοῦ γὰρ ἄξιον τὸ καὶ δύνασθαι καὶ τοὺς δεομένους συνιστάναι τῇ ἀγαθῇ Τύχῃ, Lib. 306 τάτε γὰρ ἄλλα δυσκόλου πεπείραται τῆς Τύχης καὶ νῦν αὐτὸ τὸ κέρδος ἀνέβαλλε δι' ἀρρωστίας τινός. ἀλλὰ σύγε αὐτῷ διαλλάξεις τὴν θεὸν und 1396 Εὐάγριον μὲν ἠτυχηκέναι, τὸν ἄριστον δὲ Σαλούστιον λύειν αὐτῷ πειρᾶσθαι τὴν Τύχην. Proc. 4 S. 534 Her. ὡς δὲ κἀγὼ συμμίξας ἐμάνθανον, χάριν μὲν ὡμολόγουν τῇ Τύχῃ, πάλιν δὲ ταύτην ἐμεμφόμην, εἰ τοσούτου γεύσασα πράγματος ἄκρῳ δακτύλῳ φασὶν εἶτα τὴν ἡδονὴν ἀφαιρήσεται, hier ist die Lage ganz ähnlich wie Lib. 1193 und 1036 a; der Wortlaut selbst hat Ähnlichkeit mit Lib. 1542 καὶ ἔγωγε τὴν Τύχην ἐπαινῶν, ὅτι σε, ὧν εἰκός, ἠξίωσεν, αὖθις αὖ κατηγορῶ τῆς Τύχης. Ob wirkliche Nachahmung vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden.

Walten eines allmächtigen Geschickes ebensogut als der blinde Zufall (Geschick or. II 56, Zufall ep. 961, 1482). Das Bild der guten und der schlimmen Göttin setzt er ohne jede Auseinandersetzung nebeneinander. Eine Ausnahme bilden die popularphilosophischen Abhandlungen. Da spricht er ohne rhetorische Nebenabsichten vom Walten des Geschicks. Die Tyche ist ihm da eine allerdings allmächtige aber gütige Gottheit, mit ihrer unumschränkten Macht muß der Mensch sich abfinden, Klagen über sie sind nicht berechtigt, der Mensch ist selbst an seinem Elend schuld.

5. Die Selbstbiographie.

Völlig außer acht gelassen wurde bis jetzt die erste Rede, die Selbstbiographie des Libanios. Die eigenartige Rolle, die hier die Göttin spielt, nötigte zu einer besondern Behandlung. Libanios hat als Rhetor seine Lebensgeschichte in die Form der Rede gekleidet. Die Mitbürger, so stellt er es dar, haben über seine τύχη nicht die richtige Ansicht; die einen halten ihn für glücklich, die andern für höchst unglücklich. Um beide Parteien von der Unrichtigkeit ihrer Meinung zu überzeugen, um darzulegen, wie in Wirklichkeit seine τύχη ist, tritt er vor das Volk und erzählt ihm sein wechselvolles Leben. Durch diese Fiktion ist die Rolle, die der Schicksalsbegriff in dem βίος spielen kann, von vornherein bestimmt und begrenzt. Will Libanios seinem Vorhaben treu bleiben, so muß er die einzelnen Abschnitte seines Lebens schildern und nach jedem zeigen, wie die τύχη, d. h. sein Geschick in den einzelnen Fällen war, ob man ihn für glücklich oder unglücklich halten muß. Im Anfang sehen wir auch Libanios sich genau an das Schema halten, das ihm durch die Einleitung gegeben war. Er erzählt von der Größe und Schönheit seiner Vaterstadt 2, schildert kurz das Leben seiner Großeltern 3 und kommt dann zu dem Schlusse, daß er hier von Glück und Unglück sprechen könne, daß sein Geschick weder ganz gut, noch ganz schlecht gewesen sei 3 οὐκοῦν ἐν τούτοις τὰ μὲν ἡμέρου τὰ δὲ οὐ τοιαύτης τύχης. Er berichtet dann weiter über seine Eltern, erzählt den frühen Tod des Vaters, schildert die sorgsame Erziehung durch die

Mutter und die glücklich verlebten Jugendjahre 4—6. Wieder stellt er am Schluß des Abschnittes die Frage, wie die τύχη war; wieder hat er Glück und Unglück zu verzeichnen. Auf der einen Seite steht der frühe Tod des Vaters 6 καὶ ἥδιστα μὲν ἂν ἐπεῖδον τὸν πατέρα ἐν γήρᾳ, auf der andern die Möglichkeit, den ihm zukommenden Beruf zu ergreifen 6 εὖ μέντοι τοῦτό γε οἶδα ὡς νῦν ἂν ἦν ἐν ἑτέρᾳ ἀτραπῷ βίου τοῦ πατρός μοι προβάντος εἰς πολιάν und die glückliche Erziehung durch die Mutter 7 ἀλλὰ μὴν τήν γε τῆς μητρὸς σωφροσύνην . . . οὐδ' ἂν ὁ σφόδρα ἡδονῶν ἥττων τολμῆσαί μοι δοκεῖ μὴ συγχωρῆσαι παίδων εἶναι εὐτυχῶν. Für den nächsten Punkt entscheidet er die Frage gleich am Anfang 8 πάλιν τοίνυν τὸ μὲν παρ' ἄνδρα πεφοιτηκέναι λόγων προέχοντα κάλλος εὐδαίμονος φοιτητοῦ, τὸ δὲ μὴ ὁπόσον ἄξιον, ἀλλ' ὁπότε μὲν ἀφωσιούμην, φοιτᾶν κινοῦντος δὲ ἤδη πρὸς μαθήσεις ἔρωτος οὐκ ἔχειν τὸν μεταδώσοντα θανάτῳ σβεσθέντος τοῦ ῥεύματος τουτὶ δὲ ἀθλίου. Auch hier ist also sein Geschick weder ganz gut noch ganz schlecht. Im folgenden Abschnitt erfahren wir, daß er an den Redelehrern kein Gefallen findet, daß er sich unter der Leitung eines erfahrenen Mannes mit ganzer Kraft dem Studium der alten Schriftsteller widmet 8; wir hören weiter, daß er sich durch einen Blitzstrahl ein Kopfleiden zuzieht, das ihn bis ins Greisenalter verfolgen sollte 9, 10, wir lesen von seinem Vorhaben, nach Athen zu ziehen, sehen, wie sich diesem Entschluß Hindernisse in den Weg stellen, die nur durch den Tod des einen Oheims gelöst werden, 11—14. Wieder zeigt er, daß er weder ganz glücklich noch ganz unglücklich genannt werden kann 14 ἐν τοῖς εἰρημένοις οὐκ ἄδηλον ὅ, τι μὲν εὔδαιμον, ὅ, τι δὲ οὐ τοιοῦτον. Die Darstellung schreitet weiter, es folgt die Erzählung der Reise nach Athen und die Schilderung der ersten Jahre in der Musenstadt 14—18. Wieder wird das Fazit gezogen; wieder kann er von Glück und Unglück sprechen 18 κἂν τοῖς εἰρημένοις δὴ τούτοις ἄξιον ἐξετάσαι τὴν θεόν. οὐκοῦν αἱ μὲν νόσοι . . . οὐκ εὐτυχοῦς ἀνθρώπου, τὸ δὲ χειμῶνι μὲν οὐδὲν χαλεπωτέρῳ θέρους χρήσασθαι πρὸς τὰ πελάγη, γενέσθαι δὲ οὐχ ὥσπερ ἔσπευδον ἀλλ' ὡς ἐβεβίαστο, ταυτὶ δὲ δῶρα Τύχης. Die übliche Gegenüberstellung von Glück und Unglück ist auch hier wieder da, aber wir bekommen hier plötzlich die Göttin Tyche und treffen sie von da ab auf eine weite Strecke hin als Schutzgöttin des Libanios. Daß ein Redner der späten Kaiserzeit ohne weiteres das Geschick als Gottheit sich denken und darstellen kann, hat uns die bisherige Darstellung gezeigt. Schon die Worte, mit denen er die erste Gegenüberstellung abschließt, lassen eine solche Deutung zu 3 οὐκοῦν ἐν τούτοις τὰ μὲν ἡμέρου, τὰ δὲ οὐ τοιαύτης τύχης oder Τύχης. Ferner hat der Redner schon oben, wie er von seinen Jugendjahren spricht, dankbar hervorgehoben, daß ihn sein Geschick vor schweren Jugenderkrankungen bewahrte, und daß selbst das Unglück bei dem Gewitter ohne schwere Folgen blieb. Er schreibt aber das nicht dem Geschick selbst zu, sondern dem δαίμων, der ja nach alter Anschauung dem Menschen das Los gibt 9 πέντε ταῦτα ἔτη ἦν ἁπάσης μοι τῆς ψυχῆς ἐκεῖσε τετραμμένης καὶ συνέπραττεν ὁ δαίμων οὐδενὶ νοσήματι τὸν δρόμον ὑποσκελίζων, ebenso schreibt er die gute Führung, den regen Fleiß und Eifer im jungen Knabenalter seinem gütigen Geschick zu, doch diesmal nicht dem Dämon, sondern der Tyche 12 ἦν δὲ ἀνάλωτος οὐ φρουρᾷ καὶ φόβοις . . . ἀλλὰ προνοίᾳ Τύχης. Überhaupt konnte ihn der ganze Gang der bisherigen Darstellung darauf führen, eine gütige Schirm- und Schutzgottheit anzunehmen; denn betrachtet man die einzelnen Punkte, in denen er Glück und Unglück zusammenfaßt, so zeigt sich, daß das Glück bei weitem überwiegt. Der Tod des Vaters ist gewiß ein Unglück für ihn, doch erhält er erst durch ihn die Möglichkeit, den richtigen Beruf zu ergreifen, und die Fürsorge der Mutter ersetzt ihm den Verlust. Ebenso steht es mit dem Tod des Onkels, auch er ermöglicht ihm erst, nach Athen zu gehen. Es liegt also in der Natur der Sache selbst, daß jetzt Libanios auf den Gedanken kommt, darzustellen, wie eine gütige Gottheit, die das Böse immer zum Guten zu lenken versteht, ihn beschirmt, und diese Göttin ist die Tyche, weil er ja über sein Geschick sprechen will. Das ursprüngliche Vorhaben aber hat er damit geändert; er zeigt nicht mehr, daß sein Geschick gut und schlimm war, sondern daß er unter dem Schutze der Göttin des Geschicks, der Tyche, steht. Doch sucht er den ursprünglichen Plan, so weit es geht, festzuhalten

18 ταυτὶ μὲν οὐκ εὐτυχοῦς ἀνθρώπου ταυτὶ δὲ δῶρα Τύχης, aber man fühlt, daß ein fremdes Element hereingekommen ist, das nicht recht paßt; man erfährt wohl, daß das Glück ein Geschenk der Tyche ist, aber es wird nicht gesagt, wie es sich mit dem Unglück verhält. Die Darstellung schreitet weiter, unser Punkt geht noch bis 24. Immer tritt die Tyche nur als freundliche, gütige Schutzgöttin auf, die sich immer ihres Schützlings annimmt und ihn mit weiser Hand aus den Gefahren errettet 20 εἰδυῖα τοίνυν ἡ θεὸς εἰς τὸν εὐπρεπῆ με τοῦτον ἐκπεσούμενον ὄλεθρον... ἀπήγαγε, φέρουσα δὲ ἑτέρου ποιεῖ. 23 ἐκείνων γε πολλῶν κακῶν διὰ τὴν Τύχην ἀπελελύμην... 24 ταυτὶ μὲν οὖν οὕτως εὖ καὶ καλῶς ἐστρατήγηται τῷ δαίμονι. Doch von jetzt an sehen wir lange Seiten hindurch keine Spur mehr von der alten Gliederung. In langer Reihe werden glückliche Erlebnisse aufgezählt und jedes einzelne der Tyche zugeschrieben 24, 25, 26, 27, 34, 35, 60, 67, 73, 78, 79, 81, 83, 84, 86, 87, 88. Jetzt will er eben nicht mehr zeigen, daß sein Geschick bald gut, bald schlimm war, ὅτι τὰ τῆς τύχης ἐκέρασαν οἱ θεοί, jetzt sucht er darzulegen, daß er unter dem Schutz und der Fürsorge der Tyche steht 26 φέρε δὴ καὶ ἑτέρας οὐκ ἀγεννοῦς μνησθῶμεν ἀποδείξεως ὡς ἦν ἐν ἐπιμελείᾳ τῇ Τύχῃ. Man muß diese Stelle mit dem Anfang des βίος vergleichen, um den großen Unterschied zwischen den beiden Auffassungen zu fühlen. Die ganze Fragestellung ist eine andere geworden. Jetzt untersucht er nicht mehr, ob das einzelne Ereignis glücklich oder unglücklich für ihn ist, jetzt beantwortet er nur noch die Frage, ob er wirklich unter dem Schutz der Tyche steht oder nicht. Wir sehen, wie sie ihn in allen Lebenslagen beschützt und für ihn sorgt. Die Tyche ist es, die ihm einen Lehrstuhl in Athen verschafft 24, sie ist es, die ihn gegen Neider und Feinde beschützt 25, ihr verdankt er, daß er zur rechten Zeit Athen verläßt und damit die Stellung in Konstantinopel erhält 34, ihr ist es zuzuschreiben, daß er diese Stellung wieder erhält, nachdem er sie eine Zeitlang verloren hat 74, sie verschafft ihm den ehrenvollen Ruf nach Athen 81, sie bewirkt, daß er nach Antiochien kommt 86, sie unterstützt ihn in seinem Beruf 87, 88. Gewiß auch jetzt hat er von weniger erfreulichen Er-

lebnissen zu berichten, doch er stellt sie nicht mehr wie früher einfach ohne jede Verbindung den glücklichen gegenüber, um das Fazit zu ziehen; jetzt geht er folgerichtig weiter und macht auch für sie die Tyche verantwortlich; doch nicht so, daß sie aus reiner Laune ihm das Übel sendet, nein auch hier will sie nur sein Bestes. Sie läßt ihn das Unangenehme erleben, um ihn desto sicherer zum Glück zu führen 35 ἤδη μὲν καὶ ἄλλον τινὰ ἀνθρώπων δι' ὁδοῦ τραχείας ἐπὶ γλυκὺ τέρμα προήγαγεν ἡ θεός, ἀτὰρ οὖν καὶ ἐμέ τότε, 60 πλείοσι τοίνυν καὶ μείζοσιν ἀγαθοῖς τὰ δυσχερέστερα ἠφάνιζεν ἡ Τύχη, 73 ὥστε μοι δοκῶ καὶ τῆς αἰτίας, ἣν ἐπὶ τῇ γενέσει τούτων ᾐτιασάμην τὴν Τύχην, ἀφήσειν τὴν θεόν, εἴπερ ἐκ τῆς βασάνου ταῦτα. οὐδὲ γὰρ Μέλανθος δήπουθεν ἠτύχει φεύγειν μέλλων ἀντὶ τοῦ Μεσσήνην οἰκεῖν βασιλεύειν Ἀθηνῶν, dann besonders 78 und 79. Die Tyche ist ihm somit zu einer großen, mächtigen Göttin geworden, die ihn gegen alle Anfeindungen schützt und zu den unerwartetsten Ehrungen und Erfolgen verhilft 25, 79, 81, 83. Der Umstand, daß er seine Göttin mit so großer Macht ausstattet, könnte zu dem Glauben verführen, es handle sich um die bekannte Schicksalsgöttin Tyche. Doch nichts wäre verfehlter. Die Tyche des Libanios hat nichts zu tun mit den Launen und der Willkür der Schicksalsgöttin; sie erhebt den Menschen nicht wie diese zum höchsten Glück, um ihn bald wieder in das tiefste Elend sinken zu lassen. Seine Tyche ist eine milde, freundliche Göttin, die nach einem ganz bestimmten Plane handelt, die Gefahren, welche ihrem Liebling drohen, voraussieht 20, 27, 28 und das Unglück nur zuläßt, um ihm zu desto größerem Glück zu verhelfen 60, 73, 78, 79. Nichts, auch gar nichts hat diese Tyche mit der launenhaften, unbeständigen Schicksalsgöttin gemein, wie eine der guten Gottheiten aus dem alten Olymp steht sie vor uns, und manchmal fühlt man sich unwillkürlich an das Verhältnis der epischen Helden zu ihren Schutzgöttern erinnert: τρεῖν με οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη. Wie diese kann auch sie nicht gegen das Unvermeidliche ankämpfen. Wohl weiß sie, welches Unheil über die Lieblingsstadt ihres Schützlings hereinbrechen wird, doch abzuhalten vermag sie es nicht; sie muß den Libanios aus der Unglücksstadt entfernen, um ihn zu retten 78 τοῦ

δὲ χάριν ἐραστὴν πόλεως ἠδικημένον ἀπεκώλυεν ἀπὸ τῶν παιδικῶν ἡ Τύχη; τὸ πτῶμα ᾔδει γενησόμενον, ὑφ' ᾧ με καὶ αὐτὸν κεισόμενον. Daneben verwendet er aber auch gelegentlich Dämon und Tyche in der alten gebräuchlichen Weise, wenn er sie für pathetisch wirksam hält. Es kommen da in Betracht die Kapitel 45 und 46, in denen er die Ereignisse erzählt, die seiner Ausweisung aus Konstantinopel vorausgehen. Schon glaubt er, der Gefahr entronnen zu sein; der Statthalter ist wieder zurückgekehrt und will die Schuldigen bestrafen, und alles scheint sich zum Guten zu wenden, da οἷα ἐβούλευσας, ὦ δαῖμον, περὶ μέσας νύκτας ἐξέβαλες τῆς ἀρχῆς τὸν Ἀλέξανδρον καὶ παρέδωκας ἅμα ἡμέρᾳ Λιμενίῳ τὸ ἄστυ, συνωμότῃ μὲν οὐκ ἂν φαίην, ἀνωμότῳ δὲ καὶ τὰ αὐτὰ βουλομένῳ. οὗτος (Λιμένιος) πρὸ τῆς ἀρχῆς ἐν ἀγορᾷ καθήμενος ᾔτησε παρὰ τῆς Τύχης εἰς τοσοῦτον τὴν ἀρχήν, ἐν ὅσῳ γένοιτ' ἂν αὐτῷ κτεῖναι ἐμέ. Es ist die reine Schicksalsgöttin, zu der Limenios betet. Sie hat ihm das Amt gegeben, sie kann es ihm auch wieder nehmen, ebenso willkürlich, wie sie es ihm gegeben hat. Deshalb bittet er sie, so lange ihm ihre Gunst zu gewähren, bis er seinen Gegner überwunden hat. Diese Stellen zeigen, wie schwierig es für Libanios war, alle Erlebnisse als Wirkungen der Schutzgöttin Tyche hinzustellen. Hatte er ein großes Unglück zu erzählen, dann drängte sich eben von selbst dem Rhetor die so oft heraufbeschworene schlimme Tyche auf, und für rhetorische Wirkungen konnte er da nur sie, nicht die gütige Schutzgöttin brauchen.

Von ungefähr K. 90 an wird sowohl die Auffassung der Tyche, als auch die Gliederung eine ganz andere. Betrachten wir zuerst den Aufbau des Teiles. Vorhin hatte er ein glückliches Ereignis an das andere gereiht. Mußte er von Unglücksfällen erzählen, dann geschah es immer so, daß er zeigte, wie durch das unangenehme Ereignis sein Glück nur noch vermehrt worden sei. Das Unangenehme war also nur in bezug auf das Angenehme erzählt, und hatte so keine selbständige Stellung im Aufbau. Doch jetzt ändert sich das Bild wieder. Libanios erzählt zuerst von dem Sieg über den Sophisten, dann von der Rückreise nach Konstantinopel 93, hierauf von der Erlaubnis des Kaisers, nach Antiochien zu ziehen. Schon fällt es auf, daß keiner dieser Glücksfälle dem Wirken der Tyche zugeschrieben wird, während in den vorhergehenden Paragraphen auch bei ziemlich unbedeutenden Erlebnissen auf ihre Unterstützung hingewiesen wurde. Nur einmal, aber ganz formelhaft und nur vorübergehend finden wir sie erwähnt 93 τὸν ὀφθαλμὸν δὲ αὐτὸν ἡ Τύχη διέσωσεν. Die Worte sind so nichtssagend, daß man zweifeln kann, ob hier Libanios die Schirmgöttin Tyche des vorigen Abschnittes im Auge hat, oder ob das Wort einfach mit Zufall wiederzugeben ist. Er berichtet dann weiter vom Unglück, das ihn getroffen hat, von dem Tod seiner Verwandten 95 δέχομαι πικρὰν ἀγγελίαν, von den traurigen Zuständen, die er in Antiochien antrifft 96, 99, von dem feindseligen Verhalten des Statthalters 98, 99. So zählt er eine Reihe unangenehmer Erlebnisse auf, doch nicht mehr wie vorhin mit der Absicht zu zeigen, wie ihn die Tyche auf rauhem Weg zum Glück führt, die Unglücksfälle werden ohne Erwähnung der Schutzgöttin einfach nach einander aufgezählt. Die Sache wird noch auffälliger, wenn man sieht, daß diese Unglücksfälle immer abwechseln mit angenehmen Ereignissen:

95 λαβὼν δὲ ἐγὼ τὰ γράμματα — frohes Erlebnis;

96 ἦλθον γὰρ δὴ οὗπερ ἐδέδοντο καὶ τὸν οὐδὸν ὑπερβὰς πεσὼν ὠλοφυρόμην ἐν πᾶσι ὀδυρομένοις — trauriges Erlebnis;

καὶ τῆς ὑστεραίας ἐλέλυντο καὶ ἐγένετο δόξα συνεισελθεῖν τινά μοι τῶν βελτιόνων δαιμόνων, ὑφ' οὗ στορεσθῆναι τὰ κύματα — freudiges Erlebnis;

97 ὁ δὲ ἡσθεὶς ὀρέγει τὴν δεξιὰν τὸ διηλλάχθαι δηλῶν — freudiges Erlebnis;

99 ἐδόκει δὲ ὅμως ὁ βασιλεὺς ὑπὸ ψιλῆς τῆς αἰτίας φαυλότερόν με ἡγεῖσθαι — trauriges Erlebnis.

So geht es dann weiter; 103 wird die Ermordung des feindlichen Statthalters erzählt, 106—109 die Freundschaft mit Strategios geschildert, 115—117 über den freundschaftlichen Verkehr mit Hermogenes berichtet. Diese drei angenehmen Erlebnisse werden zusammengefaßt 117 ταυτὶ μὲν εὐπότμου, dann aber fährt er weiter δυστυχοῦς δὲ τὰ ῥηθησόμενα. So haben wir wieder eine ganz andere Auffassung als im vorhergehenden

Teil. Erzählt dort Libanios das Übel nur deswegen, um das gütige Wirken der Tyche in desto hellerem Lichte erscheinen zu lassen, so zählt er es hier einfach der Reihe nach auf und setzt es den Glückspunkten entgegen. Den Gedanken, daß ihn die Tyche durch diese Übel zum Glück führen wollte, spricht er nirgends mehr aus. Man kann sich den Unterschied zwischen den beiden Teilen am besten klar machen, wenn man sich 96 in den vorigen Abschnitt gerückt denkt. Dort hätte Libanios gezeigt, wie die Tyche nur deshalb Leid über seinen Lehrer geschickt habe, um ihm selbst Gelegenheit zu geben, jenen durch die große Rednergabe zu retten und sich dadurch in der ganzen Stadt bekannt zu machen. Doch nichts von all dem lesen wir 98 καὶ τῆς ὑστεραίας ἐλέλυντο καὶ ἐγένετο δόξα συνεισελθεῖν τινά μοι τῶν βελτιόνων δαιμόνων, ὑφ'-οὗ στορεσθῆναι τὰ κύματα. Die Auffassung aber, die wir hier treffen, ist uns schon längst bekannt, wir haben sie in den ersten Kapiteln kennen gelernt. Libanios hat sein Vorhaben, die Tyche als Schutzgöttin hinzustellen, aufgegeben, und trocken reiht er wieder Unglück an Glück und Glück an Unglück. Allerdings ist das Schema nicht mehr so streng durchgeführt wie am Anfang; nur selten weist er darauf hin, daß er Glück und Unglück abwägen will 117 ταυτὶ μὲν εὐπότμου, δυστυχοῦς δὲ τὰ ῥηθησόμενα, 151 ἐφ' ᾧ δ' ἂν μάλιστα νομιζοίμην ἄθλιος ἤδη φράσω, 154 καὶ μὴν καὶ τόδε δυστυχοῦς, 165 τοιαῦτα μὲν ἀνέσεισεν ὁ δαίμων, τοιαῦτα δὲ καὶ ἐκοίμισεν, 196 ταυτὶ δὲ πεπεισμένον ἀφεῖναί τε τὴν ψυχὴν ἐλθεῖν τε εἰς Ἀΐδου πῶς οὐκ ἂν εὐδαίμονος εἴη; doch treffen wir auch hier, wie schon am Anfang, die Gegenüberstellung von gutem und bösem Geschick, allerdings auch als Göttin gedacht: 181 καὶ ἀπὸ τῆς φαυλοτέρας τύχης τῷ πράγματι τ' οὔνομα, 240 Τύχης τοίνυν ἀγαθῆς τὸ μὴ κακωθῆναι, 250 Τύχης τοίνυν εὐμενεστέρας, ἃ κατωρώρυκτο κεῖσθαι ὑπὲρ γῆν, 283 ἔστω δὴ καὶ τοῦτο τῆς ἀγαθῆς Τύχης, ἔστω δὲ κἀκεῖνο τῆς αὐτῆς. Bald wird eine ganze Reihe von Glückspunkten aufgezählt und dann den Unglücksfällen entgegengestellt 136—150, bald wechseln Glück und Unglück in genauer Reihenfolge ab 186—210 oder 218—230. Doch wie verhält es sich da mit der Tyche? Wir sahen, mit der Auffassung von einer

gütigen Schutzgöttin hat er gebrochen in dem Augenblick, in dem er zur Gliederung der ersten Kapitel zurückkehrt. Es blieben ihm da zwei Wege offen; er konnte das Wort τύχη nach Art der alten Tragödie und der attischen Redner mehr abstrakt fassen wie am Anfang der Rede, doch dann wäre der Unterschied der Auffassungen in den beiden Teilen zu groß geworden. Er konnte die Tyche auch weiterhin als Göttin beibehalten, war aber dann gezwungen, die Frage, woher das Unglück kommt, ganz offen zu lassen, oder auch das Unglück der Tyche zuzuschreiben. Damit war dann die Verbindung der beiden Teile durch die gemeinsame Göttin notdürftig hergestellt und der Unterschied der im Grunde völlig verschiedenen Auffassungen verwischt. Libanios hat den letzteren Weg eingeschlagen und damit seiner Selbstbiographie wenigstens eine scheinbare Einheit gegeben. Dabei lag es in der Natur der Sache, daß er dem Beispiele des vorhergehenden Teiles folgend der Tyche mehr das Glück als das Unglück zuschrieb und die Unglücksfälle einfach daran anreihte, ohne zu sagen, woher sie kommen. Wie wenig Ernst es ihm aber damit war, das Gute der Tyche zuzuschreiben, zeigt die Tatsache, daß er lange Abschnitte hindurch die Göttin gar nicht erwähnt, zugleich ein Zeugnis dafür, wie schwer es ihm wurde, die alte Auffassung auch nur dem Scheine nach zu wahren. So weist er nicht auf die Tyche hin bei der Erwähnung des großen Erfolges 97, weiter übergeht er sie, wie er von dem freundschaftlichen Verhältnis zu Strategios und den Ehren, die ihm daraus erwachsen, erzählt, ebenso bei der Schilderung, wie er über einen Nebenbuhler triumphiert 109 f. Vergleiche damit Stellen wie 25 οὐ μὴν οὐδὲ ἐνταῦθά με προήκατο θρασύτητι νεωτέρων ἡ Τύχη, κατεῖχε δὲ αὐτούς, oder 87 ἡ Τύχη κἀνταῦθα ἐβοήθει πρός τε πολλαχόθεν ἐρωτήματα, 88 θάρσος ἐμβαλούσης τῆς Τύχης. Daneben stehen allerdings Äußerungen, die ganz an den vorhergehenden Teil erinnern, Stellen, in denen die Tyche nur als gute Schutzgöttin auftritt: 136 λόχον δέ τινα διαφεύγω βουληθείσης τῆς Τύχης, 137 τῶν δέ τις ταυτὶ μὲν συνειδότων τοῦ δὲ ἔργου κοινωνεῖν οὐκ ἐθελόντων, πρὸς ἐμὲ δὲ οὐ μάλα οἰκείως ἐσχηκότων τῆς θεοῦ πεμπούσης ἀφεκτέον εἶναί μοι τῶν παρὰ τὴν γυναῖκα ἐκείνην ὁδῶν ἔφη,

150 ἀλλὰ καὶ τοῦτο μέντοι τὸ οὕτως ἀνιαρὸν βραδέως μέν, ... ὅμως δὲ ἰάσατο ἡ Τύχη, 158 τοῦ μίσους δὲ οἶδα τῇ Τύχῃ χάριν, ἥ γέ με οὐκ ἐποίησε φίλον ἀνδρὶ δείσαντι μετὰ ταῦτα ὕστερον μὴ φθάσῃ τὸν ἐκείνου σίδηρον ἡ νόσος ἀπενεγκοῦσα τὸν Μάξιμον. 145 f, wo er mehrere Glücksfälle hintereinander aufzählt, hat es ganz den Anschein, als ob er wie im vorhergehenden Teil zeigen wollte, daß er unter dem besonderen Schutz der Tyche stehe. Doch man lasse sich nicht täuschen. Daß die Tyche die Züge der Schutzgottheit annimmt, wenn ihr das Gute zugeschrieben wird, liegt in der Natur der Sache. Dieselbe Tyche, und das ist die Hauptsache, die ihm das Glück sendet, schickt ihm auch das Unglück, aber nicht wie oben, um sein Glück zu vermehren, sondern aus reiner Laune, aus keinem ersichtlichen Grund, 95 τεθνάναι μοι τὴν ἀνεψιάν, κεῖσθαι τὸν θεῖον ἐν τέφρᾳ τῆς Τύχης τὴν αὐτῆς διαφθειρούσης δόσιν, 117 τὸν θεῖον ἥρπασεν ἡ Τύχη, 133 ἀλλ' ἡ Τύχη γὰρ τὰ αὑτῆς, 165 τοιαῦτα μὲν ἀνέσεισεν ὁ δαίμων, τοιαῦτα δὲ καὶ ἐκοίμισεν. Immer wieder wird man aber noch an die vorige Auffassung erinnert. 151—154 wird der Tyche das Schlimme zugeschrieben. Sie läßt es gelten, bringt aber zur Verteidigung die Unterstützung bei den Reden. Und doch ist es die Schicksalsgöttin καθάπερ ἐν δράμασι λαβοῦσα φωνήν. Ganz an den vorhergehenden Teil erinnert 188 ἐνταῦθα ἔφη τις μέλειν ἐμοῦ τε καὶ τῶν ἐμῶν ἡ Τύχῃ. Dennoch kann kein Zweifel sein, wir haben hier die bekannte unberechenbare und grausame Schicksalsgöttin vor uns, vgl. 95 τῆς Τύχης τὴν αὐτῆς διαφθειρούσης δόσιν = or. VIII 3 ἀφαιρουμένης δὲ τῆς Τύχης καὶ τὸν αὐτῆς ἱστὸν ἀναλυούσης, 117 τὸν θεῖον ἥρπασεν ἡ Τύχη, 152 οὕτως ἡ Τύχη τῶν ὁμιλητῶν τοὺς ἀρίστους ἥρπασεν. Einmal zeigt Libanios noch deutlich, wo er die Farben holt, mit denen er die Tyche aufschmückt. Es ist 155 εἴποι ἂν οὖν ἡ Τύχη καθάπερ ἐν δράμασι λαβοῦσα φωνήν, ὅτι εἰ καὶ μυρίοις ἐναντιώμασιν ἡ τέχνη σοι πεπολέμηται. Da tritt sie selbst auf, die launische, unberechenbare Schicksalsgöttin der nachklassischen Tragödie, die bald Unglück sendet und bald Glück, die Helden des Stücks bald in schwindelnde Höhe emporhebt, bald in den Wogen des Unheils versinken läßt und sich deshalb gegen seine Klagen

und Verwünschungen verteidigen muß. Das Wesen der Göttin in diesem Abschnitt der Biographie zu bestimmen, ist unmöglich. Züge der gütigen Schutzgottheit Tyche und der grausamen Schicksalsgöttin Tyche sind da zusammengetragen, und das Bild, das so entsteht, ist ohne innere Wahrheit und widerspruchsvoll.

Von ungefähr 210 an verwendet er dann die Tyche beinahe ausschließlich als gute Göttin: 225 δοῦσα δὲ ἡμῖν ἄρχοντα ἀγαθὸν ... ἡ Τύχη, 227 τοῦτο μετὰ τῆς Τύχης πεπρᾶχθαί μοι φαίην ἄν, 230 τῇ Τύχῃ δέ, ὡς ἔοικεν, αἰσχρὸν εἶναι ἐφαίνετο τοιαύτην νίκην τε καὶ ἧτταν περιορᾶν, 253 καὶ τοῦτο ἔργον ἡγούμεθα τῆς Τύχης, 270 τούτων δὲ τὰ μὲν ὁρῶν, τὰ δὲ ἀκούων ἐγὼ προσεκύνουν τὴν Τύχην, δι' ἣν οὐκ ἔστιν ὅτε μοι δίκης ὀφειλομένης ἐστηρήθην. Die Fiktion, daß sie seine Schutzgöttin ist, behält er aber so wenig bei, daß er daneben wieder ruhig von der schlimmen Tyche spricht 181 φαυλοτέρας Τύχης, 279 πονηρᾶς ... Τύχης. Dazu kommt aber etwas Neues. Er zeigt von hier an, daß er nicht nur von der Tyche, sondern auch von den Göttern überhaupt unterstützt wird, ihres Wohlwollens und ihrer Fürsorge sich erfreut 210 τουτὶ δὲ ἔργον ἀνθρώπων μὲν οὐδενός, θεοῦ δέ τινος καὶ Τύχης, 216 τῆς δ' αὖ τῶν θεῶν ἐπικουρίας καὶ τὸ ῥηθησόμενον ἀπόδειξις, 217 ἄμφω δὴ τούτων τοῦ θεοῦ νομιστέον, 221 ἀλλ' οἱ θεοὶ τοῦτο τ'ἔδοσαν, 223 θεῶν δέ, οἶμαι, βοηθούντων, 234 θεοῖς δὲ ἄρα τοῖς δοῦσι τούσδε τοὺς λόγους, 235 παρὰ τούτων δὲ ἄρα τῶν θεῶν ὑπῆρξε καὶ ἐμοί ποτε σωτηρία, 238 τὸν τοίνυν ἐκεῖθεν εἰς τήνδε τὴν ὥραν χρόνον δόσιν θεῶν λογίων νομιστέον, 259 γνοίη δ' ἄν τις κἀντεῦθεν τὴν περὶ ἐμὲ τῶν θεῶν εὔνοιαν, 266 θεῶν τε ἔργον καὶ ὑφ' ᾗ τὰ πάντα, Τύχης, 268 ἀλλὰ κἀνταῦθα θεῶν τις χεῖρα ὑπερέσχε, 273 ἧκε δ' ἡ ⟨δίκη⟩ παρὰ τῶν θεῶν πάλιν, καὶ οὐκ ἀπερρίμμην, ἀλλ' ἀπεδεικνύμην ὧν αὐτοῖς ἐν ἐπιμελείᾳ.

So ist also der Aufbau der Selbstbiographie, Charakter und Rolle der Tyche nichts weniger als einheitlich. Zuerst will Libanios zeigen, wie sein Geschick ist. Die Erzählung der im großen und ganzen glücklich verlaufenen Jugend bringt ihn auf den Gedanken, die Tyche als Schutzgöttin darzustellen. Um Pathos zu erregen, spricht er aber bei Unglücksfällen doch

wieder von der tückischen Schicksalsgöttin und nimmt teilweise sein erstes Vorhaben wieder auf, um schließlich beide Auffassungen in einander zu schachteln und sich noch als Schützling der Götter überhaupt hinzustellen. Der Widerspruch, der so in der ganzen Rede liegt, ist schon dem alten christlichen Scholiasten aufgefallen, dessen Worte Förster B. I S. 202, 3 wiedergibt... ἐπὶ τῆς τοῦ λόγου τελευτῆς, ἔνθα ἦν ἀνάγκη κατακλείοντα τὸν λόγον δεῖξαι ἑαυτὸν τῶν εὐδαιμόνων, ὃ ἐσπούδαζέ πως καὶ ἀρχόμενος τοῦ λέγειν, ἐξεκρούσθη τοῦ σκοποῦ τοῦ ἐπιλόγου τούτου συγχυθέντος ἅπαντος, ὡς τουλοιποῦ μήτε περὶ δυστυχοῦς αὐτοῦ μήτε τοὐναντίον ἔχοντος ὑπάρχειν τοῖς ἀκούουσιν ὡς ἐκ τοῦ τέλους δόξαν ἔχειν usw.

Hat Libanios wirklich geglaubt, daß er unter dem Schutz der Tyche steht? Schon die widerspruchsvolle Rolle, die er sie in seiner Selbstbiographie spielen läßt, gibt eine Antwort. Zudem finden wir nirgends, auch in den Briefen nicht, irgend eine Andeutung, daß er sich als Liebling der Tyche fühlte. Unter den Reden scheint die πρὸς τοὺς βαρὺν αὐτὸν καλέσαντας betitelte (bei Förster or. II) unmittelbar auf die Selbstbiographie Bezug zu nehmen. Die Vorwürfe, gegen die er sich hier verteidigt, passen gut zu der im βίος nicht zu verkennenden Eitelkeit, und die einzelnen Punkte, die er hervorhebt, finden wir tatsächlich auch in der Selbstbiographie or. II 11 = I 3; II 14 = I 30 f.; 62 f.; 90 f.; 109 f. manchmal zeigt selbst der Wortlaut große Ähnlichkeit II 12 ἐν τοίνυν τῇ νεότητι διεφύγομεν, ἃ μὴ πάνυ ῥᾴδιον, καὶ τούτου μάρτυρες πρὸς τοῖς πάντα ἐπισταμένοις θεοῖς εἰσί μοι τῶν ἡλικιωτῶν οἱ ζῶντες ἔτι, νῦν δὲ σαπροί, τότε δὲ ἠνθοῦμεν = I 12 λέγω γὰρ οὖν σωφροσύνης πέρι θαρρούντως ζώντων ἔτι μοι μαρτύρων, οἳ βουλομένων ὑμῶν ἀναστάντες μαρτυρήσουσιν, ὁρῶ γὰρ αὐτῶν οὐκ ὀλίγους ἐνταυθοῖ καθημένους. Aber auch hier finden wir die Tyche nicht. Ja, sieht man sich die Abschnitte der ersten Rede, in denen Tyche als Schutzgöttin hingestellt wird, genauer an, so findet man, daß die Fiktion nicht einmal streng durchgeführt ist. Ist es ihm Ernst mit dem Gedanken, daß die Tyche seine Schutzgöttin ist, dann muß er alle Erfolge ihr zuschreiben, sich stets von ihr leiten und sie immer in sein Geschick eingreifen lassen. Der eigene Wille

und die eigenen Wünsche müssen ihr gegenüber verstummen. Schon die erste Stelle, in der Tyche als Schutzgöttin auftritt, ist lehrreich 12 ἦν δὲ ἀνάλωτος οὐ φρουρᾷ καὶ φόβοις... ἀλλὰ προνοίᾳ Τύχης, δι' ἣν αὐτός τε ἐμαυτοῦ φύλαξ ἦν. Wie eine leere Phrase steht hier die Erwähnung der Tyche, er selbst und nicht sie ist ja sein Beschützer αὐτὸς ἐμαυτοῦ φύλαξ ἦν. Ebenso ist es bei der Schilderung seiner Erlebnisse in Athen und Konstantinopel; immer, wenn er ein neues glückliches Ereignis zu erzählen hat, weist er darauf hin, daß es von der Göttin kommt, und ist es erzählt, so zeigt er noch einmal zusammenfassend, daß er es ihr verdankt. Aber nirgends greift sie richtig handelnd ein, innerhalb der einzelnen Punkte handelt Libanios oder die Mitmenschen, die bestimmend in seine Geschicke eingreifen, vollkommen frei. Der Italiener (25) handelt nach eigenem Gutdünken und nirgends lesen wir, daß er auf Betreiben der Tyche den Libanios auserwählt hat. Wohl schreibt der Redner der Göttin zu, daß er zur rechten Zeit Athen verläßt (26), allein Krispinos sowohl als auch Libanios handeln ganz selbständig. Krispinos wendet sich nicht erst auf Betreiben der Tyche gerade an Libanios, sondern aus freiem Entschlusse, und dieser sieht in der Bitte des Freundes keineswegs die Stimme einer Göttin, der er unbedingt zu gehorchen hat, sondern er überlegt, was er machen soll, und handelt dann aus freier Entschließung 28 πρὸς μὲν τῆς ὁδοῦ τὸ μῆκος, οἶμαι, κατώκνουν, ἐνίκα δὲ ὅμως ἡ φιλία τὸν ὄκνον, und als Nikokles ihn bittet, in Konstantinopel zu bleiben, da gebraucht er wieder seinen freien Willen und entscheidet, ohne daß die Göttin eingreift. So geht es weiter, immer trifft er in Einzelfällen die Entscheidung, nur eine Stelle sei noch angeführt. Auch der Ruf nach Athen wird als Werk der Göttin hingestellt 79 f. Wäre nun Libanios wirklich überzeugt, daß eine Göttin sein Leben leitet, so hätte er unbedingt dem Rufe folgen und nach Athen übersiedeln müssen. Doch nichts von all dem. Er gebraucht wieder seinen freien Willen, denkt an die Widerwärtigkeiten, die ihn in Athen erwarten könnten, und folgt dem Rufe nicht 84 οὐ μὴν οὕτω ἐπιλήσμων τις ἦν ὥστε εἰρήνην τε καὶ ἀσφάλειαν ἐλπίσαι μετὰ τοὺς πολέμους ἐκείνους, οὓς ἐτύγχανον ἑωρακώς, ἐν οἷς τραύματα πόνον

πολλοῖς ἰατροῖς παρασχόντα συνέβη. Ganz anders steht Älius Aristides in den λόγοι ἱεροί da, er hat mit dem Gedanken, daß sein Leben unter einem bestimmten Schutzgott steht, Ernst gemacht; aber die Folge ist auch, daß ihm fast jeder freie Wille fehlt. Nur eine Stelle habe ich bei Libanios gefunden, wo er von einem ähnlichen unmittelbaren Einfluß der Tyche auf ihn erzählt 86 καὶ ταῦτα αὐτοὺς ληροῦντας ἐπιδεῖξαι βουλομένη ἡ Τύχη κινεῖ μέν με πρὸς αἴτησιν μηνῶν τεττάρων. Doch diese eine Stelle kann gegenüber den vielen andern, die das Gegenteil zeigen, nicht viel bedeuten und zeigt höchstens, daß er nach dem Vorbild des Aristides Ansätze zur strengeren Durchführung machte. So kommen wir zu dem Schlusse, daß Libanios innerlich keineswegs überzeugt war, daß sein Leben unter der Obhut der Tyche stand, daß es nur eine Fiktion ist, wenn er ihr alle seine Erfolge zuschrieb. Dieser Umstand ist zu einer bösen Klippe für ihn geworden. Er hatte nicht die Kraft, die Fiktion folgerichtig durchzuführen, und so mußte die innere Einheit seiner Selbstbiographie bald zugrunde gehen.

Somit erhebt sich die Frage, wie kam Libanios auf den Versuch, die Tyche als seine Schutzgöttin hinzustellen. Innere Überzeugung hat ihn, wie wir sahen, nur in geringem Maße dazu veranlaßt. Der Redner stellt es in der Einleitung zur Selbstbiographie so dar, als ob die Mitbürger über seine Tyche nicht die richtige Meinung hätten. Das mag zum Teil erdichtet sein, zum Teil liegen aber sicher auch wirkliche Vorkommnisse zugrunde. Seine Erfolge, der große Zulauf von Schülern, das gewaltige Ansehen, dessen er sich bei Kaisern und hohen Beamten erfreute, muß oft den Neid seiner Kollegen und Mitbürger erregt haben. Um sein Ansehen zu schmälern, behaupteten diese, er verdanke seine Erfolge dem Glück, nicht der eigenen Tüchtigkeit. So erzählt er in seinem Brief an Eustathios ep. 123 von Leuten, die ihn schmähten und ihm den Vorwurf machten Τύχῃ μὲν ἠνθηκέναι πάλαι, πείρᾳ δὲ ἀπεσβηκέναι. Wie diese Tyche zu verstehen ist, zeigt der Satz αὐτοὶ δὲ ἐξ ἀφανείας πολλῆς νυνὶ σοβοῦντες, οὐκ οἴονται Τύχῃ κεχρῆσθαι τῇ μικρὸν ὕστερον ἀποπτησομένῃ. Es ist die blinde Schicksalsgottheit, die gerade den Unfähigsten zu Macht und Ansehen kommen läßt. Solche

Vorwürfe mögen ihm den nächsten Anlaß zu der auffallenden Einkleidung der Selbstbiographie gegeben haben, wenn auch der Gedanke anders gewendet wird. In Reden und hauptsächlich in Briefen hatte er gern von der gütigen Tyche aus rhetorischen Absichten gesprochen, sie war ihm auch in Wirklichkeit eine zwar allmächtige, aber doch gütige und gerechte Göttin. Die Erzählung der glücklichen, arbeitsreichen Jugendzeit gibt ihm Gelegenheit, ihr gütiges Wirken zu betonen. In einer Zeit, wo die Tyche als Schutzgöttin von einzelnen Städten, wie gerade von seiner Vaterstadt, und von einzelnen Menschen oft verehrt wurde, lag dann der Gedanke für ihn nicht zu fern, sie auch für die übrige Zeit als Beschützerin und Leiterin hinzustellen. So ändert er Plan und Aufbau der Rede und schildert sich als Liebling der Tyche. Doch die Göttin ist für diese Rolle unglücklich gewählt. Die griechische Literatur kennt sie beinahe ausschließlich nur als schlimme Macht. Die Rhetorik braucht ihr böses Wirken, um Pathos zu erregen. So gibt er den Versuch auf und kehrt teilweise zum ursprünglichen Vorhaben zurück. Die Einkleidung, den Menschen als Günstling der Götter hinzustellen, kannte er vom Enkomion her und hat sie selbst in den Reden auf Julian verwertet. Die Art, Glück und Unglück des eigenen Lebens als Gaben eines schützenden Gottes darzustellen, hat er bei Aristides kennen gelernt, und die heiligen Reden sind auch das unverkennbare Vorbild für ihn gewesen. Die äußere Ähnlichkeit ist allerdings nicht so groß.

Älius Aristides erzählt von Errettungen aus schweren Krankheiten, von Traumbildern und Heilkuren, Libanios zeigt an den Ereignissen des täglichen Lebens das Wirken der Gottheit. Dazu kommt, daß bei Älius Aristides der Einfluß des Gottes viel größer erscheint; der Mensch hat da seinen eigenen Willen vollständig der Gottheit untergeordnet, gerade in der gehorsamen Erfüllung der oft widersinnigen und sonderbaren Befehle zeigt sich das völlige Vertrauen auf die göttliche Führung.

Libanios dagegen spielt mehr mit dem Gedanken und vermag die Fiktion auch nur kurze Zeit aufrecht zu halten.

Doch fehlt es nicht an bezeichnenden Übereinstimmungen[1]). Wie Aristides durch die Hilfe des Gottes zum großen Redner wird Dind. XXIV 309 — K. XLVIII 82; Dind. XXVII 365 — K. LI 29, zur Abfassung von Reden aufgefordert wird Dind. XXVI 326, 328 — K. L 23; 29 und genaue Anweisungen erhält, so verdankt auch Libanios die Erfolge als Redner seiner Göttin I 87, 88. Beide sprechen von der Fürsorge ihres Gottes Dind. XXIV 304 — K. XLVIII 59 und Lib. I 12. Auch Aristides bringt manchmal, wenn auch nicht so oft wie Libanios, alle Götter statt der einen Schutzgottheit Dind. XXIV 301 — K. XLVIII 44. Selbst wirkliche Anklänge im Wortlaut lassen sich finden Dind. XXIV 301 — K. XLVIII 44 οὕτω τόν τε ἄχρι τούτου χρόνον δωρεὰν ἔσχον παρὰ τῶν θεῶν καὶ μετὰ τοῦτο ἀνεβίων ὑπὸ τοῖς θεοῖς und Lib. 238 τὸν τοίνυν ἐκεῖθεν εἰς τήνδε τὴν ὥραν χρόνον δόσιν θεῶν λογίων νομιστέον. Libanios gebraucht das Wort heilen vom Wirken der Tyche 150 ἀλλὰ καὶ τοῦτο μέντοι τὸ οὕτως ἀνιαρὸν βραδέως μέν, ὅμως δὲ ἰάσατο ἡ Τύχη, wie es Aristides sehr oft in wörtlicher Bedeutung hat Dind. XXVII 357 — K. LI 48 u. a. Auch sonst lassen sich manche Ähnlichkeiten finden. Sein Verhalten während eines Seesturmes schildert Libanios ganz ähnlich wie Aristides[1]) Lib. I 32 τῶν τε ναυτῶν οὐδὲν εἰδέναι τοῦ πελάγους λεγόντων στὰς ἐγὼ παρὰ τὸν κυβερνήτην ὑπὸ τοῦ κακοῦ νικώμενον, εὔχομαι Νηρεῖ καὶ ταῖς Νηρέως κόραις, und Arist. Dind. XXIV 293 — K. XLVIII 12 ἱδρὼς δὲ καὶ θόρυβος ναυτῶν καὶ βοαὶ πᾶσαι τῶν ἐμπλεόντων... ἐμοὶ δὲ τοσοῦτον ἤρκεσεν εἰπεῖν: ὦ Ἀσκληπιέ[2]).

Beide stehen dann unter dem Einflusse Homers, besonders der Odyssee. Öfters erinnert Aristides an Athene und ihre Schutzbefohlenen Dind. XXIV 300 — K. XLVIII 41 u. Dind. XXVIII 352 — K. LI 27, um die Innigkeit seines Verhältnisses zu den Göttern hervorzukehren. Libanios zitiert in seinem βίος oft den Homer, einzelne Worte und ganze Verse, wie die Aus-

[1]) Daß Libanios in Aristides sein Vorbild auch bei andern Reden sah, zeigt am besten or. LXIV 4.

[2]) Auch die Schilderung des innigen Verkehrs zwischen Julian und den Göttern or. XVIII 171 hat ihr Vorbild in den heiligen Reden des Aristides.

gabe Försters zeigt, und die Tyche erinnert besonders in den Kapiteln 18—90, wo sie als reine Schutzgottheit erscheint, unwillkürlich an Athene, die Beschützerin des Diomedes und Odysseus[1]). Wörtliche Entlehnungen habe ich jedoch nur einmal gefunden 88 τοῦ θείου δέ με εἰσάγοντος τρέμοντος μειδιῶν τε αὐτὸς εἰπόμην θάρσος ἐμβαλούσης τῆς Τύχης καὶ βλέπων εἰς ὄχλον ὥσπερ Ἀχιλλεὺς εἰς τὰ ὅπλα, vgl. Od. VI 139 f. τῇ γὰρ Ἀθήνη θάρσος ἐνὶ φρεσὶ θῆκε und XXII 483 τῷ δ' ἔμπνευσε μένος γλαυκῶπις Ἀθηνᾶ.

Dagegen ist ein unmittelbarer Einfluß Sullas, der sich in seiner Selbstbiographie auch als Günstling der Tyche hinstellte, ganz von der Hand zu weisen. Auch gegen ihn hatten Feinde und Neider den Vorwurf erhoben, er verdanke alles dem Glück, der eigenen Tüchtigkeit nichts Plut. Sulla VI p. 454. Sulla sah darin so wenig einen Vorwurf, daß er in seiner Lebensbeschreibung seine Erfolge ganz der Tyche zuschrieb. Das, was er ohne Überlegung unter dem Zwang des Augenblicks gewagt habe, sei immer zum Besten ausgefallen καὶ γὰρ ἐν τοῖς ὑπομνήμασι γέγραφεν, ὅτι τῶν καλῶς αὐτῷ βεβουλεῦσθαι δοκούντων αἱ μὴ κατὰ γνώμην ἀλλὰ πρὸς καιρὸν ἀποτολμώμεναι πράξεις ἔπιπτον εἰς ἄμεινον. Daraus können wir auch das Wesen seiner Tyche erschließen. Es ist die Schicksalsgöttin der hellenistischen Zeit, die aus reiner Willkür handelt und im Plötzlichen gerade und Zufälligen ihre Macht zeigt. Wer von ihr beschützt wird, braucht keine Tapferkeit und keine Überlegung, gerade in den unüberlegten Handlungen hat er am meisten Glück. Bei Libanios dagegen hat die Tyche den Charakter der willkürlich handelnden Schicksalsmacht verloren, seine Vorbilder sind Aristides und Homer. Wie Asklepios und Athene ist seine Schutzgottheit eine milde, freundliche und fürsorgliche Göttin.

[1]) In der Begrüßungsrede auf Julian benützt er auch homerische Anschauungen or. XIII 28 = Il. VIII 364 f., Od. XI 626, wie schon Förster bemerkt; ein Zeichen, daß or. XIII und XVIII, was die Götterbehandlung anbelangt, von dem βίος nicht zu trennen sind.

Die Tyche bei Zeitgenossen des Libanios.

Die Eigenart des Libanios wird noch mehr hervortreten, wenn wir einen kurzen Blick auf die Werke gleichzeitiger Redner und Sophisten werfen.

Julian bekennt seinen Glauben an das Wirken der Göttin in dem Brief an Themistios 255 D f. Er tadelt den Chrysipp, der sie leugnet, und schildert an Beispielen aus der Geschichte ihren unglückseligen Einfluß. Doch als echter Philosoph weiß er auch, wie sich der Mensch ihr gegenüber verhalten muß. Die alte Lehre, im Unglück sich mannhaft zu zeigen, bringt er in der Trostschrift an sich selbst or. VIII 250 τὸ δὲ μὴ προέσθαι μηδ' ἀπαγορεῦσαι πρὸς τὴν Τύχην ἀλλ' ἄνδρα μέχρις ἐσχάτων γενέσθαι φόβων καὶ κινδύνων, τοῦτο ἔμοι γε φαίνεται μεῖζον ἢ κατὰ ἄνθρωπον. Noch eindringlicher aber predigt er, daß man sich der Gaben der Göttin würdig zeigen soll ep. ad Them. 257 οὐκ ἔστι θαυμαστὸν ἀντιτάξασθαι προσπολεμούσῃ μόνον αὐτῇ (τῇ Τύχῃ), πολὺ δὲ θαυμαστότερον τῶν ὑπαρξάντων παρ' αὐτῆς ἀγαθῶν ἄξιον φανῆναι. Das Schicksal Alexanders, der Perser und anderer beweist ihm die Wahrheit seiner Ansicht. So ist die φρόνησις, die den Menschen die Gaben der Göttin richtig zu verwenden lehrt, das Wichtigste or. I 47 B ἀνθῆσαι μὲν γὰρ τῇ Τύχῃ προσχόντα πρὸς βραχὺ ῥᾴδιον, διαφυλάξαι δὲ τὰ δοθέντα ἀγαθὰ δίχα φρονήσεως οὐ λίαν εὔκολον, μᾶλλον δὲ ἀδύνατον ἴσως. Nur die Unvernünftigen vermag die Tyche zu täuschen, der Vernünftige läßt sich nicht entmutigen or. II 98 ἡ Τύχη δὲ τοὺς ἀνοήτους ἐξαπατᾷ καὶ σφάλλει περὶ τοῖς μείζοσι, μικρὰ πλεονεκτεῖν ἐπιτρέπουσα, τοῖς ἔμφροσι δὲ τὸ βεβαίως θαρσεῖν ὑπὲρ τῶν μειζόνων, ὅταν ἐν τοῖς ἐλάττοσιν αὐτοὺς διαταράττῃ, παρέχει. So vertritt er dieselben Anschauungen wie Dion von Prusa und Libanios in ihren popularphilosophischen

Abhandlungen. Rein rhetorische Verwendung der Tyche treffen wir ganz selten (Caes. 330). Auf die Kriegstaten des Kaisers Konstantios will er in seiner Lobrede nicht eingehen, obwohl seine Vorgänger in den Enkomien hauptsächlich die πράξεις berücksichtigt hätten, denn hier sei die Tyche die Hauptmacht, er will über die Tugenden des Herrschers sprechen, auf die habe sie keinen Einfluß or. I 5 ἐγὼ δὲ οἶμαι δεῖν περὶ τῶν ἀρετῶν τὸν πλεῖστον λόγον ποιήσασθαι. τὰ μὲν γὰρ πλεῖστα τῶν ἔργων, σχεδὸν δὲ πάντα, Τύχη καὶ δορυφόροι καὶ στρατιωτῶν φάλαγγες καὶ τάξεις ἱππέων συγκατορθοῦσι, τὰ δὲ τῆς ἀρετῆς ἔργα μόνου τέ ἐστι τοῦ δράσαντος. In den Briefen treffen wir die Göttin, von dem an Themistios abgesehen, nur einmal ep. 13, 382 C εἰ δὲ μάχῃ κριθείη, τῇ Τύχῃ τὰ πάντα καὶ τοῖς θεοῖς ἐπιτρέψεις περιμένειν ὅπερ ἂν αὐτῶν τῇ φιλανθρωπίᾳ δόξῃ. Seine Ansicht zeigen am deutlichsten die Worte am Schluß des Briefes an Themistios 266 D διδοίη δὲ ὁ θεὸς τὴν ἀρίστην τύχην καὶ φρόνησιν ἀξίαν τῆς τύχης.

Bei Themistios begegnen wir der Göttin ganz selten; or. VII 85 d stellt er τῆς Τύχης δῶρον dem γνώμης κατόρθωμα gegenüber. In der gleichen Rede wird sie noch erwähnt 99 ἀλλ' εἴ ποτε σμικρὸν ὑπὸ τῆς Τύχης ἀνερριπίσθη, τοῦ Ξέρξου παρῄει τὴν ὀφρῦν, τοῦ Καμβύσου τὴν παροινίαν und vielleicht noch XXXIII 367 c τῷ γὰρ ὄντι, ὁπόσοις ἡ Τύχη παραγίγνεται, ἄνευ τῆς τέχνης οὐκ ἔχει τοσαύτη παραγίγνεσθαι, ὥστε μὴ ἐπιδεὴς νομισθῆναι.

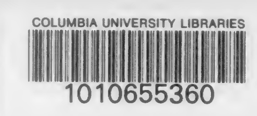
Auch der sonst in allen Farben der Rhetorik schillernde Himerios zeigt in seinen Reden, so weit sie erhalten sind, die Tyche merkwürdigerweise sehr selten. Von den Drohungen der Göttin spricht er in der Monodie auf seinen Sohn or. XXIII 6 ὁ πατὴρ μὲν ἐσίγα τὰ σὰ καλά, ἢ ὀλίγα τῶν καλῶν ἔλεγεν, ὑποπτεύων διὰ τὸ μέγεθος τῆς ἀρετῆς τὴν παρὰ τῆς Τύχης ἐπήρειαν, erwähnt wird sie noch V 16 καὶ μέγας μέν, ὅταν ἐξ οὐρίων ἡ Τύχη φέρηται, ὑψηλὸς δὲ οὐ μεῖον κἂν ἐνδεῖ πάλιν τὸ πνεῦμα.

So steht Libanios im Gegensatz zu Julian und noch mehr zu den gleichzeitigen Kollegen in Athen und Konstantinopel. Er allein verwendet die Tyche in ausgedehntem Maße aus

rhetorischen Gründen in gutem und schlimmem Sinn. Das hängt einmal damit zusammen, daß er, wie seine popularphilosophischen Abhandlungen zeigen, vom Wirken der Göttin überzeugt war. Der Hauptgrund aber ist ein anderer. Er beherrscht und umfaßt, wie keiner seiner Zeitgenossen, als letzter noch einmal die gesamte, reiche rhetorische Bildung, die ihm die früheren Jahrhunderte überlieferten. Tragödie und Komödie, die attischen Redner und die Geschichtsschreiber hat er für seine Zwecke von Jugend an studiert mit heißem Bemühen. Überall begegnete ihm das Pathos, welches die Klagen über das harte Schicksal und das Walten der allmächtigen Tyche erregten. Alle diese Elemente hat er gesammelt und verwertet und ihnen ein neues nicht weniger wirkungsvolles an die Seite gestellt, das Bild der milden und gütigen Göttin Tyche.

Ich, Karl Eugen Malzacher, bin am 24. Februar 1890 zu Markdorf Amt Überlingen geboren. Nach sechsjährigem Besuch der Volksschule trat ich zunächst in eine Privatschule ein, besuchte dann das Gymnasium zu Rastatt und erhielt dort im Sommer 1909 das Reifezeugnis. Ich wählte das Studium der klassischen Philologie und studierte in Freiburg i. Br. und in München. Im Frühjahr 1914 bestand ich das Staatsexamen und wurde in den badischen Schuldienst übernommen. In Freiburg hörte ich bei den Herren Aly, Fabricius, Kluge, Reitzenstein, Rickert, Schwartz und Thiersch und besuchte die Seminare bei den Herren Aly, Fabricius und Kluge. Im Wintersemester 1912/13 und im Sommersemester 1913 war ich Mitglied des Oberseminars. In München besuchte ich die Vorlesungen der Herren Crusius, Paul, von Pöhlmann, Rehm, Streitberg, Vollmer, Weymann und Wolters und nahm an den Seminarübungen der Herren von Pöhlmann und Vollmer teil.

Den genannten Herren Dozenten sage ich für ihre Bemühungen um mich verbindlichsten Dank. Besondern Dank schulde ich Herrn Geheimen Rat Professor D. Dr. Schwartz. Er hat seit den ersten Semestern meine Studien aufs nachhaltigste gefördert und ist mir auch bei der Abfassung der vorliegenden Schrift mit seinem Rat zur Seite gestanden.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010655360